

Helv.

458

ℓ

Helv. 458 c

Leonhardi

<36615115740017



<36615115740017

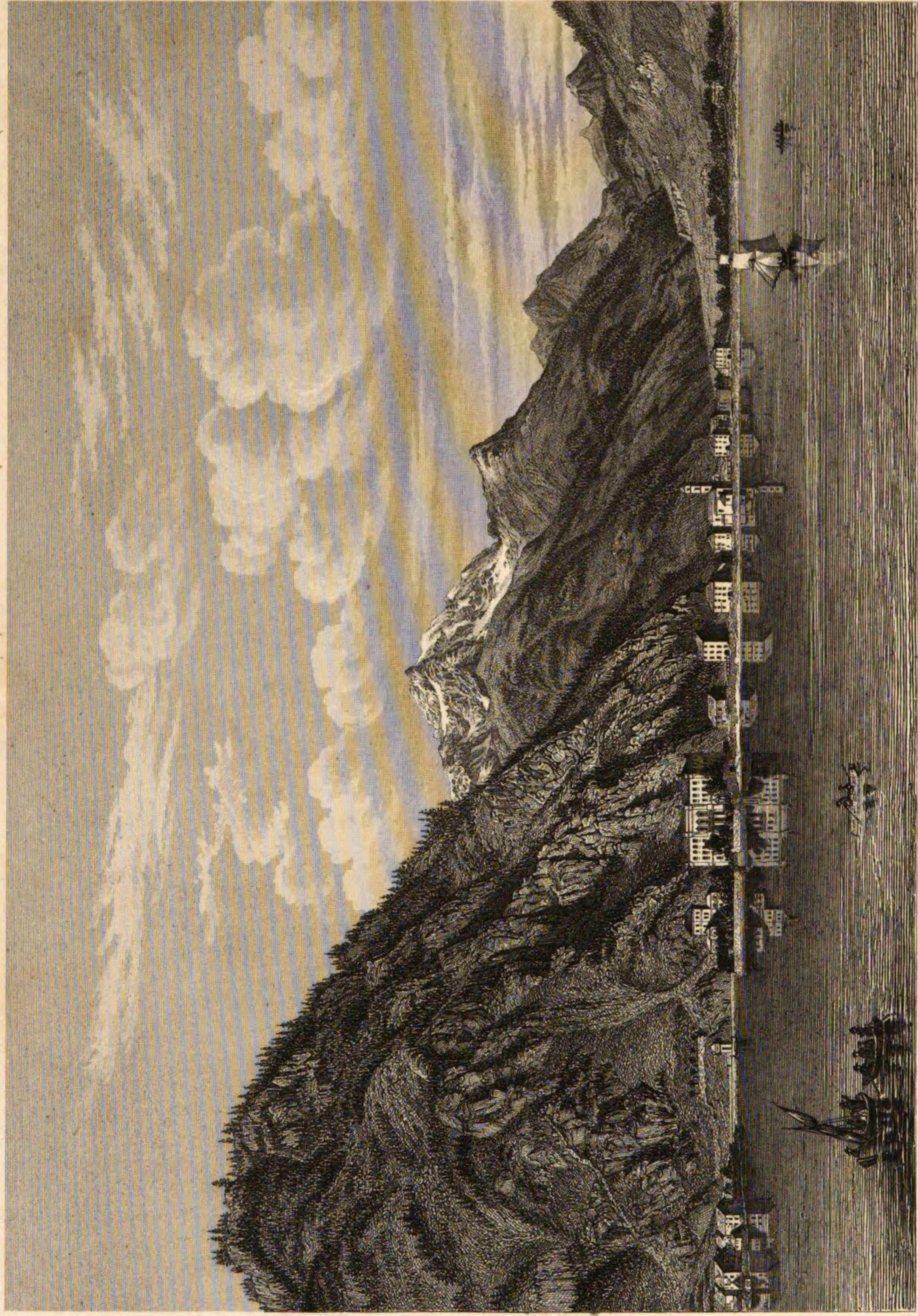
Bayer. Staatsbibliothek

Das Poschiavino-Thal.

Stadtbibliothek
München

Das Pöschlino-Thal.

**Bayerische
Staatsbibliothek
München**



nach der Natur gez. v. W. Georgy.

grav. v. Adolf Neumann.

Das Scharfenthaler See bei Le. Fiesel

Das
Poschiavino-Thal.

Bilder

aus der Natur und dem Volksleben.

Ein Beitrag

zur Kenntniss der italienischen Schweiz.

Von

Georg Leonhardi,

ref. Pfarrer in Brunico.

Mit einer Ansicht der Curanstalt alla Pinna und einer Karte des Poschiavino-Thales.

Leipzig,

Verlag von Wilhelm Engelmann.

1859.

43 - 12h.

Das
Poschiavino-Thal.

Bilder

aus der Natur und dem Volksleben.

Ein Beitrag

zur Kenntniss der italienischen Schweiz.

Von

Georg Leonhardi,

ref. Pfarrer in Brusio.

Mit einer Ansicht der Curanstalt alle Prese und einer Karte des Poschiavino-Thales.



Leipzig,

Verlag von Wilhelm Engelmann.

1859.

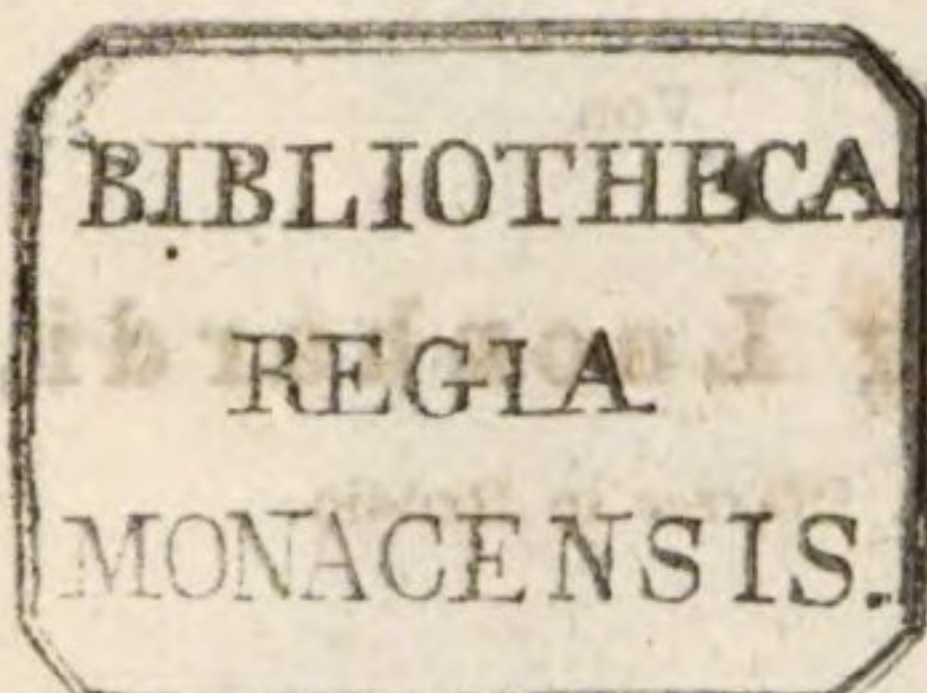
Poschivino-Thal.

Bilder

aus der Natur und dem Volksleben

Ein Beitrag

zur Kenntnis der italienischen Schweiz



Mit einer Karte des Poschivino-Thales

Leipzig

Verlag von Wilhelm Engelmann

1852

Vorwort.

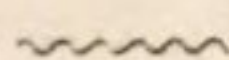
Der Verfasser dieses Büchleins hat schon seit mehreren Jahren im Thale des Poschiavino die Natur und das Volksleben beobachtet und Bilder aus jener und diesem gesammelt. Da ihm manche davon interessant erschienen, so entschloss er sich zur Veröffentlichung dieser Skizzen, die jedoch weder auf wissenschaftlichen Werth, noch auf Vollständigkeit Anspruch machen, sondern lediglich die fremden Besucher des Thales, deren Anzahl von Jahr zu Jahr zunimmt, auf mancherlei, zum Theil in der Entwicklungsgeschichte der Einwohner begründete Eigenthümlichkeiten aufmerksam machen sollen. Es ist noch sehr wenig über das Thal am südlichen Fusse des Bernina geschrieben und veröffentlicht worden. Ich konnte daher fast keine Quellen benutzen und darf um so mehr eine nachsichtige Beurtheilung meiner Schilderung erwarten. Auf eine sehr freundliche und verdankenswerthe Weise

unterstützten mich in meiner Arbeit die Herren Chr. Gr. Brügger und Professor Theobald in Chur, welche beide unser Thal im Interesse der Wissenschaft durchforscht haben, indem jener mir eine pflanzengeographische Skizze, dieser einen kurzen Abriss der geognostischen Construction des Thales zur Benutzung mittheilte. Auch der freundliche Künstler Georgy zeigte sich bereitwillig, mit einer von ihm gezeichneten Ansicht das Büchlein zu schmücken. Mancherlei Notizen, besonders über die Curanstalt alle Prese, verdanke ich ferner dem Herrn Stabshauptmann St. Ragazzi von Poschiavo.

Brusio, im Juli 1859.

Georg Leonhardi.

I n h a l t.



Erstes Kapitel.	Seite
Vom Lago nero und Lago bianco auf der alten Reichsstrasse nach Cavaglia	1
Zweites Kapitel.	
Vom Lago bianco bis Pisciadello auf der neuen Kunststrasse	19
Drittes Kapitel.	
Geschichte Puschlav's	32
Viertes Kapitel.	
Puschlav und Umgegend	44
Fünftes Kapitel.	
Wanderung von Poschiavo bis zum See	76
Sechstes Kapitel.	
Die Curanstalt alle Prese am See	87
Siebentes Kapitel.	
Die Gemeinde Brusio oder das Brusaskerthal	98
Achtes Kapitel.	
Charakteristik der Flora von Poschiavo und Brusio	129
Neuntes Kapitel.	
Abriss der geognostischen Construction des Thales von Po- schiavo und Brusio	134

Inhalt

Vom Lago nero und Lago bianco auf der alten Hochfläche nach Cavaglia	Erstes Kapitel	1
Vom Lago bianco ins Pischello auf der neuen Hochfläche	Zweites Kapitel	18
	Drittes Kapitel	32
Geschichte Pischell's	Viertes Kapitel	34
Pischell und Umgebung	Fünftes Kapitel	78
Wanderung von Pischell ins Innere	Sechstes Kapitel	81
Die Gegend als Reise am See	Ständiges Kapitel	88
Die Gegend im Osten oder das Innere	Achtes Kapitel	122
Charakteristik der Flora von Pischell und Innere	Neuntes Kapitel	131
Aus der geographischen Beschreibung des Thales von Pischell und Innere		

Erstes Kapitel.

Vom Lago nero und Lago bianco auf der alten Reichs- strasse nach Cavaglia.

Auf der Passhöhe des Bernina (7430 Schw. F. über Meer)* trennt ein natürlicher nur 300 F. breiter Erddamm den schwarzen See (*Lago nero*, *lej nair*) vom weissen See (*Lago bianco*, *lej alb*). Die Wasser des erstern brausen zu dem fernen schwarzen Meere hin; der letztere hat seinen Abfluss nach Süden und entrichtet seinen Tribut dem adriatischen Meere.

Dieser merkwürdige Erddamm zwischen beiden Seen, über welchen die alte Strasse führte, bildet die Grenzscheide zwischen dem Norden und Süden. Nicht nur Grenz- und Wasserscheide, auch Sprachscheide ist er, indem er das romanische oder ladinische Sprachgebiet von dem italienischen trennt.

Hier empfangen wir den Reisenden, der in der Wunderwelt des Bernina sich umgesehen hat, um ihn in ein Thal

* Die Höhenangaben sind in Schweizerfussen (3 Meter=10') nach den Angaben der Dufour'schen Karte reducirt.

am Südrand der rhätischen Alpen zu führen, welches, wenn es auch dem Engadin, dem »Glanzpunkte« Graubündens, in mancher Beziehung nachsteht, doch des Interessanten und Eigenthümlichen so Vieles in seinem Schoosse birgt, dass es in hohem Grade sehenswerth ist.

Am weissen See, der grösstentheils zu Poschiavo gehört, müssen wir ein wenig verweilen. Er ist 6170 F. lang und etwa 2000 F. breit, und bildet gegen seinen Ausfluss hin viele Buchten und Halbinselchen. Name und Farbe verdankt er der vom Cambrena herab schäumenden Gletschermilch, die ihn bisweilen so reichlich speist, dass er den genannten Damm, der an einer Stelle nur 3 Fuss hoch ist, überschwemmt, und dann nach zwei Weltgegenden und zwei Meeren Wasser sendet. Der weisse See gehört zu den höchsten Alpenseen der Schweiz. Dennoch leben in seinem Wasser feine Forellen, von denen die grössten ein Fuss lang sind. Im Herbste werden deren oft in einer Nacht 30 bis 40 Pfund in Reusen gefangen. Jäger erlegen im Herbst und Frühling auf beiden Seen wilde Enten und ringsherum Schneehühner. Von Mitte November bis Mitte Juni ruhen diese Alpenseen unter dicken Eisdecken.

Zur Zeit, als die Strasse noch durch Cavaglia führte, entrollten sich auf dem zugefrorenen weissen See mitten in der erstarrten Alpennatur oft bunte Lebensbilder. Auf der Eisdecke war nämlich gerade an der Stelle, wo das selbstherrliche Engadin und das sovräne Poschiavo an einander stossen, der Umladungsplatz. Da standen oft weit über hundert Säumer italienischer, romanischer und deutscher Zunge neben ihren Berggrossen, welche mit der ihnen eigenen Kraft, Ausdauer und Klugheit in militärischer Ordnung

durch den tiefen Schnee hinauf gestiegen und mit merkwürdigem Instinkte den Gefahren ausgewichen waren. Die bäumigen Alpensöhne, unter denen sich besonders die breit-schultrigen Ruttner (*Routner*, Bahnbrecher) auszeichneten, nahmen da, während Haar und Bart mit Reif gepudert, und Stiefel und Beinkleider hart gefroren waren, manchen wackern Schluck Veltliner aus ihren Trinketten (kleine Fässchen). Davoser, Engadiner und Puschlaver tranken einander bundesbrüderlich zu. Zuweilen gaben jedoch die Vorverladungsrechte und Schneebruchspflichten der Ruttner zu heftigem Streite Anlass, zu dessen Entscheidung sich alsobald die harten Fäuste ballten. Der »Höllenstein«* erhitzt die Köpfe auch auf den eisigen Höhen.

Die Rechte der Ruttner und der zwei Gemeinden Pontresina und Poschiavo, welchen allein die ganze Strassenlast zufällt, — diese alten Verkehrshemmnisse existiren noch bis auf diesen Tag, werden hoffentlich aber bald bundesgerecht ausgelöst werden.

Vom weissen See, der eine Hauptzierde des Bernina-Passes ist, heben wir nun unsere Augen zum nahen Cambrena-Vedret empor. Es ist dies der kleinste von den fünf Gletscherströmen, welche aus dem Eismeere des Bernina nach Süden hinunter steigen. Er hat einen Flächeninhalt von 1250 Jucharten, ist hier schroff zerrissen und dort sanft gewölbt, dass man mit gehöriger Vorsicht darüber passiren kann. Auf den südlichen Eiszungen sind noch keine gründ-

* Eine Halde bei Sondrio, welche den feurigsten Veltliner erzeugt, heisst »Hölle«.

liche Studien gemacht worden. Desshalb kann nur etwas Allgemeines über sie gesagt werden: dass auch hier Moränen und Eisschliffe vorhanden seien und von den Hirten und Sennen das räthselhafte »Marschiren« des Gletschers wahrgenommen werde. Die Ebene zwischen dem Gletscher und dem See ist sandig und unfruchtbar. Es wächst da fast nur Mohn, dessen Fruchtkapsel aber nicht grösser wird als ein Kirschenstein. Man sagt, wer im August die Samenkörnlein von 15 — 20 Kapseln esse, werde sehr fröhlich und heiter gestimmt. Bauern von Poschiavo sammeln bisweilen am Rande dieses Gletschers heilkräftige Kräuter für ihre Hausapotheken.*

Während der mit drei Pferden bespannte, bequeme Postwagen auf der neuen Kunststrasse neben dem See auf die östliche Anhöhe hinauf fährt, um von dort durch la Rösa in das Land der »blühenden Citronen« hinunter zu eilen,

* An der Westseite des weissen Sees und am Cambrenagletscher zieren folgende ausgezeichnete Pflanzenarten das Gries-Geschiebe und die Moränen des Gletschers: *Ranunculus roseus* *Hegetschw.* (auch mit weisser Blume), der Pyrenäen-Mohn (*Papaver pyrenaicum Willd.*), *Arenaria biflora*, *Stellaria cerastoides*, *Geum reptans*, *Aronicum Clusii Koch*, *Cerastium glaciale Gaud.*, *Gentiana brachyphylla Vill.*, *Senecio carniolicus Wlf.*, *Pinguicula grandiflora Gaud.*, *Primula integrifolia*, *P. latifolia Lapeyr.*, *P. latifolio-integrifolia* u. *P. integrifolio-latifolia Brügg.*, *Aretia glacialis*, Gletscherweiden: *Salix reticulata*, *retusa* u. *serpyllifolia*; *Saxifraga exarata Vill.*, *Seguieri Sprengl.*, *Poa laxa Hke.* *Achillea moschata* u. *nana* u. a. Auch die Moosflora ist hier sehr reich.

Auf den Alpentriften und kleinen Torfmooren im Hochthal der beiden Seen: *Cardamine resedifolia*, *Saussurea alpina D. C.*, *Sibbaldia procumbens*, *Alchemilla pentaphyllea*, *Sedum repens Schl.*,

wandern wir zu Fusse vom Cambrena, dessen Bach Engadin von Puschlav trennt, am westlichen Seeufer südwärts, um auf kürzerem Wege durch Cavaglia nach Poschiavo zu gelangen. Auf dieser Seite führte im 17ten Jahrhundert, als Guler seine Chronik schrieb, eine »triebene Reichsstrass« aus Deutschland nach Italien. Schon lange hat aber keine verbessernde Hand mehr daran gearbeitet. In der Steinwüste ist also Vorsicht nöthig. Bisweilen muss man mit einem guten Anlauf über ein Wasser hinwegspringen. Dort oben sehen wir eben ein Murmelthier, nach *Tschudi* vielleicht die interessanteste Erscheinung im Thierleben der Alpenwelt, aus seiner künstlichen Wohnung hervorkommen, um friedlich wildes Jungfräuleinkraut (*Achillea moscata*) abzuweiden und sich am lufthellen Quell zu sonnen. Der Jäger, der schon mehrere Stunden hinter einem Felsblocke gelauert, zielt jedoch schon und ein greller Pfiff sagt uns, dass es mit der Lebensfreude des guten Thierleins aus sei. Sein Fleisch ist gesund, und sein Fett gilt als Universalmedicin.

Auf der rechten Seite des weissen Sees steht in einer Höhe von 35 Fuss ein merkwürdiger grosser, stark ausgehöhlter Stein, welcher vermuthen lässt, dass daselbst einst ein Gletscherseelein gewesen sei. Die Bergbewohner nennen den Stein Hexenkessel (*Pignatta delle Streghe*); die

Gnaphalium fuscum Scop., *Androsace obtusifolia All.*, *Cerastium alpicolum Brügg.*, *Hieracium albidum Vill.*, *Hieracium glanduliferum Hop.*, *Hieracium furcato-angustifolium Brügg.*, *Eriphorum Scheuchzeri Hop.*, *Tofjeldia glacialis Gaud.*, *Carex vitilis Fries*, *Carex lagopina Wahlenb.*, *Sesleria disticha Pers.*, *Avena versicolor Vill.* etc. Es ist noch zu bemerken, dass ein Bryolog die Wasserscheiden unserer Alpenkette wahre Fundgruben von seltenen schön entwickelten Moosen nennt.

Hexen sollen nach dem Volksglauben kleine Kinder zerhackt und darin gekocht haben. Der Ausfluss des weissen Sees rinnt eine kleine Strecke durch ein enges Felsenbett und bildet dann den kleinen buchten- und inselreichen *Lago della scala*. Dieser Name deutet an, dass es von hier steil hinunter gehe, wie durch eine Treppe (*scala*). Der dem See enteilende Bach stürzt in wilden Sprüngen in *Val di Pila** hinunter. Auch die älteste Strasse führte durch diese wilde Schlucht. Es sind noch jetzt deutliche Spuren davon vorhanden. Wegen der häufigen Lawinen, die von beiden Abhängen stürzten und oft Mann und Ross rettungslos mit sich in die Tiefe rissen, wurde sie dann aber verlassen und später durch eine neue zwischen Grüm und Palü ersetzt. Hier waren es aber heftige Windstösse, denen Fuhrleute und Pferde bisweilen nicht zu widerstehen vermochten. Eine Alpweide nahe an der Strasse heisst *Prato del vento* (Wind-Wiese). Ein Puschlaver, der nichts hatte, verpfändete einst diese Wiese. Seither sagt man sprichwörtlich, um anzudeuten, dass Jemand nichts besitze: Sein Vermögen liegt auf *Prato del vento*.

Nachdem wir durch einige Schlücke aus der Reiseflasche unsere Kniee gestärkt, steigen wir vom weissen See in einer halben Stunde über Stock und Stein zu dem kleinen See neben der Alp Grüm hinab, in dem sich Lärchen und Tannen spiegeln. Die Hirten heissen ihn Drachensee und erzählen von einem geflügelten Ungeheuer, welches einst

* *Val*, abgekürzt von *Valle*, bezeichnet ein Thal, eine Schlucht, ein Tobel. Tobel und Wasser haben gewöhnlich den gleichen Namen. *Pila* heisst Becken, Wasserhälter. Manche Namen sind sehr bezeichnend.

darin gewohnt und die Wanderer angefallen habe. Der Baumwuchs reicht auf der Südseite etwa 300 Fuss höher hinauf, als auf der Nordseite. Nur noch wenige Schritte vorwärts, Wanderer, und der Palü-Gletscher steht in seiner ganzen Herrlichkeit vor deinem entzückten Auge. Wir wollen uns ganz dem Eindrücke hingeben, den das hehre Bild auf uns macht, und durch keine unhaltbare Gletschertheorie uns den Genuss schmälern. Dem religiösen Beschauer ruft hier eine Stimme zu: Wie gross ist Gott! wie klein bist du! Der untere Theil des Gletschers zeichnet sich durch wilde Zerrissenheit aus und hat seines steilen Abfalles wegen nur kleine Moränen; der obere Theil dagegen ist sanft gewölbt und kann gefahrlos überschritten werden. Vorsicht thut selbstverständlich auf allen Gletschern Noth, besonders wenn frischer Schnee gefallen ist. Wer sich nicht auf den Rücken des Vedrets wagt, steige am Bergabhänge hinauf und schaue aus der Höhe auf das starre Wellenmeer hinunter. Statt auf dem holprigen Wege durch den Wald in das Kesselthal von Cavaglia hinunter zu steigen, schlagen wir einen Seitenweg ein, der uns in wenig Minuten in die Palü-Alpen am Fusse des Gletschers führt. Da befinden wir uns in einer grossen zum Theil sumpfigen Wiesenfläche inmitten mehrerer Sennhütten. Aus einem Gletscherthor fliesst eine trübe Wassermasse hervor, welche sich zuerst sanft durch die blumige Flur schlängelt und dann plötzlich durch eine schauerliche im Laufe der Jahrtausende ausgehöhlte Felsenkluft auf die untere Thalsole hinunter stürzt. Der Sumpf wird ohne Zweifel von dem Gletscherwasser erzeugt, das nicht überall Abfluss findet. Der Gletscher trägt daher nicht ganz mit Unrecht seinen Namen, der allerdings weniger poetisch

klingt, als derjenige des Rosengletschers. Palü, abgekürzt von *palude*, heisst Sumpf.

Von unserem Standpunkte aus sehen wir mehrere Alpen. Mit der Alpenwirthschaft und dem Leben der Sennen verhält es sich im Puschlaverthale ganz anders als im übrigen Bündnerlande. Wir sehen auf diesen Alpentriften keine stolzen Heerkühe, * welche sich für Weltausstellungen eignen, und hören kein Jodeln, kein Alpenhorn. Hier weiss man nichts von dem Volksfeste des Milchmessens und der Mol Kentheilung. Es giebt auf dieser Seite keine Gemeindealpen, wo 2—300 schöne Kühe beisammen weiden, sondern nur kleine Privatalpen mit 10 und höchstens 50 meistens kleinen Kühen, welche theils an Einheimische, theils an Veltliner verpachtet werden. Zu den meisten Alpen gehören fette Wiesen, deren gewürziges Heu eingesammelt und ins Thal geführt wird. Der Pachtzins besteht in der Regel in der Hälfte dieses Heues. Treten wir in die nächste Sennhütte. Zwei malerisch gekleidete Burschen machen da Butter und Käse. Wir erkennen an den kurzen schwarzen Hosen, bunten Strumpfbändern und rothen Westen die Veltliner. Es sind nicht fröhliche Sennen, die ein sorgenfreies Leben führen. Auf dem Tische, der selten mit dem reinigenden Wasser in nahe Berührung zu kommen scheint, liegt ungeschmalzene Polenta und Brod, schwarz, wie die Erde. Das ist ihre Kost; den Durst löschen sie mit Schotten oder Wasser. Milch, Käse und Butter dürfen sie nicht geniessen, sonst sind sie im Herbste nicht im Stande, dem Kaiser die

* Heerkuh wird im Prättigau und andern Thälern die stärkste Kuh in der Alp genannt.

schweren Abgaben zu entrichten. Die Veltliner treiben schon seit vielen Jahrzehnten ihr Vieh auf diese Höhen.* Vor etwa 40 Jahren wurden sie durch das ungewöhnliche, mit fürchterlichem Brüllen verbundene Vorrücken des Gletschers dergestalt in Schrecken gesetzt, dass sie trotz der geweihten Amulette, welche sie auf der Brust tragen, mitten im Sommer mit ihrem Vieh wegzogen, um der kalten Umarmung zu entfliehen. Es war wahrscheinlich 1816; damals rückten auch andere Gletscher täglich bis 2 Fuss vorwärts. Seither soll der Riese wieder ungefähr 50 Meter zurückgewichen sein. Das »Marschiren« der Vedrette hat noch kein Gelehrter genügend erklärt. Liegt vielleicht in der folgenden alten Davoser Sage mehr Wahres als in den Theorien der Professoren? Im 18ten Jahrhundert sah Pfarrer Sererhard auf dem Fluela in einer thurm hohen Gletscherwand viele Striche, welche er für Merkmale der Jahrgänge hielt, und worüber ihm ein alter Davoser folgende Auskunft ertheilte: Ich habe von meinem Vater und Grossvater gehört, dass man an diesen Strichen die Jahrgänge abzählen könne, und dass man von Alters her wahrgenommen habe, dass die Gletscher 50 Jahre lang immer mehr oder weniger wachsen und vorwärts rücken. Gegen Ende dieser Periode seien

* In Palü wachsen, theils von den höhern Alpstriften herabsteigend, theils aus der tieferen Thalsole hinaufreichend: *Senecio carniolicus Wlf.*, *Senecio abrotanifolius*, *Sedum repens Schl.*, *Erigeron Villarsii Bell.*, *Festuca varia Hünke*, *Juniperus nana Willd.* (Zwerg-Reckholder), *Alsine laricifolia Wb.*, *Dianthus atrorubens All.*, *Carduus defloratus*, *Adenostyles hybrida D. C.*, nach Dr. Massara auch die sonst in der Schweiz nicht nachgewiesene *Crepis alpina L.*?

In der Palü-Alp hat Dr. Ed. Kilius, Badarzt von Le Prese,

die Jahrgänge rauh und unfruchtbar. In den darauf folgenden 50 Jahren nehmen die Gletscher dann wieder ab und weichen merklich zurück und das Klima wird wieder milder. —

Wenn der Palü-Gletscher brüllt, machen sich die Hirten auf Regenwetter gefasst. Der Piz di Palü ist 13,000 F. hoch.

Für den Abstecher reichlich belohnt, steigen wir nun auf steinigem Wege durch eine wildromantische Felsenschlucht neben dem tosenden Gletscherbach aus der 6480 F. hohen Palü-Alp in einer starken halben Stunde auf die 800 F. tiefer liegende Wiesenfläche von Cavaglia hinunter. Wie still und einsam ist jetzt das Alpenthälchen, welches zur Zeit, da es den Verkehr zwischen dem Norden und Süden vermittelte, so bunte Lebensbilder darbot! 300 Pferde trugen oder zogen einst die gewürzreichen Veltlinerweine, welche schon dem Kaiser Augustus besser, als jedes andere Rebengewächs mundeten, hier vorbei. Last- und Zugthiere, Säumer und Fuhrleute, Pilger, Krämer und Kriegsmänner pflegten hier zu rasten und zur Fortsetzung der beschwerlichen Reise sich zu stärken. Desshalb sind hier ein paar bequeme Häuser, in denen damals der Wanderer gute Aufnahme und Bewirthung fand. Gegenwärtig dienen sie in den

1857 ein bisher unbekanntes Perlmoos entdeckt, welches Dr. K. Müller in Halle nach dem Entdecker Kiliassii nannte. Es ist wahrscheinlich mit Granitblöcken von einem höheren Standpunkte herabgestürzt, weil es sonst in der ganzen Alp auf anstehendem Fels nicht gefunden wird.

heissesten Sommerwochen der einen und andern Puschlaver Familie, die sich gegen Fremde gefällig zeigen, zum gesunden Aufenthaltsorte. Von Mitte Juni bis Mitte September wohnen hier auch die Pächter der Alpen, bei denen man gegen Bezahlung Milch und Rahm erhält. Nicht nur die Eigenthümer von Cavaglia, sondern auch manche Fuhrleute beklagen es sehr, dass die neue Kunststrasse nicht auf dieser Seite angelegt worden ist. Mit den Unkosten, die auf der la Rösa Route an Gallerie und Tunnel verwendet worden, sagen sie, hätten auch die gefährlichen Stellen in Val di Pila unschädlich gemacht werden können, und dann hätte man eine fast 2 Stunden kürzere Strasse gehabt, was im Winter bei stürmischem Wetter viel sagen wolle.

Die schöne Alp Prairolo* auf dem Bergrücken, der Cavaglia auf der Ostseite einschliesst, ladet zu einem Besuche ein. Hinauf! In einer halben Stunde ist die Höhe erstiegen. Eine herrliche Aussicht belohnt die Mühe. Aus der gegenüberliegenden Bergkette ragen Pyramiden, Thürme, Kegel, Hörner, Kuppen und andere Felsengestalten, welche die Phantasie sehr ergötzen, zum Himmel empor. Sind diese komischen Figuren im einstigen flüssigen glühenden Zustande aus der harten Schaafe des Berges emporgespritzt worden und plötzlich erkaltet? Das kegelförmige 10160 F. hohe Teo-Horn (Corno del Teo oder Piz di Teo) zieht ganz besonders die Aufmerksamkeit des Beschauers auf sich. Die Gipfel der über die Veltliner Kette hervorschauenden Bergamasker Berge sind in blauen Flor eingehüllt.

* *Pra*, das wir in vielen Namenszusammensetzungen finden, ist abgekürzt von *prato* und heisst Wiese.

Unter der Thüre der Sennhütte steht ein Mädchen von dunkler Gesichtsfarbe, welches unsern Gruss mit italienischem Anstande erwiedert. Aus den schwarzen Augen spricht freundlicher Ernst. Es ist die Sennerin. Ein Jüngling kommt ohne Sang und Klang mit den wenigen Kühen von der Weide. Während wir mit den jungen Leuten sprechen und in der Hütte uns umsehen, fühlen wir uns vom Geiste des Calvinismus angeweht. In einer Ecke gewahren wir ein Gebetbuch, aus dem sich schon der Urgrossvater erbaute, ein N. Testament und einen Catechismus. Eine Kaffeemühle, welche auf dem Herde steht, sagt uns jedoch, dass auch diese 7000 F. über Meer liegende Menschenwohnung von der Cultur schon einigermaßen »beleckt« worden sei. Die Milchwirthschaft liegt auch hier, wie in Palü und Cavaglia, noch in den Windeln. Es wird in allen diesen Alpen Butter und magerer Käse bereitet. Die Milch thut man in kupferne Gefässe, nicht nur für ein paar Stunden zur schnelleren Abkühlung, wie es in Holland üblich ist, sondern um sie darin zu lassen, bis der Rahm abgenommen wird. Kein Wunder, dass die Aelpler bisweilen über Bauchgrimmen klagen. Es wird behauptet, dass sich in solchen Gefässen mehr Rahm ausscheide. Eine angenehme Abwechslung in das einförmige Alpleben bringt die Heuernte Ende Juli oder Anfangs August. Einige Mäder und Weibspersonen kommen aus dem Thale herauf mit einer Hägel Veltliner. Der Rebensaft gehört in diesem Thale nicht zu den Luxusartikeln. Auch die unterste Volksklasse zählt ihn zu den unentbehrlichsten Lebensmitteln und ist gewohnt, aus diesem Getranke ihre Kräfte zur Arbeit zu schöpfen. Mit welcher Lust wird in der elastischen Bergluft gearbeitet!

Mit welch' beneidenswerthem Appetit werden die Mahlzeiten genossen! Wie süß schmeckt die kurze Nachtruh' auf dem duftenden Wildheu! Ein Rundblick auf die bedeutend gelichteten Holzbestände an den Bergabhängen sagt uns, dass auch hier, um mit einem Veltliner Schriftsteller zu sprechen, eine »*scure sacrilega*« (ruchlose Axt) an der Natur gefrevelt habe. Die Verwilderung der Berge und Alpen, worüber so viel geklagt wird, ist eine natürliche Folge der Wälderzerstörung.

Beim Heruntersteigen von Prairolo duften uns allenthalben seltene Kräuter und Blümchen entgegen. Ein Kräuterkenner könnte hier einen Thee sammeln, der dem berühmten Glarner Alpenthee nicht nachstünde. Sehr häufig wächst hier herum die graue, camillenähnliche *Achillea moscata*, welche der Engadiner Iva nennt und zu herzwärmendem Liqueur köstlich verarbeitet. Vor zwei Jahren wurde ein bedeutendes Quantum davon hier gesammelt und nach Paris geliefert. Schon längere Zeit wird auch jährlich hier gesammelte Iva nach Dänemark geschickt. Auf der Westseite von Cavaglia bei »den Brunnen« (*alle Fontane*) wächst ein dem Taback ähnliches Kräutlein, aus dem Schneeberger bereitet wird. Auch seltene Flechten und Moose findet der Botaniker in diesem Alpenthälchen, welches verdiente fleissiger durchforscht zu werden.* Auf dem Wege

* In Cavaglia wachsen: *Achillea moschata*! (daneben *Clino-podium* aus der Thalregion), *Juncus Jacquini*, *Astrantia minor*, *Phyteuma Michelii Bertol.*, *Verbascum montanum Schrad.*, *V. Lychnitis L.*, *Asplenium Breynii Retz* (sehr seltene Pflanze!), *Sedum rupestre L.*, bis gegen Cavaglia herauf steigen *Salix Caprea*, *Papulus Tremula*, *Betula alba*, *Acer pseudoplatanus*, und treffen

von den Häusern nach dem Ausgange des Kesselthales betrachten wir noch den Zusammenfluss des trüben Palü-Wassers und des klaren Baches, der aus dem Scala-See herabschäumt; letzterer bewahrt noch eine Strecke weit seine reine Farbe. Nicht weit davon ist am Wege eine merkwürdige Quelle, die bei trockener Witterung reichlich fließt, bei anhaltendem Regenwetter dagegen ganz versiegt. Die Alpen auf der rechten Seite des Cavagliasco — Name des vereinigten Wassers — heissen Cavagliola, d. h. Klein-Cavaglia.

Wir stehen nun am Ausgange des Thälchens auf Puntalta (auf der hohen Brücke). Hier hat das Wasser im Laufe der Jahrhunderte oder Jahrtausende einen 70 F. tiefen, 16 F. breiten und 50 F. langen Kessel im Granitfelsen ausgehöhlt und gräbt immer tiefer hinein. Schwindelnd sieht man auf der Brücke, welche unter den Füßen zu zittern scheint, den Bergstrom in der Schlucht schäumen, sein Toben wird weithin gehört. Es ist eine der wildesten Naturscenen Rhätens. Das Schauerliche derselben wird noch durch eine Sage erhöht. Ein entmenschter Zigeuner soll hier seine alte schwache Mutter, welche dem Zuge nicht mehr zu folgen vermochte, von der hohen Brücke in den Wasserstrudel hinabgestürzt haben. Wegen dieser Unthat schäme sich der Bach ans Tageslicht zu treten, sagt das Volk. Der Cavagliasco windet sich nämlich unter Puntalta zwischen grossen Felsblöcken hindurch, dass man ihn nicht sieht. Bei günstiger Beleuchtung spielen in dem Wasser unter der Brücke Nachmittag

hier mit *Alnus viridis* und *Pinus Punilio* aus der Alpenregion zusammen.

zwischen 2 und 4 Uhr die bunten Farben des Regenbogens. — Dem Beschauer, welcher auf Puntalta über Cavaglia's Vorzeit nachgrübelt, kommen cirkelförmige Aushöhlungen in den beidseitigen Felsen zu Hülfe. Die grössten haben einen Durchmesser von 6 Fuss. Auf der rechten Seite des Baches befinden sich, kaum 20 F. von der Brücke entfernt, zwei dieser Aushöhlungen in einer Höhe von circa 100 F. über dem Spiegel des Wassers. Sowohl diese merkwürdigen Auswaschungen, als die gleiche Beschaffenheit der Felsen auf beiden Seiten des engen Ausganges berechtigen einigermaßen zur Annahme, dass Cavaglia einst ein See gewesen, der sich bei Puntalta einen gewaltsamen Durchbruch verschaffte. Der Name kommt vielleicht von *cavare*, d. h. graben, aushöhlen. Eine andere Ableitung wäre von *ca* (casa) und *vaglia* (Werth). Es mögen allerdings den Reisenden die Häuser von Cavaglia werth und willkommen gewesen sein.

Ehe wir von dem Alpenthälchen Abschied nehmen, erinnern wir uns noch, dass in den schlimmen Tagen des dreissigjährigen Krieges die blutig verfolgten Protestanten von Poschiavo hier ein »Kirchlein in der Wüste« bildeten. Als der römisch-katholische Fanatismus unten im Thal keinen evangelischen Gottesdienst duldete, erklangen hier zwischen den tosenden Alpenbächen die Klagepsalmen und Trostlieder der Freunde des Evangeliums. Mit Gletscherwasser taufte ein Engadiner Pastor, der nicht ohne Lebensgefahr sie von Zeit zu Zeit besuchte, ihre neugeborenen Kindlein.

In ältern Zeiten hausten in Cavaglia viele Wölfe. 1634 wurden zwei Hirtenknaben von diesen wilden Bestien zer-

rissen. Auch Bären kamen und kommen noch jetzt bisweilen aus dem schluchten- und waldreichen Ofen-Gebirge hieher auf Besuch. Es ist vor wenig Jahren noch ein solcher hier von einem Puschlaver Jäger, der jetzt nach Australien ausgewandert ist, erlegt worden. Das Prachtexemplar befindet sich in der Challandes'schen Sammlung in Neuchatel. Ein kleiner Sumpf unter der Alp Prairolo heisst Bären-Brunnen.

Reich an mannigfachen Eindrücken, schicken wir uns zur Fortsetzung unserer Wanderung auf der ehemaligen »Reichsstrass« an. Wenig Schritte von Puntalta entfernt, machen wir aber schon wieder unwillkürlich Halt. Eine grosse Steinplatte fesselt unsere Aufmerksamkeit. Ist da nicht die glättende Thätigkeit des Gletschers wahrnehmbar? Würde Agassiz da nicht das Wort »Eisschliff« hineinmeisseln? Hat einst der Palü-Coloss sich bis hieher ausgedehnt? Ist nicht auch der schöne Sasso della maestà (Fels der Majestät) am Wege nach Prairolo vom Gletscher geglättet worden?

Auf der Plattform bei Puntalta wird der Reisende durch die Aussicht auf das Thalgelände von Poschiavo überrascht. Ein wunderschönes Landschaftsbild entrollt sich da vor dem entzückten Auge. Die beiden Gebirgsketten, welche das Thal einfassen, mit ihren vielen Kuppen und Spitzen, die da und dort hervorragenden blendend weissen Firnen, die schönen Alpentriften, die heureichen Berge, die überall hingesäeten weissen Maiensässhäuser zwischen dunkeln Tannenwäldchen, die wie Silberbänder von den Abhängen fliessenden Bäche, die Fruchtfelder und Wiesenfluren in der Tiefe,

der stattliche Hauptfleck mit seinen Thürmen und Pallästen, die auf der ganzen Thalsohle zerstreuten Dörfchen und Weiler mit etwa 20 Kirchlein und Kapellen, der durch die Ebene sich hinschlängelnde Fluss und endlich der blau-grüne See, — machen Puschlav zu einer der anmuthigsten und reizendsten Landschaften im rhätischen Alpengebirge. Das Thal hat eine italienische Physiognomie. Es paart sich da mit der Rauheit des Nordens die Milde des Südens, mit dem Grossartigen das Liebliche. Schon am Fusse der Gletscher fühlen wir uns von den lauen Lüften Italiens angehaucht.

Auf der Plattform bei Puntalta sieht man mit Hülfe eines Fernrohrs im Süden die neue österreichische Militärstrasse auf dem Aprica, welche das Veltlin mit Valcamonica verbindet.

Oft über Steine stolpernd gelangen wir zu der etwas erhöhten Stelle, die »*alla Croce*« heisst; es war hier wahrscheinlich eine Kreuzstrasse. Neue Augenweide. Die Natur nimmt alle hundert Schritte eine andere Gestalt und Stimme an. Eine Viertelstunde unter Croce ist *Motta di Cadera*. Motta kommt von *mot*, welches in der celtischen Sprache Anhöhe, Hügel heisst. Wir werden das Wort Motta in diesem Thale noch mehrmals finden. Auch Sassalb, der Name des gegenüberliegenden Berges, den wir hier sehen, ist celtischen Ursprunges; *alb* heisst in der celtischen Sprache so viel als »weiss«. Ferner finden wir den Ausdruck *resch*, *rosch* in Localnamen sumpfiger Gegenden; er kommt wahrscheinlich von *risch*, das auf celtisch einen Moorboden oder Sumpf bezeichnet. — Noch in vielen andern hiesigen Localnamen würde ein Sprachforscher sonder

Zweifel Spuren celtischer Wörter entdecken. Desswegen braucht aber nicht angenommen zu werden, dass in vorgeschichtlichen Zeiten am südlichen Fusse des Bernina Menschen celtischen Stammes gewohnt haben. Die Tuscier, welche für die ältesten Bewohner dieses Thales gehalten werden, waren ja wahrscheinlich mit den Celten verwandt. Diese celtisch klingenden Namen können also recht wohl von ihnen herrühren.

Etwa ein Dutzend Maiensässe unter Motta, wo bereits etwas Getreide gebaut wird, heissen Cadëra. Deutet der Name auf stattgehabte Bergstürze oder Erdschlipfe hin, oder bezeichnet er nur den steilen Abfall?

Das unterste Maiensäss heisst Palzadoir. Der Name ertheilt dem Wanderer den freundlichen Rath, hier auszu-ruhen; *palzà* heisst nämlich in der Puschlaver Mundart ru-hen. Setzen wir uns also auf den weichen Rasen und las-sen wir unsere Blicke über Aino — so heisst der hinterste Theil des Thales —, das sich so schön zu unsern Füßen ausbreitet, hinschweifen. Der Sassalbo, welcher seinen Na-men dem schönen Marmor verdankt, aus dem er grossen-theils besteht, stellt sich auf unserem Ruheplätzchen dem Blicke gar schön dar. In zwanzig Minuten springen wir nun von Palzadoir auf die Thalsole nach Priviasco hinunter. Auf der Martinsbrücke, die über den wilden Verona-Bach führt, verlassen wir den Wanderer, hoffend, dass er mit unserer Führung nicht ganz unzufrieden sei, und eilen an den weissen See zurück, um diejenigen Fremden, welche nicht Cavaglia zu sehen wünschen, auf der Poststrasse durch la Rösa hinunter zu begleiten.

Zweites Kapitel.

Vom Lago bianco bis Pisciadello auf der neuen Kunststrasse.

Die Engadiner, resp. die Pontresiner, haben zu grossem Leidwesen der Puschlaver die neue Strasse nur 1628 Meter lang bis unter den schwarzen See gebaut. Wo der weisse See auf der Ostseite eine Bucht bildet, bezeichnet ein durch eine Vertiefung herabfliessendes Bächlein die Gränze. Hier wohnt im Sommer ein Hirte; es ist das wärmste Plätzlein auf dem Berge. Selbst im Winter, wenn ringsherum eiskalte Winde wehen, brennt die Sonne fühlbar in dieser Bucht. Die Galtviehalp heisst Pascolo dei Laghi (See-Weide). Die 9870 F. hohe Spitze, welche von hier aus in 2½ Stunden leicht zu besteigen ist, und eine sehr schöne Aussicht, namentlich auf Puschlav, bieten soll, heisst Lagalp. Noch 330 F. höher als der weisse See, liegt das Jöchlein, über welches die neue Strasse führt. Hier ist der kleine Kreutz-See, *Lago della Crocella*, wohl der höchste belebte See in der Schweiz (7770 F. ü. M.) Wie der Getreidebau und Baumwuchs, so steigen auch die Fische im rhätischen Gebirge höher als anderwärts. Das daneben stehende höl-

zerne Kreuz auf dem Umladungsplatze hat ihm den Namen verliehen. Vor wenig Jahren sah man an seinen Ufern einen kleinen Kahn. Nicht nur durch das Vorhandensein von Fischen werden wir auf dieser Höhe überrascht, sondern auch durch das Gezwitscher von Vögeln. Sie fliehen vor den italienischen Vogelmördern, besonders zur Zeit des Brütens, in die Nähe des ewigen Schnees. Im 18ten Jahrhundert sah man im Wasser dieses Sees noch Baumstämme. Es scheint also einst noch in dieser Höhe Wald gewesen zu sein, zu dessen Zerstörung die Bergwerke beigetragen haben mögen. *

Wir nehmen hier Abschied vom Norden und lenken unsere Schritte nach Süden hinunter. Hier wandert's sich freilich viel bequemer, als durch Cavaglia. Auf der vortrefflichen Strasse kann man die erhabenen Naturschönheiten bewundern, ohne über Stock und Stein hinauszustolpern. Das Lob, welches den lombardischen Strassenarbeitern gespendet wird, ist nicht übertrieben. Die Leute verstehen es in der That vortrefflich, Bergstrassen zu bauen. Während die neue Strasse mit geringer Cadenz sich über den Abhang hinunterzieht, führte die alte von der Passhöhe gerade durch's Kamin (so heisst eine Vertiefung, aus der bisweilen Dampf aufsteigt) in den tiefen Gebirgskessel hinunter. Die

* Am Lago della Croce zwischen V. Agone und den Seen wachsen: *Ranunculus pyrenaeus*, *Lychnis alpina*, *Cardamine alpina Willd.*, *Alsine recurva Willd.*, *Potentilla frigida Vill.*, *Bupleurum stellatum L.*, *Solidago minuta Vill.*, *Hieracium glaciale Reyn.*, *Phyteuma humile var. Berninae Brügg.*, *Ph. globulariaefolium Sternb.*, *Pedicularis rostrata L.*, *Köleria hirsuta Gaud.*, *Avena subspicata Clairv.*, *Festuca Halleri All.*, *Primula latifolia* β) *Krättliana Brügg.* etc.

• Alten gingen ohne viele Umschweife gerade auf ihr Ziel los. — Unweit der Anhöhe führt die neue Strasse durch einen Tunnel und in geringer Entfernung davon durch eine Gallerie. Durch beide soll nun die Strasse gegen Lawinen und Schneestürme ziemlich gesichert sein. Die 12—15 F. hohen Stangen neben der Strasse beweisen, dass der Schnee hier oft eine ausserordentliche Höhe erreicht. Die Halde zwischen der Passhöhe und Gallerie westlich von der Landstrasse heisst Argentēra. Hier war, wie der Name schon andeutet, einst ein Silberbergwerk. Dokumente aus dem 12ten und 13ten Jahrhundert geben davon Kunde. Versuche im Kleinen, welche in den letzten Jahren angestellt wurden, blieben ohne Erfolg. Prof. Theobald sagt darüber Folgendes: »Im Hornblendeschiefer bei la Motta stehen starke Gänge von Arsenikkies und Schwefelkies an. Man hat darin (vor ein paar Jahren) einen 90 Meter langen Stollen getrieben, ohne etwas Anderes als die genannten werthlosen Mineralien zu finden. Weiter oben an der steilen Halde Argentēra oder Camin befinden sich verschiedene alte Stollen, welche auf Bleierz geführt wurden. Die Stollen sind so niedrig, dass man auf Händen und Füßen hineinkriechen muss u. s. w.« Prof. Theobald ist der Ansicht, dass von dem hiesigen Bergbau gute Ausbeute zu erwarten wäre. — In einem der alten Stollen wurde ein alter Meissel gefunden. Aus dem gewonnenen Silber seien einst sehr schöne Münzen geprägt worden. Wenige Schritte unter der Gallerie ist die erste Menschenwohnung auf dieser Seite. Es wohnt hier das ganze Jahr der Wegmacher Truog, ein starker Prätigäuer, mit seiner Familie. Seine Frau stellt meteorologische Beobachtungen an. Eine kleine Strecke unter der Gallerie

erscheinen die ersten krüppelhaften Tannen. Das hügelreiche Alpenthal, in welches die Strasse zwischen Sümpfen und Steinhügeln sich hinunterwindet, heisst Agonè. *Agone* wird auf italienisch eine grosse, dicke Nadel, und auch ein Kampfplatz genannt. Hat etwa eine von den umliegenden Felsenspitzen den Namen veranlasst? Oder haben hier die Bündner und Mailänder, welche lange sich gegenseitig das Thal von Puschlav zu entreissen suchten, mit einander gekämpft? Im J. 1361 stürzten die Rhätier drei Mal von den Höhen des Bernina herunter, mussten sich aber jedes Mal vor der Uebermacht der Mailänder zurückziehen. Die richtigste Ableitung des Namens ist vielleicht die von *Lagune*, d. h. Sümpfe, Moorböden, deren es hier viele giebt. In der Palü grande und Palüetta unter dem Camin sind Torflager. Früher konnte der Wanderer alla Motta (6613 F. ü. M.) seinem Appetite, welcher in dieser reinen Bergluft einen hohen Grad erreicht, Rechnung tragen. Jetzt ist daselbst keine Wirthschaft mehr. Geduld! La Rösa, obschon 350 F. tiefer gelegen, ist auf Nebenwegen in wenig Sprüngen erreicht. Neben la Motta in einer Vertiefung sind die Berghäuser von Campaccio am Fusse der 8670 F. hohen aussichtsreichen Spitze gleichen Namens. Es ist dies das höchste Horn in dem Ausläufer, welcher die beiden Alpenthäler trennt. Das Thal Agonè bildet, wie Cavaglia, ein abgeschlossenes Bild, eingerahmt von einem prachtvollen Kranze der Hochalpen. Wie schön ist es hier am Morgen und am Abend, wenn die Königin des Tages ihr Kommen und Gehen durch das Glühen der beschneiten und nackten Gipfel verkündet! Arme Sprache! Welche Worte wir auch wählen, sie drücken nur matt aus, was wir auf so manchem Standpunkte im Schoosse

der Alpenwelt innerlich empfinden. Wir sind nicht mehr in einer Einöde, wo nur wenig Moos und dürftiges Gras dem Boden entspriesst, sondern inmitten üppiger Alpentriften, auf welchen muntere Viehherden weiden. Früher trieben Veltliner Sennen ihr Vieh hieher; jetzt haben die Kühe den Bergamaskerschen weichen müssen. Die Eigenthümer dieser Alpen scheinen den Schaden nicht zu kennen, welchen diese Riesensche nach der Behauptung sachkundiger Personen auf den Weideplätzen und in den Waldungen anrichten. Sogar die Fuhrleute klagen, dass die plumpen Thiere die Strasse verderben; wieviel mehr muss der zarte Rasen der Alpentriften unter ihren Füßen leiden. Es sind jedoch urkundlich schon seit mehr als drei Jahrhunderten Bergamasker Schafe auf die Alpen verschiedener Thäler Bündens gekommen; in unserer Zeit jährlich 20—30,000. Alte Gewohnheiten wurzeln tief. Vom Gewinn des Augenblicks geblendet, sieht der Mensch oft den künftigen Schaden nicht. — Die Alpen in Agonè sollen nun wieder mit Kühen besetzt werden.

Die Maler, welche hier skizziren, würden den Bergamasker Hirten, welcher in seinem dunkelfarbigen Mantel und spitzigen Filzhute schweigsam, wie ein Morgenländer, neben seinem gewaltigen treuen Hunde auf einem bemoosten Steine sitzt, oder auf seinem Esel, gleichsam Musterung haltend, umherreitet, auch sehr ungern vermissen. Die primitive Bergamaskerhütte ist ferner dem Touristen, welcher auf diesen Höhen nicht nur für Auge und Ohr, sondern auch für den Gaumen etwas Seltenes sucht, sehr willkommen. Die Puine schmecken vortrefflich. So heissen die Ziegerchen, welche aus der Schafmilch, wozu noch ein wenig

Kuh- und Ziegenmilch kömmt, bereitet werden. Ein Kur-gast, dem Diät anempfohlen ist, nehme sich jedoch vor der fetten Speise in Acht.

Zu fürchten braucht sich vor den seltsamen Gestalten dieser italienischen Schafhirten Niemand; es sind nach dem allgemeinen Zeugnisse gute Leute (*gente di buona pasta*). Ein Wagen darf nicht schnell durch eine solche Herde fahren, weil die äusserst dummen Thiere nur ausweichen, wenn sie den Stecken des Hirten fühlen.

La Rösa hat seinen Namen von den Alpenrosen erhalten, welche hier zu Tausenden blühen und mit ihrem glühenden Roth und frischen Grün ganze Abhänge überziehen. Es sind Rosen ohne Dornen, aber unter ihnen liegen bisweilen Schlangen verborgen. Darum vorsichtig zugegriffen! Der gutmüthige deutsche Wirth von la Rösa theilt dem Reisenden seine Erinnerungen aus Amerika mit. Von hier machen wir einen Ausflug in den Hintergrund des Thales Agonè. Schon beim Herabsteigen nach la Motta hat uns ein gewaltiger Gypsfelsen zu diesem Abstecher eingeladen. Prof. Theobald sagt: «Es ist dies einer der schönsten Gypsberge, die man sehen kann; der Gyps ist theils körnig, theils blendend weiss, ohne deutliche Schichtung, in seltsam geformte Spitzen und Zacken zerspalten.» An seinem Fusse vorbei, wo der Poschiavino entspringt, gelangen wir in einem Stündchen an den Fuss der Forcola, welche Bündlen vom österreichischen Val Livigno trennt. Die elastische Bergluft stärkt Geist und Körper. Vom Gefühle innerer Leichtigkeit getragen, steigt man ohne grosse Anstrengung von Anhöhe zu Anhöhe. In einer leichten halben Stunde steht der Wanderer schon auf der Forcola. Eine Einsatt-

lung in den Gebirgen wird auch in andern Thälern also genannt, weil sie mit den beidseitigen Hörnern einer Gabel gleicht. Auf romanisch heisst ein solches Joch Fuorcla, in der übrigen Schweiz Furca. Die Gränze zwischen Oestreich und der Schweiz (Graubünden) ist auch hier, wie an vielen andern Stellen, streitig. Eine neue österreichische Militärkarte erlaubte sich, die Gränze herwärts fast am Fusse des Jöchleins zu ziehen, während früher oben auf der Höhe liegende Steine als Landmarken galten. Auf der Forcola sitzend, sehen wir im Geiste Rohan mit seinen tapfern Schaaren vorüberziehen. Es war im J. 1635, als der edle Hugenotte in Val Livigno die Kaiserlichen auf's Haupt geschlagen hatte, und dann über diesen Pass ins Addathal marschirte, um sein Haupt mit neuen Lorbeeren zu schmücken. Wir steigen von der Forcola nach Livigno hinunter. Das Thälchen, welches von jeher zu Bormio gehörte, obschon die Natur es dem Engadin zugetheilt hat, wohin es auch sein Wasser sendet, ist in hohem Grade sehenswerth. Es ist eine romantische Gebirgsinsel. Im Hintergrunde starren Gletscher empor, denen der Spöl entspringt, welcher bei Zernez die Wassermenge des Inn fast verdoppelt. Wanderst du von den Sennhütten thalabwärts, so breitet sich plötzlich eine Wiesenfläche vor dir aus, wie man sie weit und breit nicht findet. Wenigstens zwei Stunden kannst du über einen makellosen Wiesenteppich hingehen, ohne deinen Fuss an einem Stein zu stossen. Das ist gewiss ein botanischer Garten. Mehr als dreihundert hölzerne, von der Sonne stark gebräunte Häuser liegen zerstreut auf der ganzen Thalsole und auf kleinen Anhöhen. Aus ihrer Mitte ragen drei weisse Kirchen und mehrere Kapellen hervor.

Die 600 fast ausschliesslich mit Viehzucht sich beschäftigenden Einwohner führen ein halbes Nomadenleben. Manche Familie wechselt 4 — 6 Mal im Jahr die Wohnung, je nach der Jahreszeit. Das freundliche Völklein hat mit den Veltlinern Sprache und Religion gemein, liebt dagegen, wie die alten Engadiner, dunkelfarbige Kleider. Das Thal hat mehrere Zugänge von Bormio, Engadin und Poschiavo. In der Nähe der mittleren Kirche ist ein ordentliches Wirthshaus, wo man in reinlichen Betten gut übernachten kann. Ein guter Fussgänger braucht von la Rösa bis zuunterst in Val Livigno 5 Stunden. Von der Forcola gelangt man in 2 Stunden auf das hohe Horn di Valle Orsëra, wo man eine prachtvolle Aussicht auf die Berninagruppe, in das liebliche Livigno, auf die Unterengadiner Berge u. s. w. geniessen soll. —

Von la Rösa aus kann man auch den Weg über die Cima di Carten (9320' ü. M.) wählen, um auf das Horn von Orsëra zu gelangen. Während des grossen Viehmarktes in Tirano verweilt ein eidgenössischer Zoller in la Rösa, der etwa 3 Fr. einnimmt und 20 Fr. Kosten verursacht. Die Reisenden, für deren Magen Küche und Keller des Bernina-Wirthshauses so trefflich sorgen, verweilen in der Regel nicht lange in la Rösa.* Dagegen halten auch hier Puschlaver, besonders Kinder, ihre Sommerfrische. Wie in

* In la Rösa findet der Botaniker: *Globularia nudicaulis*, *Montia rivularis* Gm., *Triglochin palustre*, *Ranunculus reptans* L., *Epilobium alpinum* et *organifolium*, *Lepigonum rubrum* Wahlenb., *Alsine rhaetica* Brügg (auch im Bernina- und Roseg-Thal), *Cardamine resedifolia*, *Thlapsi Salisii* Brügg, *Potentilla grandiflora* etc.

Cavaglia, so hört man auch in Agonè weder Gejodel noch Alpenhorn. Sowohl Instrumental- als Vocalmusik wird dem lieben Vieh überlassen. Darüber wundert sich der Fremde, welcher beim Eintritt in das italienische Sprachgebiet in ein sang- und klangreiches Land zu kommen wähnte.

Von la Rösa führt die Poststrasse in vielen Kehren über eine luftige Ecke, wo man bereits den Flecken Poschiavo sieht, auf die etwa 1000 F. tiefer liegende Thalsole von Pisciadello hinunter, auf welcher in einer Höhe von circa 5000 F. der Getreidebau beginnt. Fussgänger gelangen weit schneller östlich auf der alten Strasse (*Via di Sasseglio*, wo viele Durchpassirende ihre Namen an einem Felsen verewigt haben) durch die Maiensässe Aquette zur Brücke hinunter. Auf dieser Seite sieht man einen schönen Wasserfall. Wer hier, aufwärts steigend, schwitzend anlangt, nehme sich vor dem kalten Nordwind in Acht.

Bei »*le Rovine*«, ein halbes Stündchen unter der Brücke, wo noch jetzt Spuren einer Rüffi-Verwüstung vorhanden sind, lauschen wir einer Sage der Vorzeit. Hier standen einst die Wohnungen von etwa 300 Menschen. Es war kein unverdorbenes Bergvölklein. Ihr ganzes Sinnen und Trachten war auf irdischen Gewinn gerichtet; ihr Hang zu Lug und Trug war sprichwörtlich geworden. Wehe dem Wanderer, welcher gezwungen war, unter ihrem Dache Schutz gegen Sturm, Frost, Eis und Schnee zu suchen. Es kam keiner ungeschoren davon. Sogar den armen Saumrossen bestrichen und glätteten sie mit Seife die Zähne, dass sie das theuer angerechnete Heu nicht fressen konnten. «So wahr der Herr lebt, welcher Schwefel und Feuer auf Sodom und Gomorrha regnen liess», sagte mancher ge-

prellte Pilger, «diese Leute werden ein Ende nehmen mit Schrecken, wenn sie in ihrer Verstockung verharren». Der langmüthige Gott wollte sie oft zur Busse erwecken, bald durch donnernde Lawinen, die nahe an ihren Wohnungen Wälder niederschmetteten, bald durch wüthende Schneestürme, welche die Steinplatten von den Dächern rissen, bald durch krachende Rüffenen, die verheerend aus Tobelschluchten hervorbrachen. Es war aber eine einzige Frau im ganzen Dörflein, welche auf die Stimme des Herrn achtete. Die Uebrigen reiften der Strafe entgegen. Sie bekehrten sich selbst dann nicht von ihrer Gottlosigkeit, als bei Nacht eine Jungfrau auf einem weissen Rosse im Dörflein umherritt, und mit lauter Stimme zur Busse und Besserung ermahnte. Es kommt endlich der Tag der Rache. Der helle Mittag verwandelt sich plötzlich in dunkle Mitternacht. Furchtbar rollt der Donner. Der Boden des Alpenthälchens erzittert. Die Felsen beben. Die Blitze, welche von Zeit zu Zeit in die schreckliche Finsterniss hineinleuchten, dienen bloss dazu, den Unglücklichen die strafende Hand des Allmächtigen und ihre rettungslose Lage zu zeigen. Wie ein schwarzes Racheheer reiten die Wolken aus dem Veltlin herauf und giessen Ströme über die steilen Abhänge hinunter. Erde, Bäume sammt den Wurzeln und gewaltige Felsblöcke werden weggespühlt und krachen in die Tiefe hinunter. Als der zürnende Himmel sich wieder aufheitert, ist Zarera nicht mehr. Und wo ist die gute Frau? Die sitzt mit blassem Antlitze, aber unversehrt, einen Säugling an ihre Brust drückend, weiter unten im weichen Grase. Der Herr, der seine Engel zu Winden macht, hat sie wunderbar gerettet. Ein starker Wind trug sie hoch durch die

Lüfte an einen sichern Ort. Die Uebrigen fanden alle im tiefen Schutte ihren Tod. Die Wanderer, welche mit Entsetzen an dem grossen Grabe, welches die 300 Unglücklichen in sich schloss, vorübergingen, hörten noch mehrere Tage lang die Hähne darin krähen. So lautet die Sage von dem verschütteten Bergdörflein Zarera. Ulrich Campell, «der Vater der rhätischen Geschichte», welcher um das Jahr 1580 starb, sagt: »Der Weiler Rasareida bei Pisciadello wurde noch bei Menschengedenken mit allen Einwohnern und allem Vieh durch einen Bergsturz verschüttet, wie man glaubt, um der Schlechtigkeit seiner deshalb weit herum berühmten Insassen willen.« Campell weicht nur hinsichtlich des Namens von der Sage ab. Es wird erzählt, dass das schreckliche Naturereigniss im Juni stattgefunden und dass das untergegangene Bergdörflein zwei Repräsentanten in den 36 Mitglieder zählenden Thalrath von Poschiavo gewählt habe.*

Von Le Rovine kommt man zu einem isolirten neuen Häuschen, das den sonderbaren Namen Sfazzà (Schamloser) führt, weil hier vor wenig Jahren ein sittsames Bauernmädchen einen Zudringlichen mit diesem Titel von sich entfernte. Wer nicht nur diese Berge, sondern auch die Menschen, welche zwischen ihnen leben und weben, kennen zu lernen wünscht, wird dieses Stück Sittengeschichte nicht unbeachtet lassen. —

* Erst vor kurzer Zeit ist in einer alten Schrift folgende Notiz entdeckt worden: »L'anno 1486 li 13 Giugno s'arrovino la Terra d'Asareda nel Comune di Poschiavo sopra Pisciadello«. (Im J. 1486 den 13. Juni wurde die Ortschaft Asareda in der Gemeinde Puschlav oberhalb Pisciadello durch eine Ruffi verwüstet.

Der Freund wilder Naturschönheiten macht nicht weit unter dem genannten Hause auf einer hohen Brücke wieder Halt, um den Schatz seiner Eindrücke und Anschauungen zu vermehren. Der tosende und schäumende Bach bringt uns Gruss und Einladung aus Val di Campo. Hinauf und hinein! Hinter wilden Schluchten liegen ja oft die anmuthigsten Thälchen verborgen. Auf beiden Seiten des Wassers liegen viele Hütten und Ställe im heureichen Thale. In Plan Sena ist ein schönes, bequemes Haus. In einer dieser Berghütten fanden vor wenig Jahren drei Jünglinge in den Flammen ihren Tod; ein vierter rettete sich mit genauer Noth durch ein kleines Fensterlein. Der hintere, sich nach Nordwest wendende Theil dieses sehenswerthen, fast 3 St. langen Seitenthales heisst Val Mera. Von da führt ein Weg über ein nicht gar hohes Joch nach Val Livigno. Nordöstlich führt ein Pfad in 6 St. nach Bormio an die Stilsferstrasse. Mehrere Seelein und schöne Aussichtspunkte erhöhen die Reize von Val di Campo. Aeusserst malerisch gelegen ist der hellblaue See von Saoseo; er ruht in einem Kessel, hat eine kleine Felseninsel, wird von gewaltigen Tannen und Arven bekränzt und spiegelt in seinen Fluthen die herrlichen Alpstöcke der Umgebung ab.

Auf die Landstrasse zurückgekehrt, und den Abstecher nicht bereuend, ruht unser Blick nun auf der Häusergruppe von Pisciadello, in deren Mitte eine Kapelle steht. Auch hier haben vor wenig Jahren ein Vater und zwei Kinder in Folge einer Feuersbrunst ihr Leben eingebüsst. Der Name des Dörfleins rührt vielleicht von dem Pächter des Bergwerkes, Pisce von Como, her, welcher hier eine Schmelzhütte und Wohnungen für seine Knappen gebaut haben

mag. Zur Zeit, da die alte Strasse durch Pisciadello führte und oft an einem Tage über 200 Saum Veltliner vorbeigeführt wurden, war das kleine Dörflein sehr belebt und das ganze Jahr hindurch bewohnt. Jetzt steht es einsam, im Winter von fast allen Einwohnern verlassen, neben der Hauptstrasse. An der jetzt öden Halde neben der Landstrasse wüthete vor einigen Jahren mehrere Tage lang ein furchtbarer Waldbrand. Einige Maiensässhäuser auf der Seite von Pisciadello* heissen Splüga.

Bei Pisciadello führt die Strasse auf eine Ecke zum Hexenstein hinaus, *Via delle scale* genannt. Der Name erinnert an die Steilheit der alten Strasse. Hier stellt sich ein Theil des Fleckens Puschlav nebst Umgebung unserm Blicke dar. Die Natur ändert hier neuerdings nicht nur Gestalt, sondern auch Stimme. Auf den höhern Stufen des Alpengebirgs zwischen den Gletschern und unersteigbaren Felsgipfeln unter dem Donner der Wasserfälle und Lawinen spricht die Natur die Sprache des Epos, in den untern Regionen dagegen zwischen Häusergruppen, Fruchtfeldern,

* In Pisciadello (oberste Gersten- und Kartoffelfelder) wachsen: *Sagina procumbens*, *Saxifraga cunecfolia*; *Lonicera coerulea* et *alnus viridis* bilden die häufigsten Gebüsche; *Cirsium heterophyllum* *All.*; *Cirsium eriophorum* *Scop.* und mit den Eltern der seltene Distel-Bastard *Cirsium lanceolato-eriophorum* *Brügg.*; *Hieratium staticefolium* *All.*, *Hieratium albidum* *Vill.*; *Asplenium septentrionale* *Sco.* (häufig in Felsenritzen); das seltene *Woodsia hyperborea* *Koch*; tiefer gegen Angelo Custode auf Hornblendegestein: die kalkbrauchende Felsenmispel *Aronia rotundifolia* *Pers.*; *Sellaginella helvetica* *Spr.*; *Rosa rubifolia* *Vill.* und die südliche *Campanula spicata* *L.* u. a.

Gebüsch von Laubhölzern, Kirchen und Kapellen spricht sie die Sprache der Idylle. — Wir kommen nun zu dem Bergbach, der aus der Val di Teo hervorbraust und oft die Strasse verheert. In den kleinen See, der im Hintergrunde des Thälchens ruht, fallen bisweilen grosse Gletschermassen, die sich in heissen Tagen ablösen, hinein und bewirken die Ueberschwemmungen und Verwüstungen, die beim schönsten Wetter stattfinden. An diesen See, wie an andere rhätische Alpenseen knüpft sich die Sage, dass, wenn man Steine hineinwerfe, es Regen verursache. — Weiter unten öffnet sich das Seitenthälchen Val Pedrolo oder Aque marce (faule Wasser) und nicht weit davon die Val d'Orezza, aus der nicht selten Lauinen herunter stürzen. In wenig Minuten gelangen wir nun nach S. Carlo, auf der Sohle des Hauptthales.

Wir haben bisher vorzugsweise die Naturscenen betrachtet und bewundert; nun wollen wir auch das Volk kennen lernen. — Dazu ist ein Ueberblick der Geschichte Puschlav's erforderlich.

Drittes Capitel.

Geschichte Puschlav's.

Schon vor dem Einfall der Gallier in Italien (ca. 600 v. Chr.) hatten sich Colonisten tuscischer Herkunft, durch die Milde des Klimas angezogen, im Thale der Adda angesiedelt. Bei ihnen blieben dann später auch manche Gefährten des Rhätus zurück. Auch von den Flüchtlingen, welche in Hannibals Tagen das Land der »blühenden Citronen« verliessen, scheinen etwelche auf den rebenbekränzten Hügeln von Teglio* Hütten gebaut zu haben. Wer in einem wein- und kornreichen Lande Raum fand, zog gewiss nicht ins Engadin, um sich am Fusse der Gletscher 5 — 6000 F. über Meer anzusiedeln. Manche ganz lateinisch klingende Redensarten in Veltliner Dialekt, die im übrigen Italien nicht mehr vorkommen, rühren wohl von jenen Einwandern aus Latium her. Aus dem übervölkerten Addathal zogen dann nach und nach Colonisten in das Seitenthal, aus dem der Poschiavino hervorrauscht, bis an den Fuss des eisbe-

* Teglio, ehemaliger Hauptort des Veltlins, Valtellina = Val di Teglio.

panzerten Bernina, wohin schon lange die Hirten ihre Herden getrieben hatten. Sie siedelten sich, weil in der Tiefe noch Sumpf und Wald war, auf den sonnigen Bergterrassen an. Spuren alter Strassen und Volkssagen zeugen dafür. Noch zu Anfang des 17. Jahrhunderts waren Selva, Campello, Massella, Cadēra u. a. Vorberge, die jetzt nur noch als Maiensässe benutzt werden, von zahlreichen Familien das ganze Jahr hindurch bewohnt. Local- und Familiennamen sprechen ferner dafür, dass auch Römer, etwa abgedankte Soldaten, sich in diesem Thale niederliessen. Ein Hof bei dem Bergdörflein Viano heisst noch jetzt »ai Romani«, und früher existirte auch der Geschlechtsname »Romano«. Das milde Brusaskerthal — so wird die Fortsetzung des Puschlaverthals vom See bis an die Veltliner Gränze genannt —, wo Kastanien und Feigen reifen und immergrüne Lorbeerbäume stehen, ist selbstverständlich früher als Puschlav bevölkert worden. Der Name Brusio wird von Perusium, einer Stadt im alten Etrurien (das heutige Perugia in der Romagna) abgeleitet. Nach Hannibal's Sieg über die Römer bei Perusium flohen viele Einwohner, um anderwärts Wohnsitze zu suchen. Damals scheinen sich Flüchtlinge von Perusium im jetzigen Brusaskerthal, wo die italienische Sonne den Schweiss des Ackermannes im gleichen Jahre mit einer zwei- bis dreifachen Ernte belohnt, angesiedelt und ihm den Namen verliehen zu haben. Wer einen Blick auf die Dufour'sche Karte thut, gewahrt im Addathal und im Poschiavinothal nicht wenig ganz gleichlautende Ortsnamen, als: Campello, Cologna, Stavello, Motta, Salina, Val Finale, Dosso, le Prese, Murada, Spluga, Pedemonte, Campaccio u. s. w. Dieser Umstand spricht

dafür, dass unser Thal vom Veltlin aus bevölkert worden ist.

Die Anwohner des Poschiavino theilten Jahrhunderte lang die Schicksale ihrer stammverwandten Nachbarn im Addathale. Ein halbes Jahrtausend gehorchten sie Rom. In diese Periode fällt die Ausbreitung des Christenthums am südlichen Fusse des Bernina. Die ersten Samenkörner des Evangeliums mögen christliche Soldaten in den römischen Legionen ausgestreut haben. Die Wirksamkeit des Ermagora, Bischof von Aquilea, schon im ersten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung (58—62 n. Chr.), und später die des Sirius, Bischof von Pavia, erstreckte sich aus dem Veltlin auch über Brusio und Poschiavo. Schon im 8. Jahrhundert war in Puschlav eine christliche Hauptkirche (Chiesa battesimale). Die Bevölkerung hatte stark zugenommen. Handel und Ackerbau blühten. Während der »Völkerwanderung« ging aber auch in diesem abgelegenen Thale manches schöne Werk des Friedens wieder zu Grunde. Im J. 602 z. B. wurde Poschiavo von den Longobarden überfallen und geplündert. Von der spätern Verschmelzung der Longobarden mit den Einwohnern Oberitaliens finden sich auch an den Ufern des Poschiavino noch jetzt Spuren. Unter vielen schwarzen und kastanienbraunen Köpfen mit dunkeln blitzenden Augen, welche tuscischen (resp. helenisch-illyrischen) Ursprung verrathen, schaut zur Seltenheit da und dort auch ein blaues Augenpaar zwischen blonden Locken hervor, in welchem sich germanische Gemüthstiefe spiegelt. Nach Carl des Grossen Tod wurden Veltlin, Bormio und Poschiavo von Rhätien, wozu sie vorher immer gezählt wurden, getrennt und dem Königreich

Italien zugetheilt. Das war ein grosses Unglück für diese Thalschaften. Poschiavo fühlte sich zu allen Zeiten mehr zu Rhätien als zu Mailand hingezogen. Während der Kriege der deutschen Kaiser mit den lombardischen Städten galt Veltlin als Vorhof zu Italien und Poschiavo als Schlüssel zu diesem Vorhofe. Aus diesem Grunde bemächtigten sich die erstern Puschlav's, gewährten aber den Einwohnern, damit sie den wichtigen Bernina-Pass treu hüten, grosse Freiheiten. Die Puschlaver mussten etwelche Steuern bezahlen und Mannschaft stellen; übrigens konnten sie nach eigenen Gesetzen und unter selbstgewählten Obrigkeiten leben. Auf die Wichtigkeit der geographischen Lage deuten die zwei durch eine Kette verbundenen Schlüssel im Gemeindewappen von Poschiavo hin.* Der eine Schlüssel öffnet die Pforte zu Deutschland, der andere die Pforte zu Italien. Von diesen Schlüsseln erhielten Gemeinde, Thal und Fluss ihren Namen. Die richtige Schreibart ist Pesclavium (Fuss der

* Das Puschlaver Gemeindewappen gleicht dem Wappen Papst Gregor V. und dem der Gemeinde Ardon in Wallis. Eine alte Inschrift, welche an einem nun nicht mehr vorhandenen öffentlichen Gebäude stand, setzte die Schlüssel im Wappen von Poschiavo mit der römischen Mythologie in Verbindung. Sie lautet also:

Chiavi son queste
Che il bifronte Jano
Lasciò qui al piè
Dell' Alpi eccelse.

(Es sind diess Schlüssel, welche der zweistirnige Janus am Fuss der erhabenen Alpen zurückliess.)

Nach einer alten Sage hat sich Janus, der Gott des Friedens, als er aus Italien vertrieben worden war, am südlichen Fusse des Bernina niedergelassen

Schlüssel, d. h. der schliessenden Berge), nicht Posclavium. Cläven (Chiavenna, Clavenna) das eine ähnliche Lage hat, erhielt seinen Namen ebenfalls von Clavis. »Cläven«, sagt Guler, »war gleichsam ein Schlüssel, mit welchem den ausländischen Völkern der Pass verschlossen ward, dass sie diessorts nicht in Italien einbrechen möchten. — Ein gleicher Schlüssel der Strasse aus der Lombardei nach Deutschland war Bellinzona und aus diesem Grunde ebenfalls häufig ein Gegenstand des Streites zwischen den Mailändern und Schweizern.

Im 12. Jahrhundert schenkten die deutschen Kaiser Cläven, Bormio und Poschiavo den Bischöfen von Chur, welche ihnen auf ihren Kriegszügen nach Italien gute Dienste leisteten. Die zwei ersteren Landschaften wurden dem Bisthum bald wieder entrissen, während Poschiavo behauptet wurde. Im Jahr 1338 erneuerten die Puschlaver dem Bischof von Chur den Schwur der Treue und versprachen ihm Hülfe gegen Jedermann, den Kaiser ausgenommen. Im Namen des Gotteshauses verwalteten die Venosta das Thal. Sie wohnten in dem festen Schlosse Pedenale, 20 Minuten südwestlich vom Hauptfleck. Die Herzoge von Mailand (Visconti) hatten schon lange getrachtet, ihr Gebiet durch Einverleibung Poschiavo's abzurunden. Im Jahr 1350 gelang es ihnen. Von dieser Zeit an mussten die Puschlaver und Brusasker trotz mannigfacher Befreiungsversuche (z. B. 1360, 1408) bis 1487 das mailändische Joch tragen. Im Herzen blieben sie immer rhätisch gesinnt. Die mailändischen Vögte aus der mailändischen Familie Olzate hausten in einem schwer zugänglichen Schlosse, von dem noch Trümmer vorhanden sind, hoch über der Thal-

sohle. Der Ort — südwestlich vom Hauptfleck — heisst noch jetzt Castello (unter Campello).

Im Jahr 1486 zogen die rhätischen Kriegsschaaren, vom Papst, der den Herzog Ludwig Sforza fürchtete, dazu ermuntert, zur Wiedereroberung von Bormio, Cläven und Poschiavo aus. Im folgenden Jahre trat Mailand Poschiavo dem Gotteshausbunde ab. So wurden die Leute von Puschlav und Brusio freie Bündner. Im Jahr 1537 kauften sie sich mit 1200 Goldgulden von allen Hoheitsrechten des Bischofs los. Die zwei letzten bischöflichen Vögte dieses Thales waren Conrad und Johann Planta aus dem Engadin. Von ihnen stammten wahrscheinlich die später in Puschlav vorkommenden, zur protestantischen Kirche sich bekennenden Planta ab. Bald nachher ging einem Theile der Einwohner auch die Sonne der religiösen Freiheit auf. 1549 entstand eine evangelische Gemeinde zu Poschiavo und 1590 eine solche auch in Brusio. 1620 bekannte sich an beiden Orten die Mehrheit des Volkes zum Protestantismus. Das Veltliner Blutbad, das sich auch über Brusio erstreckte (1620) und der Puschlavermord (1623) und lange Verfolgungen änderten dieses Verhältniss. Jetzt machen die Reformirten nicht mehr ganz ein Drittel aus. — Kämpfe zwischen beiden Confessionen ziehen sich wie ein rother Faden durch die Geschichte des 17. und 18. Jahrhunderts; und noch gegenwärtig lässt das gegenseitige Verhältniss viel zu wünschen übrig. — Ein Lichtpunkt in der neuern Puschlaver Geschichte bildet das Jahr 1797. Als Napoleon I. das Veltlin der cisalpinischen Schattenrepublik einverleibt hatte, drohte auch Puschlav ein gleiches Schicksal. Da erwachte in allen Klassen der Bevölkerung ein vaterländischer

Geist. Jung und Alt griff mit Begeisterung zu den Waffen, und eilte an die Gränze, wo eine bedeutende französische Heeresmacht stand. Man wollte um jeden Preis bündnerisch bleiben und war zu jedem Opfer für die Freiheit bereit. Puschlaver Eilboten drangen auch in Chur auf Vereinigung Rhätiens mit Helvetien.

Nach dieser Excursion in die Vergangenheit betrachten wir nun die Puschlaver mit historischen Augen, hoffend, bei den Enkeln die gleiche Freiheitsliebe zu finden, wodurch sich ihre Ahnen auszeichneten.

Wir treffen bei St. Carlo viel Volk an. Es ist Kirchweihfest. Unter den festfeiernden Katholiken gewahren wir auch lustwandelnde Protestanten. Mit den Contrasten in der Natur wetteifern hier die auffallendsten Gegensätze im Volksleben. Neben der reformirten Dame, die würdevoll in der Krinoline einhertritt, trippelt ein Grossmütterchen in rothen Strümpfen mit einem Rosenkranze in der Hand vorbei. Dieser hat nur ein Stück Polenta von der hölzernen Schüssel, jener Torten, Geflügel u. a. aus köstlichen Geschirren zu Mittage gespeist. Der Eine kann nicht seinen Namen schreiben, ja nicht einmal ein gedrucktes Gebet lesen, der Andere spricht fast alle Sprachen Europa's.

Ob der Kirchenthüre steht geschrieben:

Aino 1613

D. O. M.

A. C. D. Carolo.

Die Kirche ist also Carl Borromeo geweiht. In diesem Namen ist ein wichtiges Stück der Kirchengeschichte dieses Thales enthalten. Es war Carl's grosse Lebensaufgabe, die Reform, welche wie ein gewappneter Mann auch am Süd-

rand der rhätischen Alpen vorrückte, in ihrem Siegeslaufe zu hemmen, und wieder über die Berge zurückzudrängen. In Misox und Calanca, wo schon $\frac{2}{5}$ der Einwohner sich dem Lichte des Evangeliums zugekehrt hatten, ist ihm diess gelungen. Der fromme Cardinal, die Seele des römischen Hofes, hielt jedes Mittel, das zur Erreichung seiner Zwecke diene, für erlaubt. In Puschlav hatte jedoch der Protestantismus zu tiefe Wurzeln geschlagen, als dass er ausgerottet werden konnte. Es gehört bloss zu Carl's Verdiensten, dass auf die schon angedeutete Weise die evangelische Mehrheit zur Minderheit herabgesunken ist. Genug, um in dankbarem Andenken der Katholiken dieses Thales fortzuleben. Die ihm geweihte Kirche von Aino — Name der Gegend vom Fusse des Berges bis zum Flecken Poschiavo — wurde von 1613—1624 mit grossem Kostenaufwande gebaut. Man sammelte dazu Steuern in Bünden und der Schweiz. Es war darauf abgesehen, durch äussern Glanz zu fesseln und zu blenden. Es ist in der That eine schöne Kirche. Ein Bildhauer hat in lebensgrossen Figuren die Leidensgeschichte Jesu dargestellt. Die an den Wänden angebrachten Bibelsprüche sind lateinisch. Der Marmor zu einem Altare wurde vom Sasso albo genommen.

Wir besuchen nun die einzelnen Häusergruppen. An manchen Orten schaut das Elend zu den Fenstern heraus. Zwei bis drei Familien wohnen in einem engen Hause beisammen, aller Lebensbequemlichkeiten beraubt. Aus dieser und jener Hütte der Armuth ist jedoch jetzt ein Sohn nach Australien gezogen, um Gold zu suchen. Die Verhältnisse können sich daher mit der Zeit günstiger gestalten. Um ein paar Ziegen wintern zu können, sammelt mancher Familien-

vater auf steilen Plätzen zwischen Felsen und Abgründen, wohin die Viehherden sich nicht wagen, mit Lebensgefahr Wildheu. Vor wenig Jahren wurden zwei Wildheuer in einem Streite handgemein, und fielen und rutschten über den steilen Abhang hinunter. Am Rande einer hohen Felsenwand hielt sie glücklicherweise eine Tanne auf. Die Gefahr erblickend, in welcher sie geschwebt, umarmten sich die Streitenden und baten gegenseitig um Verzeihung. Die Ziege ist für arme Familien ein nützliches Thier. Das weiss jene Hausmutter dort, welche mit ihrer Gaiss ein Stück Schwarzbrod theilt und liebkosend sie *colombina spiritosa* (geistreiches Täubchen) nennt. Aino ist sehr stark bevölkert. Das sieht man an der Kinderschaar, welche die Schule besucht. Es hat mit dem dazugehörenden Privilasco 665 Einwohner. Zwei Lehrer versehen den Schuldienst und ein Kaplan den Kirchendienst. St. Carlo ist keine Taufkirche und hat keinen Gottesacker. Die Todten und Täuflinge müssen nach Poschiavo getragen werden. Unter dem Mauergewölbe neben der Kirche erhielt jener Jüngling, der in Val di Campo dem Flammentode entging, an einem Frohnleichnamsfeste Dolchstiche, an denen er sterben musste. Damit der Wanderer nicht, von Schrecken ergriffen, über den Bernina zurückfliehe, muss sogleich bemerkt werden, dass der Uebelthäter kein Thalbewohner, sondern ein fremder Italiener war. Wir dürfen getrost weiter gehen; wir sind hier so sicher, als in irgend einem anderen Theile der Schweiz. St. Carlo gegenüber ist bei der Vereinigung des Cavagliasco mit dem Poschiavino eine bedeutende Ebene. Ein Theil davon heisst *le Prese*. Dieser Name kommt im hiesigen Thale öfters vor. *Presa* heisst auf italienisch so viel als Ebene,

Fischfang. *Venir alle prese* = handgemein werden. Es ist leicht möglich, dass hier mehr als ein blutiges Scharmützel stattgefunden hat. Südöstlich von St. Carlo sprudelt in einem Tobel ein unbenutztes schwaches Sauerwasser hervor. Die Kunststrasse, nach dem Urtheile der Sachverständigen von der Passhöhe bis auf die Thalsole mit Genauigkeit und Geschicklichkeit ausgeführt, führt auf der linken Seite des schäumenden Flusses an malerischen Felsen, wo Dachplatten gebrochen werden, vorbei in den Hauptflecken. Auf der alten Strasse kommt man, nachdem man eine Brücke passirt hat, in die Nachbarschaft Privilasco, die gleich St. Carlo auf einem Schuttkegel liegt. Bei der Brücke reiften vor wenig Jahren an einem schönen Wallnussbaume 3650 F. ü. M. ein Viertel schöne Nüsse.

Privilasco ist fast ganz reformirt; unter den unansehnlichen Hütten stehen drei schöne Häuser, deren Eigenthümer als Zuckerbäcker in Frankreich Vermögen gesammelt haben. Der nahe Veronabach, wo sich die beiden alten Strassen von Cavaglia und la Rösa vereinigen, ist ein gefährlicher Nachbar. Die Runse ist nun mit bedeutenden Unkosten bis an den Gletscher hinauf nach dem neuen Systeme verbaut und dadurch die Gefahr, wie man hofft, abgewendet worden. Nahe dabei steht am Fusse des Berges in einer sehr geschützten Lage ein isolirtes Haus, Resena genannt. Dort soll nach der Sage einst ein namhaftes Dorf, oder gar der Hauptort des Thales gestanden haben. Es sind noch Spuren einer alten gepflasterten Strasse, die dorthin führte, vorhanden. Die Tusker nannten sich bekanntlich Rasëner. Resena hiess vielleicht früher Rasena und war eine Colonie der Rasener. Auf der Veronabrücke,

die unter dem Schutze des heil. Martinus steht, hat man nun den grossen Flecken Poschiavo schön vor Augen. In den Thürmen, welche aus den Häusern emporragen, erschallen gar häufig die Glocken. Die Männer auf dem Rathhause scheinen mit gleichem Eifer den irdischen Angelegenheiten obzuliegen, wie die Klosterfrauen den himmlischen.

Viertes Kapitel.

Puschlav und Umgegend.

Die Häuserreihe am rechten Ufer des Poschiavino unweit des Veronabaches heisst Surcà. An einem Hause daselbst ist ein Lamm mit einer Fahne abgebildet. Es ist dies das vielsagende Wappen einer evangelischen Familie. Eine schöne Brücke verbindet Surcà mit dem Flecken (*Borgo*, in ältern Schriften auch *Villa* = Marktflecken und *Pagus*, *Terra* = Dorf genannt). Der Hauptfleck 3370 F. ü. M. hat 1097 Einwohner, 611 ref. und 486 kathol. Das Verhältniss der ref. und kathol. Häuser stellt sich anders heraus, indem die letztern weit stärker bevölkert sind.

Von der Brücke führen zwei Strassen zwischen stattlichen Häusern und schmucken Gärten auf den schönen Hauptplatz hinunter. Ehe wir uns dahin begeben, besuchen wir die protestantische Kirche am Fusse der östlichen Gebirgskette. Am Eingange stehen zwei hohe Pappeln. Im Innern der Kirche sind an den Wänden mancherlei Inschriften. Ob der Hauptpforte: Questo edificio venne principiato l'anno 1642, terminato nell' 1649, ristaurato 1769 e 1841 (dieses Gebäude wurde angefangen 1642, vollendet 1649

und erneuert 1769 und 1841). Ferner: Chiesa cristiana evangelica, riformata in questa Comune nell' anno 1548 da Pietro Paolo Vergerio, fu Vescovo in Justinopoli. (Christliche evangelische Kirche, reformirt 1548 von P. P. Vergerius, gewesenem Bischofe von Justinopolis.) Vor 1841 stand neben dem Worte riformata noch: dagli errori e superstizioni umane, d. h.: von menschlichem Irrthum und Aberglauben reformirt oder gereinigt. Ob der Kanzel: Fa, o Signore, che la tua S. Parola e volontà risuoni qui sempre pura ed efficace! (Gib, o Herr, dass dein heil. Wort (und Wille) hier immer rein und wirksam erschalle!) Auf der Emporkirche: Gloria a Dio ne' luoghi altissimi, pace in terra, benevolenza inverso gli uomini Luc. 2, 14. An den Seitenwänden die Kern- und Sternsprüche der protestantischen Kirche: Vè un sol Dio ed anche un sol mediatore. 1 Tim. 2, 5. Niuno può porre altro fondamento che quello, chè stato posto, il quale è Gesù Cristo. 1. Cor. 3, 11.

Auch hier unterscheiden sich, wie in so vielen andern Kirchen Graubündens, die Männerstühle von den Frauenbänken dadurch, dass sie mit Rücklehnen versehen sind, welche den letztern fehlen. Die Emporkirche hat ein Kirchengenosse aus Dankbarkeit dafür, dass ihm ein einträgliches Veltlineramt zu Theil wurde, 1730 auf seine Unkosten bauen lassen. Zu einer Orgel hat es die grosse, reiche Gemeinde noch nicht gebracht. Die Kirche hat etwa für 700 Personen Platz. — Einige gedrängte Züge aus der Geschichte der protestantischen Kirche von Poschiavo werden hier nicht am unrechten Orte sein.

Hauptreformer war Julius von Mailand (Giulio Milanese), Doctor der Theologie, Schüler des berühmten Spa-

niers Valdez in Neapel und Busenfreund von Ochino. In Venedig aus dem Kerker entwichen, kam er 1547 nach Poschiavo und wirkte im Stillen bis zur Ankunft des Vergerius.

Peter Paul Vergerius, einer adeligen Familie von Capo d'Istria entsprossen, hatte zuerst die Rechtswissenschaft studirt. Dann ging er nach Rom. Seine Brauchbarkeit zu wichtigen Geschäften wahrnehmend, schickten ihn Clemens VII. und Paul III. nach Deutschland, wo er sich Mühe gab, Luther in den Schooss der römischen Kirche zurück zu führen. Er wurde aber von der Flamme, die er löschen sollte, theilweise selbst ergriffen. Der ihm zuge dachte Cardinalshut wurde ihm desshalb nicht zu Theil. Dann reformirte er im Stillen als Bischof von Modrus in Croatien und Bischof seiner Vaterstadt und bekehrte auch seinen Bruder Joh. Baptista, Bischof von Pola. Noch wandelnd in seinen religiösen Ueberzeugungen, begab er sich an den französischen Hof und wurde 1540 vom König nach Worms zum Religionsgespräch geschickt, wo er mit Calvin in Berührung kam. Als er nach Capo d'Istria zurückgekehrt war, erregte ein Inquisitor einen Volksauflauf gegen ihn. Er rettete sich durch schnelle Flucht. In Trient, wo er vor der Kirchenversammlung sich rechtfertigen wollte, wurde er abgewiesen. In Padua, wohin er sich hierauf wendete, war er Augenzeuge der letzten Augenblicke des unglücklichen Advocaten F. Spira, welcher durch die Schrecken der Inquisition sich hatte verleiten lassen, den evangelischen Glauben abzuschwören, und dann, von Gewissensbissen gequält, gewaltsame Hand an sein Leben legte. Durch diesen Vorfall und durch den plötzlichen Tod seines Bruders Joh.

Baptista, der wahrscheinlich vergiftet wurde, tief erschüttert, wünschte Vergerius nichts anderes mehr, als eine Freistätte zu finden, wo er seinen evangelischen Glauben frei bekennen durfte. Er richtete sein Antlitz zu den rhätischen Alpen empor. Im Mai 1549 erschien er in Chiavenna, das, weil unter Bünden stehend, Religionsfreiheit genoss. Im August begab er sich von da in Gesellschaft des berühmten Altieri nach Poschiavo. Sein Uebertritt erregte allgemeines Aufsehen. Alles strömte herbei, um den berühmten Mann zu sehen, den man in alle Geheimnisse der römischen Curie eingeweiht glaubte und der auch kein Bedenken trug, das, was er wusste, auszuplaudern. Er imponirte durch seine stattliche Figur und durch seine hinreissende Beredsamkeit. In Poschiavo verweilte er nur drei Monate. Dennoch wird er als Reformator dieser Gemeinde betrachtet. Es scheint seinem durchgreifenden Wesen in dieser kurzen Zeit gelungen zu sein, eine grosse Anzahl der Einwohner des Hauptfleckens von der päpstlichen Kirche loszureissen und förmlich eine protestantische Gemeinde zu organisiren. Die Fortsetzung des Werkes dem treuen Julius überlassend, zog er im November weiter. Auf seinen vielen Reisen kam er noch dann und wann nach Puschlav, um von da aus Flugschriften nach Italien zu verbreiten. Durch ihn ermuntert, errichtete 1550 Dolfino Landulfo (Landolfi) eine Buchdruckerei in Puschlav, in welcher viele Werke der Reformatoren in italienischer Sprache gedruckt wurden. Diese erste Druckerpresse in Bünden war den Altgläubigen ein Dorn im Auge. 1561 verlangten der Papst und der König von Spanien vom Bundestage (Name der rhätischen Tagsatzung) die Unterdrückung derselben; allein umsonst. Der Grossinquisitor

Ghisleri, der nachherige Papst Pius V., machte mit der grössten Anstrengung Jagd auf die Bücher, welche aus Landulfo's Druckerei kamen.*

Die Schicksale der evangel. Gemeinde von Poschiavo von 1550—1600 sind grösstentheils unbekannt. Man weiss nur, dass die Mehrheit der Einwohner sich zu ihr bekannte, dass beide Confessionen im Frieden lebten und in der gleichen Kirche (S. Vittore), aus der die Bilder entfernt worden waren, ihren Gottesdienst feierten. Ein Gesetz aus jener Zeit verpflichtete jeden Einwohner, je nach dem Drange seines Gewissens, der evangelischen Predigt oder der Messe beizuwohnen. Als dann aber Carl Borromeo mit den Heerschaaren der Kapuziner und Jesuiten für das Papstthum auf den Kampfplatz trat, wurde die blühende evangelische Kirche am südlichen Fusse des Bernina ein Gegenstand langer und blutiger Verfolgung. Es lag schon 1620 im Plane, das Veltliner Blutbad auch auf Puschlav auszudehnen. Die schnelle Hülfe der Engadiner vereitelte diess aber. — Im December 1622 wurde in Folge einer päpstlichen Bulle plötzlich den Reformirten die freie Ausübung des Gottesdienstes untersagt; ihr Seelsorger, Jacob Rampa, musste das Thal verlassen. Im März 1623 erschien der berüchtigte Pater Ignatius mit einem Briefe vom spanischen Statthalter in Mailand an den katholischen Podestà von Puschlav, der den Befehl enthielt, dem Willen des heil. Vaters nachzukommen, d. h. die Protestanten zu vertilgen oder zu verjagen. Der katholische Pfarrer Beccaria von Poschiavo, Robustelli, der katho-

* Weiteres über P. P. Vergerius s. in dem gründlichen Werke von Sixt.

lische Podestà von Puschlav und Andere verabredeten das Nothwendige. In der Nacht des 25. April 1623 zogen Doctor Lanfranchi von Poschiavo und Robustellis Kammerdiener mit 300 Mördern aus dem Veltlin nach Puschlav. In Brusio und Poschiavo schlossen sich Katholiken dem Zuge an. Die Protestanten, rechtzeitig gewarnt, flohen zu den Höhen des Bernina. Etwa 25 Greise und Kinder, die im tiefen Schnee nicht schnell vorwärts kommen konnten, wurden von den Nacheilenden niedergemetzelt. Dann ging es an's Plündern der reformirten Häuser. Bibeln und Erbauungsbücher verbrannte man auf dem Hauptplatze. Das ist die Geschichte des Puschlaver Mordes. —

Von den 300 in's Engadin Geflohenen kehrten 20 Familien nicht mehr zurück. Manche liessen sich zum Abfalle verleiten. Auf diese Weise sank die protestantische Mehrheit zur Minderheit herab, die langen Verfolgungen ausgesetzt war. Im J. 1627 sammelte sich die zerstreute Herde wieder um ihren Seelenhirten Rampa, hatte aber weder Kirche noch Gottesacker. 1642 erhielt sie durch einen schiedsrichterlichen Spruch für ihre Ansprüche an der Hauptkirche die Entschädigungssumme von 1050 Gulden und baute dann von 1642—1649 zum Theil mit Liebesgaben, die bei den Glaubensgenossen in Bünden und der Schweiz gesammelt wurden, eine eigene Kirche. Der Glockenthurm wurde aus Mangel an Mitteln erst von 1677—1685 angebaut. — Die Klagen der Protestanten über Willkühr und Ungerechtigkeit, die mit geringen Unterbrechungen laut wurden, führten am Ende des vergangenen Jahrhunderts zu einem dreizehnjährigen Prozesse zwischen beiden Corporationen, der mit grosser Erbitterung und ungeheuren Un-

kosten vor den Oberbehörden der drei Bünde geführt wurde. —

Zu diesen Verfolgungen von aussen gesellten sich häufig innere Parteikämpfe, in welchen sich das leidenschaftliche Ungestüm des südlichen Himmelsstriches offenbarte. »Farò vedere che abbia un sangue italiano«, (ich werde zeigen, dass ich italienisches Blut habe), sagte einst ein vom Kirchenvorstande Zurechtgewiesener. Inmitten der langen heftigen Kämpfe politischer und kirchlicher Natur begegnen wir aber noch mancher schönen Erscheinung. Die aus den Unterthanenlanden fliessenden Gelder, welche in den meisten Gemeinden so leichtsinnig vergeudet wurden, verwendete die reformirte Gemeinde Poschiavo gewissenhaft für Kirche, Schule und die Armen. Die ärgerlichen Leichentrünke, welche in manchen andern Thälern bis heute dem bessern Sinne getrotzt haben, sind hier schon im vorigen Jahrhundert (1760) abgeschafft worden. Für die verfolgten Glaubensbrüder in Frankreich wurden verhältnissmässig reiche Liebesgaben dargebracht. Während Manche dem Kirchenvorstande (Collegio) trotzten, baten Andere auf den Knien um Verzeihung, wenn sie Aergerniss gegeben hatten. Die Vermächtnisse für die Kirche waren keine seltene Erscheinung. Man sorgte dafür, dass in der Nähe der Kirche keine Wirthschaft getrieben werde u. s. w. Die Reformirten von Puschlav haben schon 1756 den neuen Kalender angenommen. — Diese und ähnliche Erscheinungen inmitten leidenschaftlicher Parteikämpfe beweisen das Vorhandensein eines gesunden, unverwüstlichen Kerns. Die evangelische Kirche von Poschiavo muss auf einen Felsen gebaut sein, dass sie in den vielen äusseren und inneren Stürmen nicht zusammen-

gestürzt ist. Die Bibel, welche auf der Kanzel liegt, muss auch der Leute Hausbuch und nicht nur Kirchenbuch gewesen sein. Die Erhaltung der protestantischen Kirche hier an der Schwelle Italiens ist ein Wunder der göttlichen Vorsehung. — — Beim Gottesdienste ist nur Chor- nicht Gemeindegang. Die einzusegnenden Confirmanten und Brautleute knien. Am Grabe von Schülern und Lehrern wird gesungen. Bei allen Leichen wird eine Grabrede gehalten, bei Personen über 8 Jahren noch eine Leichenpredigt in der Kirche. In der Charwoche ist alle Tage öffentlicher Gottesdienst; am Charmittwoch wird eine deutsche Predigt gehalten. Der fremde Beschauer fragt, warum die Fenster so hoch, nahe am Dach, angebracht seien? Damit bei einem Ueberfalle nicht durch dieselben auf die betende Versammlung geschossen werden könne, wie 1620 zu Toglio im Veltlin geschehen ist. Auch das westlich an die Kirche angebaute Kornleihhaus (*Soccorso*) mit seinen schiessschartenähnlichen Oeffnungen verdankt seine Gestalt den Erinnerungen an 1620 und 1623. Es könnte von demselben aus das Gotteshaus gegen einen Angriff vertheidigt werden. Es wurde 1720 gebaut. Der südöstlich an die Kirche anstossende grosse Gottesacker ist mit vielen schönen Grabmählern geschmückt. Wegen vieljährigem verdienstvollen Wirken verdienen hauptsächlich Pfarrer Vulpi und Doktor Madlaina in dankbarem Andenken fortzuleben.

Durch eine enge Pforte auf der Südseite aus dem Kirchhofe herausgetreten, stehen wir vor dem schönen reformirten Schulhause und lesen die Inschrift: »Christo in Pueris.

1824.« Sie ist eine Nachahmung der Inschrift am Spital in Bern.

Das Jahr 1824 ist ein Glanzpunkt in der Entwicklungsgeschichte der reformirten Gemeinde. Es war eine seltene Periode der schönsten Eintracht. Darum leistete man Grosses. Die vielen Winkelschulen machten einer gut organisirten Gemeindeschule Platz. Die reichen Familien offenbarten eine ausserordentliche Opferfreudigkeit. In kurzer Zeit stand ein prächtiges Schulhaus mit 6 Lehrzimmern da; auch das Pfarrhaus wurde vergrössert. Das kostete etwa 18000 Fr. Zur gleichen Zeit wurde noch mit freiwilligen Beiträgen ein Schulfonds von 14000 Fr. gestiftet. Die junge Schule blühte schön auf und wurde auch von fremden Zöglingen besucht. Später schlich sich aber der Wurm, der so viele edle Keime zernagt (Parteigeist), auch in den Jugendtempel ein. Die Schule zerfällt gegenwärtig in eine Winter- oder Elementarschule, und in eine Jahres- oder Realschule. Die drei oder vier Lehrer der erstern haben jeder für 5 Monate einen Gehalt von 300 Fr.; die der letztern für 9—10 Monate über 600 Fr.

Eine enge Gasse führt vom ref. Schulhause auf den Hauptplatz zum Rathhause, dessen alterthümlicher Thurm, in dem eine grosse Glocke hängt, einen starken Contrast mit den modernen Pallästen bildet, die ihn umgeben. Auf dem geräumigen Gange vor der Rathsstube werden die Volksversammlungen (*Aringhi*) gehalten. Das »italienische Blut« strudelt da bisweilen. Die auf einer Bühne stehenden Vorsteher müssen sich manches freie Wort vom sovranen Volke gefallen lassen. Bauern ohne alle Bildung legen oft eine

grosse natürliche Beredsamkeit an den Tag. Schlägereien kommen jedoch keine vor. — Im Thurme soll ein schauerlicher tiefer Kerker sein. Eines von den übrigen Gefängnissen, deren Thüren man auf dem Gange sieht, heisst Hexenkammer. Dieser Name versetzt uns in ein finsternes Zeitalter zurück. Puschlav hat zur halben Million Menschen, welche dem Wahne vom Umgange mit bösen Geistern geopfert worden sind, einen reichen Beitrag geliefert. Es liegen im Gemeindearchiv etwa 120 Hexenprocesse, welche im Interesse der Geschichte ausgebeutet zu werden verdienten. So viele, wo nicht mehr Personen wurden also nur in den zwei Gemeinden Poschiavo und Brusio der Hexerei wegen zum Tode verurtheilt. Im Jahre 1672 allein fielen über 20 Opfer. Die letzte Hexe von Brusio wurde 1760 verurtheilt. Cavresch am See und der Hexenstein auf Selva galten als Versammlungsorte der »Unholde«. Die meisten wurden zum Tod in den Feuerflammen verurtheilt, dann aber zum Tod durchs Schwert begnadigt. Ihr Vermögen wurde eingezogen. Nachdem die gelehrten und edlen Herren des Magistrats, denen daran gelegen war, dass die Welt von dem Gift der Zauberei gesäubert werde, einem Inquisiten 100 Fragen vorgelegt, ihn dann nach »allen Formalitäten des Rechts« in die Marterkammer gebracht, sein Stillschweigen auf der Folter für die »Teufelsmaulsperre« erklärt und ihn zum Tode verurtheilt hatten, — tranken sie dann aus grossen silbernen Bechern Veltlinerwein. Bei weitem der grössere Theil der Verurtheilten sollen Protestanten gewesen sein. Es steht aufgezeichnet, dass eine angeklagte Protestantin, obschon sie hartnäckig läugnete, von der Mehrheit der katholischen Richter trotz der Protesten der

reformirten Richter zum Tode verurtheilt worden sei. Wer da weiss, dass schon Carlo Borromeo in der Hexenverbrennung ein Mittel zur Ausrottung der Ketzerei erblickte und dass auch Papst Innocenz VIII. durch Hexenprocesse die Inquisition in Deutschland einschmuggelte, ist geneigt zu glauben, dass es in Puschlav mit den vielen Hexenverurtheilungen nicht allein auf Ausrottung der Zauberei abgesehen war. —

Von den mannigfachen Scenen, die auf dem Rathhaus-Gange stattgefunden, erwähnen wir folgende. Ein Katholik und ein Protestant, beide ehemalige Offiziere in fremden Diensten, gerathen (im 18ten Jahrhundert) in einer obrigkeitlichen Sitzung wegen Anständen zwischen beiden Corporationen in einen Wortwechsel. Es erfolgt eine Herausforderung. Sie stürmen aus dem Saale auf den Gang und verriegeln die Thüre der Rathsstube von aussen, dass Niemand nachfolgen kann. Der Protestant streckt seinen Gegner nieder, eilt nach Hause, schwingt sich auf ein Pferd und flieht. In Folge dieses Vorfalles erloschen zwei der angesehensten Geschlechter der Gemeinde, Landolfi (ref.) und Margherita (kath.). Beim Beginn der Reformation hatten zwei Brüder Landolfi einen päpstlichen Ablasskrämer, der in ganz Rhätien viel Geld sammengeraubt hatte, und deshalb an mehrern Orten vogelfrei erklärt worden war, todtgeschlagen. Sie wurden dessen gerichtlich freigesprochen.

Treten wir nun in die grosse Rath- und Gerichtsstube. Da sassen, bevor die neue Kantonsverfassung die Eigenthümlichkeiten der einzelnen Landesgegenden verwischte, die Vorsteher und Richter des selbstherrlichen Hochgerichtes mit wichtigen Amtsmienen an einer langen Tafel: Der

Podestà, mit mehr Macht, als irgend ein anderer Volksvorsteher in Rhätien ausgerüstet, zwölf Rathsherren (die 12 Lictoren der alten Etrusker) und drei Consulen, (*consoli*) (die Volkstribunen der alten Römer), welchen oblag, zu protestiren, so oft ein Gesetz übertreten oder etwas dem Gemeinwesen Schädliches beschlossen ward.

Das schlichte Wesen, die patriarchalische Einfachheit, wodurch viele rhätische Thäler sich auszeichnen, war in Poschiavo nie zu Hause. Es wurden hier von jeher viele Gesetze fabrizirt und lange Protokolle geschrieben. Die Statuten dieses Thales galten in Bezug auf Vollständigkeit als die besten in ganz Bünden. Allein da sie nach dem Urtheil eines Sachverständigen das »Werk von Rechtsgelehrten für Rechtsgelehrte« waren, konnten sie nicht den erwünschten Einfluss auf das Volksleben ausüben. 1550, 1755 und 1812 sind die Hauptepochen in der Puschlaver Gesetzgebung und die vorzüglichsten Legislatoren waren: Pod. Margherita, Präs. B. Massella und Pod. A. Lardi. Es existirten auch lateinische Statuten vom J. 1388.

Aus den ältesten Statuten mögen folgende Paragraphen als Zeitspiegel dienen:

Ein Brandstifter soll verbrannt, ein der Nothzucht Ueberwiesener hingerichtet, eine Kindesmörderin verbrannt werden. Wer zum vierten Mal stiehlt soll gehängt werden. Dieben, welche die Geldbusse nicht bezahlen können, soll, je nach dem Vergehen, ein Fuss, eine Hand, ein Ohr oder die Nase abgehauen oder ein Auge aus dem Kopfe gestochen werden. Wer von den Gesetzen ein Wort oder einen Buchstaben wegnimmt oder hinzuthut, dem sollen drei Finger an der rechten Hand abgehauen werden. Wer einen Volksauf-

ruhr erregt, in welchem es Menschenleben kostet, dem soll die Zunge ausgeschnitten werden. Die auf dem Rathhaus-Platze begangenen Vergehen wurden strenger bestraft. In den 1609 revidirten Statuten ist die Verordnung merkwürdig, dass keine andern Feste gefeiert werden sollen, als die Sonntage, Weihnachten, Ostern und Himmelfahrt Mariä.

Von der Vielschreiberei, welche auch im Schoosse der reformirten Corporation herrschend war, zeugt u. A., dass im 18ten Jahrhundert bei einem Ehescheidungsprocesse 32 Actenstücke vorgelegt wurden, und bei einem andern ähnlichen Anlasse der schriftliche Vortrag eines Vertheidigers sechs grosse Folioseiten füllte. —

Seit einem Jahrzehnte haben, wie anderwärts, auch in Puschlav, junge Kräfte angefangen, den Fortbestand alter Zustände zu bekämpfen. Es ist aber bis dato wenig Erspriessliches dabei herausgekommen. Es wird zu oft nur um die *lana caprina* gestritten. In und ausser der Rathstube werden gar viele schöne Projecte gemacht: Bald will man den See tieferlegen und die Umgebung entsumpfen, bald die Almenden in Fruchtfelder umwandeln, bald die Gold- und Silberbergwerke, die Speckstein- und Gipslager ausbeuten, bald auf diese, bald auf jene Weise Volksbildung und Volkswohlfahrt befördern. Zur Ausführung kommt aber wenig. Es wird viel gezettelt und wenig gewoben. —

Aus dem Rathhause getreten, sehen wir uns noch auf dem Platze um. An der Vorderseite des Rathhaus-Thurmes sehen wir das lorbeerbekränzte Wappen der drei Bünde Hohenrhätens, die Jahrzahl 1548, dann zwei bärtige Krieger in alterthümlicher Tracht, in Helm und Panzer, mit Schwert,

Lanze und Horn. Zwischen ihnen ist ein Hut. Im Jahr 1851 erneuert.

Auf dem Platze stand noch vor wenig Jahren die sogenannte Camminata, ein durch Alter und Bestimmung ehrwürdiges Gebäude, eine offene Halle, in welcher Gerichts- und Volksversammlungen gehalten wurden. Der Verschönerungssinn hat das historische Denkmal verdrängt. Nun ist es allerdings ein sehr hübscher Platz. Zwei neue Häuser in modernem Geschmacke, das schöne Postgebäude mit dem Telegraphenbureau, der Gasthof zum »eidgenössischen Kreuze« und die katholische Hauptkirche (la Chiesa di S. Vittore) bilden den Rahmen. Der Gasthof war im vorigen Jahrhundert die Wohnung des Baron de Bassus, der eine wichtige Rolle spielte. Er brachte seine Jugendzeit in Bayern bei einem Oheim zu, besuchte mehrere deutsche Universitäten, erbt vom Oheim ein paar herrschaftliche Schlösser mit reichen Besitzungen in Bayern, wurde Kammerherr des Königs von Bayern, war später einer von den Stiftern des Illuminatenordens und wurde desshalb in Prozesse verwickelt, welche ihn um einen grossen Theil seines Vermögens brachten. Baron de Bassus wohnte bald in Bayern, bald in seiner Heimathsgemeinde Poschiavo, wo er eine Buchdruckerei errichtete, um den Grundsätzen seines Ordens Eingang in das nahe Italien zu verschaffen.

Wer nun ein paar Dutzend Häuser der Reihe nach besucht, findet die grellsten Contraste; hier grossstädtischen Luxus, dort ländliche Einfachheit und in mancher Hütte Armuth und Unreinlichkeit. Die Zahl der Armen ist nicht

klein; sie würde geringer sein, wenn mehr Arbeitsamkeit und Sparsamkeit und weniger Genusssucht herrschte. An Wohlthätigkeitssinn fehlt es bei den reichen Familien, welche grösstentheils protestantisch sind, nicht. Ein Armenhaus sucht man aber vergebens in dem glänzenden Flecken. Auch konnte das rechte Verhältniss zwischen der amtlichen und freiwilligen Armenpflege nicht aufgefunden werden.

Ein hellklingendes Glöcklein, das man gar häufig hört, ruft uns nun durch eine Nebengasse zum Kloster hin. Es ist 1629 gestiftet worden. Die damit verbundene Mädchenschule war auch den Reformirten zugänglich und bezweckte wohl ihre Bekehrung. Es wurden in der That dann und wann reformirte Mädchen geraubt, im Kloster verborgen gehalten, dann heimlich ins Veltlin geführt und zum Abfalle verleitet. Früher war es ein Ursulinerkloster, jetzt soll es ein Augustinerkloster sein. Im gegenwärtigen Jahrhundert ging es lange seinen stillen Gang. Von Prose-lytenmacherei hörte man nicht das Geringste mehr. Nun ist aber zwischen dem Kloster und der katholischen Gemeinde ein Streit entstanden, den man so meisterlich zu verwickeln wusste, dass der Kantonsrath oder gar das Bundesgericht wird den Knoten lösen oder durchschneiden müssen. Die Anstellung einer Lehrschwester des Pater Theodosius in der Klosterschule gab die erste Veranlassung zum Streite. Sehr bezeichnend in dieser Klosterangelegenheit ist, dass die Nonnen zwei Mal nacheinander ausdrücklich einen protestantischen Kastenvogt verlangt haben. Im Interesse des confessionellen Friedens von Poschiavo ist zu wünschen, dass das Kloster nicht in eine Pflanzstätte des Pater

Theodosius umgewandelt werde. Das Kloster besitzt ein Vermögen von 168000 Fr. Die Hälfte der 20 Nonnen sind Veltlinerinnen. Nahe am Kloster steht die dem S. Vittore geweihte, katholische Hauptkirche mit der sehenswerthen Hauptpforte. Sie ist unstreitig sehr alt. 1400 ist wahrscheinlich nicht das Jahr der Erbauung, sondern das Jahr irgend einer Restauration. Im Chor und im Schiff ist nicht der gleiche Baustyl. Wo die Hauptkirche (Chiesa battesimale), welche in Carl des Grossen Tagen erwähnt wird, gestanden, ist unbekannt. Der Oberpfarrer, welcher noch vor wenig Jahren, jedoch vergeblich, auf Immunität Anspruch machte, wird Probst (Prevosto) genannt. Vor 6 Jahren hat ein junger Priester durch eine Predigt über den »Fortschritt«, die er am Neujahrstag in der Kirche di S. Vittore hielt, und durch ein Sonntagsblatt über die »christliche Religion« sich ein Kanzelverbot und dann gänzliche Enthebung vom Amte vom Bischof von Como, unter dem die Katholiken dieses Thales stehen, zugezogen. Die Sache machte grosses Aufsehen, endigte zuletzt aber mit einem Widerruf. — Bei diesem Anlasse verlangte die Mehrheit der Katholiken von Puschlav Trennung vom Bisthum Como und Anschluss an dasjenige von Chur. Bekanntlich wird die gleiche Trennung auch im Kanton Tessin schon seit einem halben Jahrhundert angestrebt und geht nun einer baldigen Entscheidung entgegen, die auch für Poschiavo und Brusio massgebend sein wird. — In einem Seitengemache der Kirche di S. Vittore war früher in einem hohlen Steine (Stajo) das Gemeindearchiv. Man liess wichtige Schriften und Dokumente darin vermodern. Am Beinhaus hinter der Kirche ist folgende Inschrift: Noi siamo stati in figura come

voi, e voi sarete in sepultura come noi. Oggi son vivo e dimani morto. (Was ihr seid, das waren wir, was wir sind, das werdet ihr. Heute bin ich lebendig und morgen todt.)

Der Hauptkirche gegenüber ist die Anna-Kapelle (Oratorio di Sta. Anna), welche einst sehr weltlichen Zwecken dienen musste. Im Jahr 1735 verordnete das katholische Volk, dass die von ihm gewählten Rathsherren (Consiglieri), ehe sie sich mit den reformirten zur Vor- nahme der ihnen zukommenden Wahlen vereinigen, sich im Oratorio zu versammeln haben, um sich zu verständigen, und dass die Minderheit von ihnen sich bei Strafe des Meineides nach der Mehrheit richten solle. Diese Verordnung hiess Costituzione dell' Oratorio, wurde lange heimlich be- folgt, machte die Stimme der reformirten Rathsherren ganz unwirksam, war 1774 Hauptveranlassung zum dreijährigen Prozesse zwischen beiden Corporationen und wurde endlich vom rhätischen Bundestage beseitigt.

Wir kommen nun auf unserem Spaziergange zur ka- tholischen Oberschule, welche Gymnasium (Ginnasio) ge- nannt wird. Es ist eine ordentliche Gemeindeschule, in welcher Knaben, die sich einem wissenschaftlichen Berufe widmen, auch in den Anfangsgründen der lateinischen Sprache Unterricht erhalten. Daher der Name. Sie heisst auch Scuola Menghini, weil ihr Fond grossentheils von dem Legate einer Frau Menghini herrührt. Die Schulverbesse- rungen in der reformirten Gemeinde haben auch die Katho- liken zur Nachahmung angespornt. Das ist der rechte Wetteifer. Die katholischen Unterlehrer sind jedoch noch

armselig besoldet (— sie erhalten von der Gemeinde für 5 Monate 100 Fr. und vom Kanton eine Zulage von 50 Fr. —). Manche von ihnen sind in einem Coursus von 10 Wochen gebildet worden. Das Streben nach dem Bessern ist jedoch vorhanden und verdient Anerkennung.

Wir treffen auf unserer Wanderung durch den Flecken auch drei Caffeehäuser an, in denen ein nicht unwesentliches Stück des hiesigen Volkslebens beobachtet werden kann. Der starke Besuch dieser Gesellschaftshäuser ist hauptsächlich dem Umstande zuzuschreiben, dass viele Puschlaver, wie die Engadiner, Zuckerbäcker, Caffeewirthe und Liqueurfabrikanten sind, welche in Italien, Frankreich, Spanien, Polen und Dänemark gute Geschäfte machen. Wenn sie nach Hause kommen auf Besuch, oder um ihre Tage in der lieben alten Heimath zu beschliessen, bringen viele von ihnen täglich ein Stündchen oder zwei in einem Caffeehaus zu, wo sie Zeitungen lesen und einander ihre Erlebnisse erzählen. Es tönen da fast alle Sprachen Europa's an unser Ohr. Auch solche, die nie in der Fremde gewesen sind, besuchen diese Gesellschaftshäuser.

Wenn sich das Bedürfniss nach einem Spaziergange ins Freie regt, kann man in der Nähe der beiden älteren Caffeehäuser die mit den eidgenössischen Farben geschmückte Brücke, welche unter dem Schutze des heil. Bartolemeo steht, der vor der Reformation hier auch eine Kirche hatte, passiren und am rechten Ufer, wo die Zierbäume einer Allee nicht gut gedeihen wollen, zur St. Johannisbrücke hinaufgehen. Die Steindämme, womit der wilde Poschiovino nach 1834 gebändigt worden ist, sind hier sehens-

werth. In ein paar Minuten gelangt man dann zum katholischen Gottesacker am Fusse der westlichen Gebirgskette. Die 1836 im Veltlin herrschende Cholera war die Veranlassung der Verlegung des Friedhofes von der Kirche an diesen Ort. Es hat der bürgerliche Sanitätsgedanke den christlichen besiegt, der ohne Rücksicht auf die Lebenden den Todten unter dem heiligen Schatten der Kirche bewahren will. Auf einer kleinen Anhöhe neben dem Gottesacker steht das St. Peters-Kirchlein, nach der Sage das älteste christliche Gotteshaus des Thales. Hier geniesst man eine schöne Aussicht auf den Flecken und seine Umgebung, auf den Gebirgskranz, welcher den Thalkessel umgibt, und auf den See. —

Etwas höher liegen in sehr geschützter Lage die Orhini, früher ein Apothekergarten, in dem heilkräftige Arzneikräuter wuchsen, jetzt ein Luxusgarten mit einer Felsengrotte. —

In einer halben Stunde gelangt man von hier auf die Bergterrasse Castello hinauf. Hier sind noch Ueberreste von dem Schlosse vorhanden, in welchem von 1350—1487 die mailändischen Vögte wohnten. Auf dem Maiensässe unter Castello sind noch ein paar junge Kastanienbäume, deren Früchte jedoch nicht reifen mögen. Unser Spaziergang ist bereits in eine kleine Bergreise verwandelt. Wir steigen also noch weiter hinauf auf den Berg Campell (campo bello), dann durch das schöne, fast ebene Thälchen Orse (vielleicht einst Lieblingsaufenthalt der Bären) in die Alp Finale hinein, von wo der Pass Rovano in das Labyrinth der Veltliner Alpenthäler hinüberführt. Aus diesem Thälchen wurden früher Steinplatten bezogen.

Eine andere Bergtour kann nach Massella, zwischen Val Orse und Val Verona, gemacht werden. Auf diesen Vorbergen wohnten bis zur grossen Pest (1630) das ganze Jahr hindurch 22 Familien. Hier stand wahrscheinlich das Stammhaus der einflussreichen Familie Massella, deren letzter Sprössling gegenwärtig im Veltlin im geistlichen Stande lebt. —

Sehr angenehm ist auch der Spaziergang nach S. Maria hinaus. Der Weg führt durch die Cortini, wo die Baulust der Puschlaver schöne, neue Häuser aufführt. Nahe dabei ist das Kirchlein di S. Roco. Dieser Heilige soll 1836 Puschlav vor der Cholera bewahrt haben. 1848 sah es in dem Kirchlein gar kriegerisch aus. Es wurde darin einige Zeit die den Lombarden abgenommene Munition aufbewahrt. Oestlich am Fusse des Berges stand früher ein dem h. Sixtus geweihtes Kirchlein. Eine lange steinerne Treppe führt uns auf den Schuttkegel hinauf, auf welchem die schöne Kirche di Sta. Maria steht. Vor der Reformation stand hier auch ein Carmeliter-Kloster. Auch hier übersieht man das Thalbecken sehr gut. Der Boden ist im Vergleich mit manchen andern Thälern Bündens ziemlich gut angebaut. Es gedeiht ausser der Gerste auch der Roggen vortrefflich. Ausnahmsweise (z. B. 1846 und 1858) reift auch noch der Buchwaizen (Heidekorn) als zweite Ernte. Auf den Wiesen, deren künstliche Bewässerung jedoch ziemlich vernachlässigt wird, kann in guten Jahrgängen drei Mal gemäht werden. Das dritte Heu (Terzolo) dient zur Schweinemastung. Der Flachs, einst der Stolz und die Freude der fleissigen Hausfrauen, leidet jetzt in Folge der Wälderzerstörung oft von der Ungunst des Frühlings. Die Almenden

könnten besser benutzt werden. In geschützten Gärten reifen Wallnüsse, Kern- und Steinobst und zuweilen selbst Weintrauben. Im freien Felde wollen die Obstbäume nicht mehr recht fortkommen. Alte Leute behaupten, dass sich das Klima bedeutend verschlimmert habe. An einer sonnigen Halde östlich vom Kloster, sollen einst Kastanienbäume und Weinreben gestanden haben. In einem Garten sind gegenwärtig ein paar ziemlich dicke Maulbeerbäume. Die Sonne und die lauen Lüfte Italiens erzeugen noch jetzt in Poschiavo bisweilen auffallende Erscheinungen, z. B. reife Erdbeeren im October, blühende Rosen in offenen Gärten zur Weihnachtszeit, Frühlingsblümchen im Februar u. s. w. Seit ein paar Jahren befassen sich die Puschlaver, die fleissigen Brusasker nachahmend, auch mit dem Tabacksbaue. Die Mühe lohnt sich jedoch nur in guten Jahrgängen.

Ein ziemlich grossartiger Versuch in der Seidenzucht, wozu die Maulbeerblätter aus dem Veltlin bezogen wurden, ist 1858 fast ganz misslungen. Ein Fortschritt in der Milchwirthschaft sind die gemeinschaftlichen Sennereien während des Winters und von guten Folgen für die Landwirthschaft wird es sein, dass nicht mehr viel Heu nach dem Veltlin verkauft wird. —

Die Thalsole ist oft von dem Hauptflusse und den Nebenbächen verwüstet worden. Die grössten Verheerungen hatten 1565, 1772 und 1834 statt. Die jetzige Generation nennt 1834 das Unglücksjahr (*l'anno della disgrazia*). Der Schaden wurde 318,000 Gulden geschätzt. Als die geflohenen Einwohner nach einer Schreckensnacht, während welcher der ausgetretene Poschiavino durch fast alle Strassen des Fleckens toste, und unter Anderm eine 6 Fuss

lange, 4 Fuss breite und 5 Zoll dicke Steinplatte 200 Schritt weit fortwälzte, ihre Augen aufhoben, sahen sie das anmuthige Thalbecken in eine Stein- und Sandwüste verwandelt, wo nur da und dort noch ein grünes Plätzchen sichtbar war. Die theilweise mit eidgenössischen Hülfsgeldern erbauten Schutzdämme kosteten 33000 Gulden. Eine fast gleich grosse Summe wurde auf Wiederherstellung der Strassen und Brücken verwendet und Partikularen gaben gegen 100,000 Gulden aus, um ihre beschädigten Häuser auszubessern und ihre Wiesen und Aecker von Schlamm und Steinen zu reinigen. — Wer im Boden um den Flecken herumgräbt, findet abwechselnd mehrere Schichten Sand und fruchtbare Erde. Als zu den neuen Häusern in Cortini das Fundament gegraben wurde, fand man in grosser Tiefe unter den Sandschichten drei merkwürdige Gräber, die mit dicken Steinplatten eingefasst und bedeckt waren. In einem derselben befand sich ein Skelett mit noch frischen Zähnen. Die Steinplatten sind noch vorhanden. Waren das römische Gräber? Aus der Pestzeit oder aus den Tagen, da den Protestanten kein Ruheplätzchen in geweihter Erde gegönnt wurde, können sie nicht herrühren. Damals hatte man nicht Zeit, solche Gräber zu machen. Seither wurden auch auf der Westseite beim Bierkeller und noch an einer andern Stelle solche kistenartig aus Steinen erbaute, mit Platten bedeckte Gräber mehrere Fuss tief in der Erde gefunden. Sie lagen von Ost nach West und das Gesicht der Todten war gegen Aufgang der Sonne gerichtet, wie in den alten Heidengräbern bei Genf. In einem dieser Gräber befand sich eine eiserne Kiste. Aehnliche Gräber wurden 1838 im Bergell bei Promontogno entdeckt.

Von Sta. Maria kann der Spaziergang ganz nach *Cologna* hinauf ausgedehnt werden, dessen Kirche freundlich zum Besuche einladet. Der Name, den auch ein Dörflein im Veltlin bei Tirano in ähnlicher Lage führt, kommt von *Colonia* her. In diesem erhöhten Winkel mögen sich Latiner oder andere italienische Ankömmlinge angesiedelt haben, als an den Ufern des Flusses noch Sumpf war. Es wohnt hier in der Mitte der meistens ärmlich aussehenden Hütten ein Kaplan, der zugleich Schulmeister ist. Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 99. Vor einem Hause steht ein schöner Wallnussbaum. Die Region des Nussbaumes, welche auf der nördlichen Abdachung schon mit einer Erhöhung von 2800 F. endigt, erhebt sich also hier bis 3700 Fuss über das Meer. Naturforscher und Freunde von Fernsichten besuchen von hier aus den *Sassalbo*, welcher dem Wanderer überall in die Augen fällt. Wo in so bedeutender Höhe Kalk und Granit in einander übergehen, macht der Botaniker manch' seltenen Fund. Auch der Minerologe kehrt nicht mit leeren Händen zurück. Es bricht da roth- und weissgefleckter Marmor, der die schönste Politur annimmt. Ueber die 8970 F. hohe *Forcola*, südlich von *Sassalb*, welche eine schöne Aussicht auf mehrere Gebirgsketten gewährt, führt ein von Schmugglern oft betretener Pfad in das Veltliner Seitenthal von Grosio hinüber. Der *Sassalbo* gehört zu den Bergen, welche ihrer Lage wegen fast ihre ganze Umgebung beherrschen und nicht gerade schwierig zu ersteigen sind; er ist daher Reisenden, welche einen Ueberblick der grossartigen Alpenformen des Landes gewinnen wollen, sehr zu empfehlen. Wir flechten hier Einiges aus der Beschreibung seiner Besteigung von Theo-

bald ein. Die Reisegesellschaft stieg im August an einem Abend durch die ziemlich steile, noch gut angebaute, mit mehreren Häusergruppen besetzte Halde, dann durch einen dichten Tannenwald bis in die 6156 F. hoch gelegene Alphütten von Sassiglione, wo sie gut aufgenommen wurde und auf Heu sanft schlief. Am folgenden Morgen führte sie der Pfad am Rande des Waldes über Alpwiesen, dann über steile Geröllhalden in einen felsigen Thalkessel, wo Reste einer alten Moräne beweisen, dass hier ehemals Gletscher gelagert waren. Etwas höher liegen ungeheure Blöcke von grauem und rothem Marmor zerstreut, die vom vordern Horn des Sassalbo herabstürzen. Die Gesellschaft bestieg die hintere, höhere, aus Gneiss bestehende Spitze; ohne viel Mühe erreichte sie die Forcola von Sassiglione (8463 F. ü. M.) einen hauptsächlich von Schmugglern ziemlich frequentirten Pass. Man stieg nun weiter auf der schneefreien Südseite im Zickzack auf den steilen Felsenkegel hinauf und erreichte ohne Unfall die Spitze desselben (9526 F.) auf welcher kaum fünf Personen Platz finden. Der Aussicht auf dem Sassalbo, sagt Prof. Theobald, lassen sich an Grossartigkeit und Mannichfaltigkeit wohl wenige an die Seite stellen. Die nächste Umgebung ist wild und düster. Gegen Norden die tiefen Schluchten des Tobels von Teo, nahe dabei einige kleine Gletscher und der steile Piz Sena (10260 Fuss ü. M.). Im Hintergrund der Val Malghera, in welche der Pass von Sassiglione führt, ruhen kleine Seen, von denen einer Lago della Tempesta, d. h. Hagel-See, heisst, weil nach dem Volksglauben die Hexen im Wasser desselben rühren, wenn sie Hagel und Ungewitter bewirken wollen. Weiterhin sieht man furchtbar zerrissene Berg-

massen, unter denen sich der Monte oder Sasso Campana durch seine seltsame Form und die ihn umlagernden Gletscher auszeichnet. Weit nach Norden zu steht Berg an Berg gereiht, beschneite Spitzen hoch über einander gethürmt, einem im Sturme erstarrten Meere ähnlich. Den grossartigsten Anblick gewährt die riesige Masse des Berninagebirgs, dessen Höhen und Gletscher in fast unmittelbarer Nähe aufsteigen. Kühn und wild erheben sich aus den Eis- und Schneemassen die düstern Felsenwände und die scharfkantigen weissen Gipfel zeichnen sich in herrlich geformten Umrissen in dem tiefen Blau des Himmels. Weiter nach Westen stehen zwischen Bergell und Malenco der Monte delle Disgrazie und andere Höhen, wenig niedriger als der Bernina und wie er von ewiger Eis- und Schneemasse umlagert. Freundlicher ist die Aussicht nach der Südseite; es ist die liebliche Thalfläche von Poschiavo und der blaue See zwischen kühn ansteigenden Bergen und im Hintergrunde die beschneiten Gipfel der Bergamasker-Alpen. —

Ausser der herrlichen Aussicht bietet auch die Flora des Sassalbo viel Schönes und Seltenes. — In 4—5 Stunden kann man von Poschiavo auf den Sassalbo gelangen.

Von den luftigen Berghöhen zurückgekehrt, betrachten wir nun wieder die bunten Lebensbilder in Poschiavo. Das Volksleben am südlichen Fusse des Bernina ist ein buntes Allerlei. Es wird in keiner andern Gegend Graubündens eine solche Mannichfaltigkeit angetroffen, wie hier. In vielen Erscheinungen offenbart sich das Streben, auf leichte und sorglose Art das Leben zu geniessen und durch äusserliche

Dinge zu glänzen. Der Calvinismus hat hier schon viel von seinem Ernste eingebüsst. — Das gegenseitige Verhältniss der Katholiken und Protestanten hat sich viel gebessert. Vor ein paar Jahrzehnten geschah es noch oft, dass die Schulbuben der beiden Confessionen einander auf den Strassen mit Steinen verfolgten. Jetzt lässt sich so etwas Niemand mehr einfallen. Eine trennende Kluft besteht aber noch immer. Im löblichen Bestreben, dieselbe auszufüllen, ist man auf Abwege gerathen. Nicht religiöser Indifferentismus, sondern Werke der Liebe sollen dazu gewählt werden. Die gemeinsame Basis ist breit genug, um in Frieden nebeneinander leben zu können. Jene Protestantin, welche in das Haus einer armen katholischen Wöchnerin gleichsam hineinschleicht und etwas unter der Schürze trägt, hat die wahre Grundlage des confessionellen Friedens viel richtiger aufgefasst, als diejenigen, welche gegen jede Schärfung des confessionellen Bewusstseins eifern. Uebertritte von einer Kirche zur andern kommen höchst selten vor. Der letzte Katholik trat 1732 zur protestantischen Kirche über. Er schwur in Gegenwart des Kirchenvorstandes, mit der einen Hand die Bibel berührend, in der evangelischen Religion leben und sterben zu wollen. Von ihm stammt eine der jetzigen angesehensten Familien ab. Ein paar reformirte Weiber sind noch im gegenwärtigen Jahrhundert ins Veltlin gezogen und dort katholisch geworden, haben aber ein abschreckendes Ende genommen. Ein paar Mischehen sind erst in den letzten Jahren, vom neuen eidgenössischen Gesetze begünstigt, geschlossen worden. Ihre Kinder werden, obschon die Väter katholisch sind, in der reformirten Kirche getauft.

Wir belauschen nun da und dort die Huldigung, welche dieser und jener alten Sitte dargebracht wird.

In der heiligen Weihnacht (*alla vigilia del santo Natale*) sehen wir nach dem Abendgottesdienste in der reformirten Kirche einige Frauen und Töchter in ein Privathaus gehen. Da setzen sie sich an einen Tisch, der mit einer schönen Decke geschmückt ist. In der Mitte brennender Lichter steht ein mit Wasser angefülltes Gefäß, in welchem sich eine dürre Pflanzenwurzel mit feinen Fasern befindet. Die ringsherum sitzende andächtige Gesellschaft stimmt Psalmen und Weihnachtshymnen an. Mit den Gesängen wechseln religiöse Gespräche. Gegen Mitternacht nehmen die durch das Wasser aufgeweichten Fasern der mysteriösen Wurzel die Gestalt von schmalen Blättern an und bilden gleichsam einen Blumenkelch. Dann sagt man: Die Weihnachtsrose hat sich geöffnet. In das Jubellied, welches nun angestimmt wird, mischt sich das feierliche Geläute vom S. Victors-Thurme, welches die Einwohner Puschlav's an die gnadenreiche Geburt des Weltheilandes erinnert. Diese Sitte ist sehr alt. Man nennt sie »der Weihnachtsrose wachen« (*vegliare alla rosa del santo Natale*). Es sollen nur zwei oder drei solcher Wurzeln vorhanden sein, die nach der Sage aus einem sehr fernen Lande stammen, und wie Familienheiligthümer aufbewahrt werden.

Am Neujahrstag ziehen ganze Schaaren Kinder beider Confessionen und auch erwachsene Personen der ärmern Klasse durch den Flecken, um vor den Häusern der Reichen das sogenannte *Gabinat* (keltisch?) d. h. Neujahrsgechenk in Empfang zu nehmen. Es werden Nüsse, Kastanien, Aepfel, Brod u. A. ausgetheilt. Die Katholiken haben

ihr Gabinet am Dreikönigstage. Man hat versucht, das Gabinet abzuschaffen. Allein die alte Sitte war stärker, als das moderne Gesetz.

In der Nacht des Dreikönigstages schleichen sich da und dort Mädchen in der Abenddämmerung umher, nehmen irgendwo heimlich Holz, gehen damit in eine Küche, schmelzen Blei und giessen es in Wasser. Die Figuren, welche so entstehen, sollen ihnen die Leibesgestalt und Stand und Beruf ihrer künftigen Lebensgefährten anzeigen. Wenn auch jetzt dies gewöhnlich nur im Scherze getrieben wird, so klebt dennoch etwas Aberglauben daran. In das Kapitel des Aberglaubens gehört ferner, dass Manche erschrecken, wenn die erste Person, welche sie am Neujahrsmorgen gewahr werden, dem weiblichen Geschlechte angehört, oder wenn in einer Gesellschaft 13 Personen zusammen treffen, oder wenn der erste Tag eines Monats ein Sonntag ist, u. s. w. Auch der Hexenglaube spukt noch in manchem Kopfe.

Eng verwachsen mit dem Puschlaver Volksleben ist ferner der Gebrauch, wenn Wittwer oder Wittwen sich wieder verheirathen, am Abend des Hochzeittages vor ihren Wohnungen mit Viehschellen und andern tönenden Dingen einen rechten Höllenlärm zu machen. Die Gesetzgeber haben sowohl diesen Gebrauch als die Maskeraden umsonst verboten.

Im Dezember wird von jungen Leuten oft ein Mastrind am Abend vor dem Schlachttage heimlich aus einem Stalle weggeführt, mit Blumen und Bändern geschmückt, mit grossem Jubel in den Gassen umhergeführt und dem Eigenthümer nur unter der Bedingung zurückerstattet, dass er die lustige Gesellschaft mit Wein und Wurst bewirthe.

Am ersten März ziehen die Knaben mit Kuhschellen lärmend durch den Flecken, um, wie sie sagen, das Gras aus dem Boden zu locken (*per far crescer l'erba*).

Wie aus diesen und ähnlichen Sitten und Gebräuchen, so kann der Volksgeist auch aus folgenden Sprichwörtern, die zugleich als kleine Probe der hiesigen italienischen Mundart dienen mögen, erkannt werden.

Chigha amar in bocca, po miga spüdà dulz.

Wer Bitterkeit im Munde hat, kann nicht Süssigkeit speien.

Chi duna al pover, presta al ricc.

Wer dem Armen schenkt, leiht dem Reichen (Gott).

Chi marcia plan, va luntan, chi va dubot, va poc toc.

Wer langsam marschirt, geht weit, wer schnell geht, geht ein kleines Stück.

La gallina, chi canta lè quella, chi fa löf.

Die Henne, welche gackert, legt das Ei (d. h. durch das Geschrei verräth man sich).

Sa trova plü prest un busadru chi un zopp.

Man fängt schneller einen Lügner als einen Hinkenden.

Sa fidà lè bon, e nu sa fidà lè megl.

Trauen ist gut, nicht trauen ist besser.

Chi nu sa fidà, nu lè da sa fidà.

Wer nicht traut, dem ist nicht zu trauen.

In folgenden Sprichwörtern sind meteorologische Beobachtungen niedergelegt:

Dio me ne guardia da un bon Fevrè.

Gott behüte mich vor einem schönen Februar.

Marz polvarent, mangia segal e forment.

Wenn der März staubig ist, isst man (wohlfeiles) Roggen- und Waizenbrod.

Avril mulasin, plen i tin e plen i scrin.

Ein nasser April füllt Trog und Kasten.

Maggio ortulan, tanta paglia e poc al gran.

Ein nasser (feuchter) Mai bringt viel Stroh und wenig Korn.

Quel, c'al tra fo al vesti d'invern avant a S. Vittur, al tornarà al mettà sü cun disunur.

Wer vor St. Victor (8. Mai) sein Winterkleid auszieht, wird es wieder mit Schaden anziehen.

A S. Martin la nev lè sü'l camin.

Um S. Martin (11. Novbr.) ist der Schnee auf dem Kamin.

Die Puschlaver Mundart weicht, wie aus diesen Proben zu ersehen ist, bedeutend von der Schriftsprache ab. Dennoch ist sie weniger verdorben, als die meisten Dialekte der Lombardei. Die Wörter werden, wie in allen Volkssprachen, abgekürzt, besonders der Infinitivo und das Participio der Zeitwörter. Es herrscht übrigens grosse Verschiedenheit in der Puschlaver Sprache. Jedes Dörflein, jede Häusergruppe hat eigenthümliche Redensarten und eine etwas abweichende Aussprache. — Wer das Volksleben in Puschlav aufmerksam beobachtet, findet in demselben, wie in der Flora des Thales, den Norden mit dem Süden vermittelt. Manche Gebräuche kamen aus dem rhätischen Hochlande, andere aus der lombardischen Ebene nach Poschiavo. Es ist zwischen den Katholiken und Protestanten ein merkli-

cher Unterschied. Sowohl Knaben als Mädchen der reicheren reformirten Familien besuchen einige Zeit ausser dem Thale deutsche Schulen, während die Katholiken, welche auswärtige Schulen besuchen, nach Como oder Mailand gehen. Bei den Protestanten macht sich daher ein deutsches Element geltend; in ihren Häusern werden viele deutsche Bücher, Unterhaltungsschriften und Tagesblätter gelesen. Die Lieder der Protestanten in der Kirche, Schule und in der Gesellschaft haben grossentheils deutsche Melodien, während man bei den Katholiken die wehmüthigen italienischen Gesänge hört, die auch in Schweden vorkommen sollen. Auch aus der armen italienischen protestantischen Literatur weht ein mehr deutscher, als ein italienischer Geist.

In den letztern Jahren ist Poschiavo wegen des Magnetismus in weiteren Kreisen bekannt worden. Ein Puschlaver hat sich bei Dupotet in Paris über den Magnetismus unterrichtet, und nimmt nun Kranke in die Cur. Ausser einer Tabacksfabrik, welche vor wenig Jahren über 100 Arbeiter zählte, und jetzt noch 67 Personen beschäftigt, ist in Puschlav auch eine Zündhölzchenfabrik, eine mechanische Werkstätte und eine Bierbrauerei. Ehedem war hier der Weinhandel von grosser Wichtigkeit. Der Transport des Veltliners nach dem Norden verschaffte vielen Familien ihren Unterhalt. Seit der Traubenkrankheit hat dieser Verdienst fast ganz aufgehört. Die Haupterwerbsquellen fliessen in der Fremde. Nur aus der reformirten Gemeinde sind etwa 250 Mitglieder abwesend. Wenn sie Vermögen gesammelt haben, kehren sie im herannahenden Alter aus der Fremde

an den Ort, wo ihre Wiege stand, zurück, um ein behagliches Leben zu führen. Seit ein paar Jahren sind, besonders unter den Katholiken, die Auswanderungen nach Australien Mode geworden. Es befinden sich bereits weit über hundert Puschlaver im fernen Goldlande. * —

Ausser dem »Kreuz« (*Croce*), wo im Speisezimmer mehrere Sibyllenbildnisse in Oel zu sehen sind, giebt es in Puschlav noch ein paar andere Wirthshäuser. In dem »zum Bernina« ist ein deutscher Wirth. Einen comfortablen Aufenthalt findet jedoch der Reisende nur im Kurhaus alle Prese.

* Folgende Auswanderungsstatistik wird für manchen Leser nicht ohne Interesse sein. Die Auswanderung begann unter den Reformirten 1825, unter den Katholiken hauptsächlich 1841. Von denjenigen, welche seit 1825 die ref. Schule besuchten, wanderten 202 Knaben aus. Davon sind 27 gestorben; von 16 hat man keine Nachrichten; 26 kehrten nach kurzer Zeit ins Vaterland zur alten Beschäftigung zurück; 62 leben in verschiedenen Städten in ärmlichem Zustande; 25 befinden sich in ziemlich günstigen Umständen; 12 haben ein schönes Vermögen erworben. Das Schicksal von den 34 zuletzt Ausgewanderten ist noch unbekannt. Aus der katholischen Gemeinde sind seit 1841 schon 307 Individuen ausgewandert. 11 davon starben in der Fremde ohne Vermögen zu hinterlassen; 26 kehrten bald in die Heimath zurück mit wenig Erfolg; 26 erwarben kein Vermögen; 35 erwarben ein mittelmässiges Vermögen; 29 befinden sich in guten Umständen; 16 von den letztern werden wahrscheinlich nicht mehr in die alte Heimath zurückkehren. Von 157 ist das Schicksal noch unbekannt.

Fünftes Kapitel.

Wanderung von Poschiavo bis zum See.

Wir verlassen nun den langgestreckten Flecken Poschiavo, in welchem bei längerem Verweilen noch manch' andere interessante Entdeckung gemacht werden könnte, und setzen unsere Wanderung nach Süden auf der rechten Thalseite fort. Am Fusse der westlichen Gebirgskette steht die Schiesshütte, die Pflanzstätte geschickter Vaterlandsvertheidiger. Nahe dabei ist ein Bierkeller, der seinen Ursprung der Traubenkrankheit verdankt und vielleicht im Laufe eines Jahrhunderts das »italienische Blut« ein wenig abkühlen wird. —

Auf der linken Thalseite sehen wir auf der Schetthalde unter Cologna mehrere Häuserruinen. Die Gegend heisst *Alto* (Höhe). Dasselbst wohnten vor 1630 in zerstreuten Hütten 47 Familien, welche nach einer Sage alle eine Beute der Pest geworden sein sollen. Die schreckliche Seuche, welche 1630 im Veltlin etwa 100,000 Menschen hinraffte, drang bis an den Fuss des Bernina. Eine alte Schrift sagt: In diesem Jahre starben in Puschlav 1200 Personen an der

Pest, und in Brusio ebensoviele. Drei Geistliche, fünf Podestaten und fast die ganze Obrigkeit sanken in's Grab.

Bei dem Bache, der aus Val Orse kommt, lenkt um Pfingsten herum eine blühende Kinderschaar von der Landstrasse ab. Aus den Kehlen strömen fröhliche Lieder. Lehrer, der reformirte Pfarrer und andere erwachsene Personen begleiten das lebensfrohe junge Völklein. Zuerst durch Wiesen, dann durch Wald und Busch, über Stock und Stein und schäumende Bergbäche steigt man nach Selva hinauf. Wenn die Kleinen ermüden, flösst ihnen das Polenta-Lied neuen Muth ein. Ein Knabe trägt nämlich ein Säcklein voll Buchweizenmehl, woraus am Festorte die Nationalspeise der Puschlaver, die Polenta in flur bereitet werden soll. Selva ist eine anmuthige Bergterrasse in der westlichen Gebirgskette, 1490 F. über der Thalsole. Ehedem war die schöne Anhöhe von Wald umkränzt. Daher der Name. Hier hatten sich in den schlimmen Zeiten der Verfolgung protestantische Familien angesiedelt und 1676 auf einem weitschauenden Hügel ein Kirchlein gebaut. Auf einem gegenüberliegenden Hügel steht auch ein katholisches Kirchlein, dessen Glöcklein in der Nähe aus einem Schutthaufen ausgegraben worden ist. Beide Kirchlein schauen in's Thal hinunter und tragen auch das Ihrige zum idyllischen Charakter desselben bei. Den Kleinen, welche zum ersten Mal nach Selva hinaufsteigen, wird der »Hexenstein« gezeigt. Nachdem man ausgeruht und eine Erquickung zu sich genommen hat, ertönt das helle Glöcklein der Kirche. Die Bauern aus den umliegenden Maiensässen und die aus dem Thale Heraufgekommenen versammeln sich im stillen Gotteshause. Die Kinder singen ein Figurallied, die Bauern einen Psalm;

der Pfarrer besteigt die niedere Kanzel, spricht mit dem Psalmisten: »die Höhen der Berge sind auch sein,« oder mit dem Propheten: »Der, welcher die Berge geschaffen, tritt einher auf den Höhen der Erde;« und Aehnliches. Dann wird gebetet und wieder gesungen. Auch Katholiken lauschen vor der Thüre der evangelischen Gottesverehrung. Hierauf hüpfen die Kirchgänger über den Hügel hinunter, an einem Moorboden, in welchem eine schwache Sauerquelle quillt, vorbei in die Maiensässhäuser. Bald erscheint nun die dampfende Polenta in flur. Statt Wasser wurde zu ihrer Bereitung süsse Sahne genommen und Rosinen hineingethan. Der grüne Rasen vertritt bei den Kindern oft die Stelle des Tisches. Den Löffel oder die Gabel hat sich mancher Knabe aus einem Stück Holz geschnitzt. Ein liebliches Bild aus dem Puschlaver Volksleben!

Während nach dem Genusse der Nationalspeise die Kinder sich in den bunten Bergwiesen mit allerlei Spielen die Zeit vertreiben, kehren manche Erwachsene noch einmal auf den Kirchenhügel zurück, um sich an der schönen Aussicht zu ergötzen.

Fast das ganze reizende Thalgelände vom eisbekränzten Bernina bis zum wunderschönen See liegt hier wie eine Landkarte vor dem Blicke des Beschauers. Mit einem Waldbäumchen, an dem zwischen vielen Blumensträusschen der leere Mehlsack hängt, steigt am Abend die vergnügte Schaar wieder in's Thal hinunter. —

Wer Selva, wo ein früher benutztes Thonlager ist, um die Mitte August's besucht, unterlasse es nicht, zum Canciano-Gletscher hinaufzusteigen. Gleich ob Selva, wie auch am Piz Canciano und am Piz Ur bricht sogenannter Lavez-

stein, ein specksteinartig gewordener Talkschiefer, der seiner Weichheit wegen sich zu Töpfen, Oefen und dergleichen eignet. Er wird jedoch wenig benutzt. Die Malenker auf der andern Seite des Gebirges verstehen es besser, die Schätze der Natur auszubeuten. Sie betreiben die Fabrikation der Kochgeschirre aus diesem Steine grossartig. In einer Stunde gelangt man von Selva in die Alp Canciano (7103 F. ü. M.), welche bald an Veltliner Sennen, bald an Bergamasker Schafhirten verpachtet, bald auch als Heuberg benutzt wird. Es wächst hier das beste Heu im ganzen Thale. Luft und Wasser sind so gesund, dass kränkelnde Bauern während der Heuernte genesen. Von der Alp bis zum Gletscher muss man noch eine gute halbe Stunde steigen. Auf diesem Wege wird die Aufmerksamkeit des Wanderers von einer bizarren Felsengestalt gefesselt. Man wähnt links auf einer Erhöhung eine alte Schlossruine zu erblicken. Es ist ein merkwürdig geformter, freistehender Kalkfelsen. Die Sennen und Hirten nennen ihn *Torre* (Thurm) *di Canciano*. An »Eisschliffen« vorbei gelangt man zum Gletscher, der durch Val Poschiavina vom Eismeer des Bernina getrennt wird. Er züngelt südlich des 8500 F. hohen, von Schmugglern betretenen Bergpasses in die Veltliner Alpenthäler hinunter. Ein Felsrücken neben dem Gletscher bildet die Gränze. Von hier sieht man auf der Malenker Seite in Val Poschiavina hinunter, das dem Namen nach einst Eigenthum von Poschiavo gewesen zu sein scheint. Um Mitte August gleicht das ganze Alpenthälchen einem gelben Blumentepich, auf welchem etwa 300 Kühe sich die saftigen Alpenkräuter wohl schmecken lassen. Der Geologe findet auf der Alp Canciano Kalk, der von der Thalsole beim See in einem

zusammenhängenden Bande sich hinter Selva bis zum Piz Canciano hinaufzieht, dort unter den Gletscher geht, und in Malenco wieder zum Vorschein kommt. Als Herr Ingenieur Stengel auf Canciano die Vermessungen für die militärische Karte der Schweiz vornahm, wollte die Magnetnadel gar nicht ruhig bleiben. Es muss also in diesem Gebirge Eisen vorhanden sein. Nach einer Sage sollen einst Bergamasker Schafhirten in diesen Felsen reiche Goldadern entdeckt haben. Ein vornehmer Herr in der Provinz Bergamo soll vor ein paar Jahren einem Puschlaver gesagt haben, der Reichtum seiner Familie rühre vom Canciano her, wesswegen manche Bauern lange, aber vergebens nach den verborgenen Schätzen suchten. Ein Tyroler, der sich in Poschiavo aufhielt, fand auf dem Canciano so viel Gold, dass er einen Fingerring daraus verfertigen konnte, der noch vorhanden ist. Herr Prof. Dr. Brandis in Bonn, dermalen Direktor des botanischen Gartens in Calcutta, kehrte 1855 von einer Excursion auf den Canciano sehr befriedigt zurück. Er fand daselbst nebst andern seltenen Pflanzen und Moosen die *Carex hispidula*. * Der Piz Canciano ist 10356 F. hoch.

* Am Wege in die Canciano-Alp wachsen: *Sagina procumbens*, auf Weiden; *Pyrola secunda* u. *uniflora*, in Waldungen; *Spermoe-dia Clavus*, *Fr.* (Mutterkorn) in Roggenfeldern; *Rumex scutatus*, in losem Gestein; *Asplenium septentrionale*, an Felsen; *Cirsium Erisithales Scop.*, in Wiesen und Gebüsch; *Polygala* (*Chamaebuxus rhodoptera Brügg.*), auf sonnigen Triften.

Am Canciano - Pass und seiner Umgebung Puschlaverseits (*A Canciano*) findet man: *Alsiner recurva Wahl.*, *Alchemilla pentaphyllea* u. *A. fissaschum.*, *Gnaphalium carpathicum W.*, *Saxifraga Clusii Gou.*, *Aronicum glaciale Rehb.*, *Leontodon Taraxaci Lois.*, *Taraxacum offic. var. glaciale Brügg.*, *Gentiana ob-*

Der Rückweg von Canciano kann über die Alp Ur genommen werden, wo ein merkwürdiger Maibrunnen ist. Am Fusse eines hohen Felsens befindet sich eine Oeffnung in der Grösse eines Fensters. Bis Ende Mai fliesst da kein Tropfen Wasser. Dann rauscht plötzlich ein starker Bach hervor und fliesst bis im Spätherbst. Diese Erscheinung hängt ohne Zweifel mit dem Canciano-Gletscher zusammen, oder vielleicht gar mit den Seen im Oberengadin. Es wird nämlich behauptet, dass die merkwürdige Quelle zu fliessen beginne, wenn der Silsersee aufthauet und im Spätherbst versiege, wenn derselbe zufriert. Dafür scheint auch eine andere auffallende Erscheinung zu sprechen. Etwa eine halbe Stunde vom Maibrunnen entfernt, in der Alp Campaccio, ist ein Teich, in dem bisweilen Zirbelnüsse umherschwimmen, obschon weit und breit keine Arven vorhanden sind.

Wir setzen unsere Wanderung im Thale fort. Die erste Häusergruppe an der Strasse mit 149 Einwohnern heisst *Rasiga* (Säge). Ein Hof dabei hat von den Dornen den Namen *Spineo* erhalten. Es wohnen hier Katholiken und Protestanten gemischt, die dem Ackerbau obliegen. Auch aus diesen Hütten sind manche Jünglinge in die weite Welt hinausgezogen. Den aus Val d'Ur kommenden Bach, der dem Maibrunnen seinen Ursprung verdankt und unten im Thale

tusifolia Willd., *Pedicularis rostrata L.*, *Primula latifolia Lap.*, *Juncus Jacquini*, *Oxyria digyna Campd.*, *Salix helvetica* u. a.

Kalkflora: *Papaver pyrenaicum Willd.*, *Arabis coerulea Hünke*, *Statice alpina Hopp.*, *Carex nigra All.*, *Carex hispidula Gand.* (äusserst selten) u. a. m.

Val di Gole heisst, überschreitend, kommt man zum Kirchlein von *St. Antonio*. Die Häuser an der Strasse führen den gleichen Namen, die oberen heissen *Campiglione*. *St. Antonio* (3316 F. ü. M.) hat nebst den zwei südlicher gelegenen Weilern an der Landstrasse, *le Corti* und *Viale* 242 Einwohner. Südwestlich davon hausten auf einem weit-schauenden, vom *Torrente di Viale* (vom Canciano-Gletscher herkommend) bespülten Hügel die Vögte des Bischofs von Chur in einem festen Schlosse, welches Gebhard Venosta von Mazzo im 13ten Jahrhundert erbaute und *Pedenale* nannte. Es sind nur noch unbedeutende Mauerreste davon im Gebüsche vorhanden. Ganz oben auf dem Hügel ist jetzt ein Kartoffelacker! Am Fusse desselben steht ein Haus nebst Kapelle.

Ueber die Ursache der Zerstörung lebt im Munde des Volks folgende Sage.

Ein Bauer, der die Abgaben nicht hezahlen kann, wird eingekerkert. Seine Gattin kommt weinend vor das Schloss, wird aber nicht hineingelassen. Sie schickt die Kindlein, um für den Vater zu bitten. Umsonst: sie werden weggejagt. Bald nachher geht der Castellan auf die Jagd. Die Frau des Eingekerkerten tritt beim Hexenstein unter Selva mit ihrem Säugling auf dem Arme vor ihn und sucht den harten Mann durch Thränen zu erweichen. Der Vogt droht jedoch, ihren Mann hinrichten zu lassen, wenn die Abgaben nicht alsobald bezahlt würden. Da reicht die Frau ihm den Säugling hin mit den Worten: Tödtest du den Vater, so ernähre sein Kind. Der Grausame ergreift das zarte Kind bei den Beinen und zerschmettert es am grossen Steine. In der Verzweiflung ruft nun die Mutter: »Möge der Stein,

wie er jetzt mit dem Blute meines Säuglings bespritzt ist, ewig mit deinen Thränen benetzt sein!« Plötzlich tödtet der Blitz den grausamen Wütherich und spaltet den Stein. Seitdem muss der Vogt jede Nacht um den Stein herum gehen und ihn mit seinen Thränen befeuchten. — Als dann die Kunde von der Unthat vom Berge in's Thal gelangt war, stürmte Jung und Alt, Mann und Weib nach Pedenale und die feste Burg konnte der Volkswuth nicht widerstehen; sie sank in Trümmer.

Von dem Weiler *Viale* gelangen wir in wenig Minuten zur sogenannten, mit einer lateinischen Inschrift versehenen »neuen Brücke« (*ponte nuovo*). Jetzt könnte sie füglich die »alte« Brücke genannt werden, weil sie 1834 allein von allen Brücken des Thales dem wüthenden Poschiavino widerstand. Hier machen wir einen Abstecher auf die linke Thalseite. Zuerst passiren wir den Weiler *Annunziata*, dessen 85 Bewohner bei hohem Wasserstande aus ihren Häusern fliehen müssen. Ein Fusspfad führt uns durch eine grosse, aber theilweise sumpfige Wiesenfläche in das grosse, durch das Auswanderungsfieber verödete, ganz katholische Dorf *Prada* am Fusse der östlichen Gebirgskette. Aus dieser jetzt nur 240 Einwohner zählenden Ortschaft sind in wenig Jahren 54 Jünglinge in die Fremde, viele davon nach Australien, gezogen. Es sind nur noch drei Jünglinge unter 50 erwachsenen Mädchen vorhanden! Manchen Auswanderer mag die Noth aus der Heimath getrieben haben. Viele hätten jedoch in der Heimath noch ihr Brod gefunden, wenn man in der Ausübung der Landwirthschaft nicht immer bei dem Her-

kömmlichen bliebe. Es liesse sich dem Boden zu Berg und Thal noch viel mehr abgewinnen. Warum sind z. B. die Obstbäume so selten?

Prada (3266 F. ü. M.) hat erst seit ein paar Jahren einen eigenen Kirchhof und das Recht, die Kinder in der eigenen Kirche zu taufen.

Von hier spatziren wir in die mit Kirchlein versehenen kleinen Ortschaften *Pagnoncini* (97 Einwohner) und *Cantone* (65 Einwohner) hinunter. Der Weg führt über eine Rüffi, die oft grossen Schaden anrichtet. Das Bild des h. Bernhard, welches einst zur Abwehr vor die gefährliche Schlucht hingestellt wurde, ist verschüttet worden. Die Wiesen am Flusse sind auch hier sumpfig. Cantone ist, wie der Name schon andeutet, ein Winkel zwischen dem Berg, dem See und dem Flusse. Protestanten, die früher hier wohnten, sind in den Flecken übergesiedelt. Jetzt sind von Campiglione bis Piaz in der Gemeinde Brusio keine Protestanten mehr vorhanden. Bei Cantone sehen wir nahe am Flusse ein isolirtes, weisses, unbewohntes Haus, welches *Cavresch* heisst. Es galt früher als Sammelplatz der Hexen und gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts war es die Sommerresidenz des Baron de Bassus, der hier, wie ein kleiner Fürst, in einem Strudel von Lustbarkeiten lebte. An die Stelle der vorgeblichen Hexentänze waren Concerte, theatralische Vorstellungen u. dgl. getreten. — Auf dem Rückwege von Cantone zur Brücke überzeugen wir uns von der Nothwendigkeit der Tieferlegung des Sees. Manches blasse Antlitz sagt uns, dass Prada nicht ein ganz gesunder Aufenthaltsort sei. Vielleicht helfen die jetzt gezogenen tiefen Abzugsgräben dem Uebelstande ab. Gerade neben

»Ponte nuovo« rechts der Landstrasse ist der Hügel Millemorti, der augenscheinlich seinen Ursprung einem Bergsturze verdankt. Nach einer alten Sage soll ein Dorf von 1000 Einwohnern darunter begraben liegen. Daher der Name: Tausend Todte. Auf Millemorti standen die Galgenpfeiler, das Zeichen der Selbstherrlichkeit des Thales. Vor kurzer Zeit haben die Gegner der Todesstrafe sie in einer Nacht niedergerissen. Es ist seit bald einem halben Jahrhundert von keinem Thalbewohner mehr eine Mordthat verübt worden. —

Wir langen nun in der zerstreuten Ortschaft le Prese (149 Einwohner) am See 3206 F. ü. M. an. Ein einsam gelegener, neuer Gottesacker sagt uns, dass auch dieser Ort zu einer Pfarrgemeinde erhoben worden sei. Die Bauern der untern Gegend *Contrada di basso* haben oft gegen die *Aristocrazia del Borgo* sich aufgelehnt. Den Kirchendienst in le Prese und Pagnoncini versehen Kapuziner. Diese Mönche, einst willige und wichtige Werkzeuge Carlo Borromeo's, haben sich erst seit ein paar Jahren wieder an den Ufern des Poschiavino eingefunden. Der Erziehungsrath hat nothwendig erachtet, sie aus den Volksschulen zu entfernen. Unwissende Leute halten manche von ihnen für Wunderthäter, welche u. A. Maikäfer und andere schädliche Insekten verbannen, Teufel austreiben können, u. dergl. Auf jeden Fall wird durch einige von ihnen nicht Aufklärung verbreitet. Während ein auswärtiger reformirter Geistlicher, auch wenn es ein Doctor der Theologie wäre, in Bünden nicht als Pfarrer angestellt werden kann, ohne sich einer Prüfung zu unterwerfen, dürfen diese italienischen Patres, denen wissenschaftliche Bildung abgeht, ohne irgend ein Examen ange-

stellt werden. Es giebt jedoch auch unter ihnen löbliche Ausnahmen.

Im October 1855 hat die Cholera, Brusio übergehend, einen Sprung aus dem Veltlin bis nach le Prese gemacht und 9 Personen hingerafft. Hier halten die Lehrer beider Confessionen von Poschiavo und Brusio ihre gemeinschaftlichen Conferenzen.

Das unter der Kapuziner-Wohnung durchfliessende Bächlein soll zur Pestzeit 1630 nach einer Sage vom Erzbischof in Mailand, Friedrich Borromeo, gesegnet worden sein; wer von dem Wasser getrunken oder damit sich gewaschen habe, sei vor der Seuche sicher gewesen.

Sechstes Capitel.

Die Curanstalt alle Prese am See.

Mit einer Ansicht.

Wir kommen nun zu der herrlich gelegenen jungen Curanstalt am See. Sie ward 1857 eröffnet. An der Landstrasse quillt eine gute Schwefelquelle, welche ihre Entstehung dem mit Schwefelkies reichlich durchsetzten Glimmerschiefer verdankt. In einem grossartigen; massivsteinernen, eleganten, trefflich eingerichteten Gebäude finden sowohl Durchreisende, als Kranke gute Aufnahme und Bedienung und biedere Behandlung. Das Wasser für die 14 Badezimmer mit Marmorwannen wird, wie in St. Moritz, durch eine Dampfmaschine erwärmt. Mit den Heilkräften des Wassers vereinigt sich in dieser majestätischen Natur die reine Bergluft, um solche, die an Leib und Seele krank sind, zu heilen. Die lauen Lüfte der Lombardei begegnen hier dem frischen Hauche des Bernina, der Süden vermählt sich mit dem Norden, die Grösse der Alpennatur ist mit der Anmuth einer italienischen Landschaft gepaart. Staunen ergreift besonders den aus Italien gekommenen Fremden, wenn er hier zu den Hochgebirgen emporschaut, die mit ihren schimmernden Scheiteln hoch über die Mittel-

und Vorgebirge hervorragen. Auf dem geräumigen Altane an der Nordseite des Curgebäudes sieht man folgende Rie-
senhäupter: (links d. h. auf der Westseite) Piz dils Leis (10173 F.), Corno di Campaccio (8670 F.) (im Sommer schneefrei), Piz di Preirolo (7900 F.), Piz Lagalp (9873 F.), Sassal Masone (10130 F.) (auf Dufour's Karte fehlt der Name), Cornicello di Verona (9370 F.), Piz Cambrena (12023 F.) (guckt zwischen dem vorigen und dem folgenden hervor), Piz di Verona (11540 F.) (vergletscherte Spitze, hängt mit Palü-Gletscher zusammen). Auf der Ostseite sieht man die zwei Spitzen des Sassalbo (9526 F. und 8971 F.) und Piz Trevisina (9410 F.). Auf der Südseite sieht man von dem Altane aus links (östlich) den Piz di S. Romerio (8330 F.), Piz Lometto (9480 F.) und Monte Masuccio (8880 F.); (rechts westlich) Monte Sarocio (9306 F.), Monte delle tre Croci (8160 F.) und gerade vor sich die schneefreie Veltliner Gebirgskette. — Fährt man auf einer Gondel über den See nach Val Termen, so sieht man wieder neue Spitzen, die von den Altanen aus nicht gesehen werden; in der westlichen Kette: Corno delle Ruzze (9353 F.), Pizzo di Canciano (10430 F.) und die drei Spitzen von Vartegna (die nördliche 8806 F., die mittlere 9333 F., die südliche 7400 F.). Hinter den Veltliner Bergen sieht man hier mehrere beschneite Spitzen der Bergamasker Alpen hervorragen.

Nicht nur zu kleineren angenehmen Spaziergängen, sondern auch zu grösseren herrlichen Ausflügen bietet sich in dieser Curanstalt die beste Gelegenheit dar. In einer Gondel schaukelnd können wir in den heimlichen Winkel von Cantone hinüber, oder in die liebliche Bucht von Can-

neo bei Meschino hinuntergleiten und daselbst in einem idyllischen Lindenhainchen träumen und dichten. In zwanzig Minuten gelangt der Lustwandelnde auf dem rechten Ufer zu einem prächtigen Staubbache, welcher zwischen dunkeln Tannen milchweiss über Felsen herunterstürzt. Nur zehn Minuten von hier entfernt ist das Kirchlein di S. Gottardo. Von hier braucht man nur wenige Schritte auf den Abhang hinauf zu steigen, um durch ein höchst reizendes Panorama von Berg und Thal entzückt zu werden. Fast das ganze Thalgelände von Poschiavo liegt da wie ein Teppich vor unserm Blicke aufgerollt. Zu Wagen und zu Pferde können die Curgäste Ausflüge nach Poschiavo und in das rebenbekränzte Veltlin machen. Es fährt täglich ein Postwagen von Poschiavo nach Tirano und zurück. Botaniker, Geologen und Freunde erhabener Naturscenen können von le Prese aus Excursionen zum reizenden See von Saoseo, zum Palü-Gletscher, auf den Sassalbo, nach Selva, Sommosso, zum Canciano-Gletscher und nach St. Romerio machen. Sie werden von allen Seiten höchst befriedigt zurückkehren. Maler finden allenthalben reiche Zeichnungsbeute. Im schönen Garten, mit dem ein künstliches Inselchen verbunden ist, kann man die Fische betrachten. Die Forellen dieses See's werden für die schmackhaftesten in ganz Rhätien gehalten. Manche erreichen eine Schwere von 12 — 15 Pfund. Durchschnittlich wiegen sie $1\frac{3}{4}$ Pfund. Seit der Ueberschwemmung von 1834 haben sie aber sehr abgenommen. Zu ihrer Verminderung trägt auch bei, dass zur Laichzeit gefischt wird. Auf der Ostseite werden auch Forellen mit röthlichem Fleische, das noch feiner ist, gefangen. Sind diese vielleicht den Röteln im Zugersee ähnlich?

Manche nennen sie Lachsforrellen. Die Bischöfe von Como und Chur liessen sich diese feinen Fische schmecken, als sie gewisse Rechte im hiesigen Thale erworben hatten. Der See ist an manchen Stellen 266 F. tief; seine Länge beträgt fast eine halbe Stunde, seine Breite etwa 20 Minuten. Von Anfang Februar bis Mitte März ruht er in der Regel unter einer dicken Eisdecke. In schneearmen Wintern gefriert er früher und bisweilen befreit ihn der Föhn schon Ende Februar von seinem Eismantel. Im letzten Winter war er vom 20. Januar bis 3. März zugefroren. Mit Ross und Schlitten fahren nur die Leute von Meschino eine ganz kleine Strecke über die Eisdecke. Auch Fussgänger sieht man selten auf dem zugefrorenen See. Auch die hiesigen Anwohner sagen, wie die Engadiner und Davoser, dass man gefahrlos über die Eisdecke des See's gehen könne, sobald man die Fusstapfen eines Fuchses darauf wahrnehme. In den älteren Gesetzen des Thales war es bei hoher Strafe verboten, über die Eisdecke des See's zu gehen, wegen der vielen warmen Quellen auf der Westseite.

Wenn der Curgast alle Prese von der Spiegelfläche des See's, in dessen Fluthen auch Aale und Fischottern leben, zu den blauen Lüften emporschaut, sieht er bisweilen etwa 4000 F. über seinem Haupte ein schwarzes Pünktchen umherschweben. Es ist ein Adler, der König im Reich der Lüfte. Zu den merkwürdigen Naturerscheinungen dieses Thales gehört ferner, dass der Föhn von Norden heranstürmt. Während dieser Sohn der afrikanischen Wüste anderwärts von Süden nach Norden hineinfährt, kommt er hier, nachdem er in Veltliner Seitenthälern zwischen hohen Gebirgswänden einige Zeit gefangen war, mit reissender

Gewalt von der entgegengesetzten Seite her. Bei schönem Wetter weht im Thale von Poschiavo am Morgen und Abend der Nordwind, Wind (*vento*) schlechthin genannt, und gegen Mittag der Südwind, den man Luft (*aria*) nennt. Der von Norden kommende Regen ist nicht anhaltend nach dem Sprichwort: *La pioggia della Bernina non bagna la Valtellina*. (Der vom Bernina kommende Regen befeuchtet nicht das Veltlin.) Zur Winterszeit wüthet der Nordwind oft mehrere Tage nacheinander. Wenn er sich am Freitag erhebt, dauert er nach einem Sprichwort eine ganze Woche ohne Aufhören. Es steht auch aufgezeichnet, dass eines Jahres der Nordwind den ganzen Monat Januar hindurch getobt habe. Auf einen stürmischen Winter folgt nach der Meinung der Alten ein gutes Getreidejahr. — Vom Fusse des Bernina bis an den See auf der Thalsohle von Poschiavo findet der Pflanzenfreund auch eine herrliche Flora mit mancherlei Eigenthümlichkeiten, wie aus dem untenstehenden Verzeichniss zu ersehen ist.*

* Von Privilasco bis le Prese wachsen auf der Thalsohle:

a. Privilasco.

Vicia angustifolia, *Roth*; *Viola alpestris*, *Hegetschweiler*; *Campanula patula*; *Achillea tanacetifolia*, die südliche, anderwärts in Bünden noch nicht nachgewiesene, von Poschiavo bis Campocologno häufig; *Sedum rupestre* *L.*; *Sedum maximum* *Sut.*; *Potentilla argentea*. In Privilasco stehen noch schöne Eschen und Nussbäume.

b. Poschiavo.

Tunica saxifraga *Scop.*; *Hyoscyamus niger* *L.* (Bilsenkraut); bei Annunziata an Wegborden. *Filago arvensis* und *Filago germanica*; *Spergula arvensis*; *Trifolium aureum* *Poll.*; *Trifolium arvense* *L.*; *Alyssum calycinum*; *Senecio viscosus* u. m. a.

Aus der chemischen Untersuchung der Schwefelquelle alle Prese von G. C. Wittstein in München fügen wir noch Folgendes bei. »Die Quelle besitzt eine bedeutende Mächtigkeit; die in einer Minute ausströmende Wassermenge beträgt circa 75 Liter. Das Wasser ist an der Quelle vollkommen klar und farbloss, von mässig hepatischem Geruche und ähnlichem, übrigens aber weichem, mildem Geschmacke. Die Temperatur der Quelle betrug am 18. August 1858 Nachmittags 4 $\frac{1}{2}$ Uhr bei $+ 15,5^{\circ}$ R. ($= 19,4^{\circ}$ C.) Luftwärme ermittelt, $+ 6,5^{\circ}$ R. ($= 8,125^{\circ}$ C.)

c. Umgebung von le Prese.

Auf feuchten Wiesen: *Primula farinosa* (bisweilen im Herbst zum zweiten Mal blühend); *Trifolium fragiferum*; die Rasen der seltenen *Arabis Halleri* L.

An Wassergräben: *Epilobium roseum* Schreb.; *Veronica Anagallis*; *Polygonum Hydropiper* u. s. w.

An cultivirten Stellen: *Veronica Buxbaumii* (mit schönen blauen Blüthen); *Linaria italica* Trev. (die südliche Form der gemeinen L. vulgaris); *Parietaria erecta* M. K.

Auf den mit Sträuchern von *Rhamnus cathartica*, *Tilia parvifolia* (Steinlinde) und *Salix grandifolia* bewachsenen Marmorlagern der westlichen Thallehne finden sich folgende als kalkbrauchend grösstentheils bekannte Arten: *Thalictrum foetidum*; *Cochlearia* (Kerneria) *saxatilis* Lam.; *Saponaria ocymoides* (schöne Purpurdecken bildend); *Silene Saxifraga* L. (die seltene südliche); *Phyteuma Scheuchzeri*; *Hieracium Jacquini* Vill. (aus Felsenspalten hervorwachsend); *Coronilla Emerus*; *Galium lucidum* All.; *Digitalis grandiflora* Lam.; *Astrantia major*; *Peucedanum rablense* Koch (sehr selten!); *Melica ciliata*; *Lasia grostis*, *Calama grostis* Link u. a. m.

Das Wasser zeigt folgende Constitution:

	In 16 Unzen:	In 1000 Theilen:
Schwefelsaures Kali . .	0,167379 Gran	0,021794 Theile.
Schwefelsaures Natron .	0,062243 „	0,008104 „
Schwefelsaures Ammo-		
niumoxyd	0,024115 „	0,003140 „
Schwefelsaurer Kalk . .	0,960607 „	0,125079 „
Phosphorsaurer Kalk . .	0,048645 „	0,006334 „
Chlorcalcium	0,083493 „	0,010867 „
Unterschwefelig saurer		
Kalk	0,039838 „	0,005187 „
Unterschwefelig saure		
Magnesia	0,116358 „	0,015151 „
Doppelkohlensaure Mag-		
nesia	0,727273 „	0,094697 „
Doppelkohlensaures Ei-		
senoxydul	0,023149 „	0,003014 „
Freie Kieselsäure . . .	0,096845 „	0,012610 „
Freie Kohlensäure . . .	0,407268 „	0,053029 „
Freier Schwefelwasser-		
stoff	0,067842 „	0,008833 „
Stickstoffhaltige organi-		
sche Substanzen . . .	0,453921 „	0,059104 „
Summa	3,278976 „	0,426943 „

Einem an Aerzte gerichteten Schreiben der Badegesellschaft zufolge erweist sich das Wasser gegen folgende Krankheiten wirksam:

1. Skrophelkrankheiten jeder Art, Drüsenverhärtun-

gen, Augenleiden, Leiden der Gelenke und Knochen, Geschwüre.

2. Leiden der Schleimhaut, der Athmungsorgane, auch wenn sie tuberculöser Natur sind. Chronische Heiserkeit, Engbrüstigkeit, Lungencatharrh.

3. Leiden der Verdauungsorgane, namentlich jener complicirten Gruppe, welche so oft vorkommt unter dem Namen von Hämmorrhoidal-Krankheiten, Leberverhärtungen, Verstopfungen u. s. w.

4. Chronische Hautleiden.

5. Rheumatische und gichtische Krankheiten.

6. Krankheiten der Geschlechtsorgane beider Geschlechter u. s. w.

Das Wasser wirkt kühlend, erweckt den Appetit und führt sanft ab, wirkt auf die Nieren, verbessert und reinigt das Blut, stärkt die Haut u. s. w.

Die Temperatur alle Prese ist sehr milde und beständig, selten über 20 ° R. Die mittlere Tagestemperatur in der heissen Jahreszeit ist 16 — 17 °. Auch am Abend ist die Luft sehr milde. Um verschiedene Curen zu ermöglichen, werden jeden Morgen frische Ziegenmolken aus den Alpen ins Bad gebracht. Ebenso befindet sich daselbst ein Depot von St. Moritzer-, Tarasper- und andern Mineralwässern. — Für die gesellige Unterhaltung ist durch Caffé mit Billard und Zeitungen, einen eleganten Damensalon mit Pianoforte, Gartenanlagen, Spaziergänge, durch Gondeln, Reitthiere und Chaisen in die reizenden Umgebungen bestens gesorgt. Es finden über 60 Gäste in der

Anstalt Aufnahme. Sie gehört einer Actiengesellschaft. Direktor ist Herr Andreas Konzett.

Mögen viele Pilger des bewegten Auslandes, welche dem eitlen Weltgetriebe grosser Städte entfliehen, in dieser Curanstalt, die einer schönen Zukunft würdig ist, Ruhe und Stärkung finden.

Mit diesem Wunsche ziehen wir nun weiter. Wo unweit der letzten Häuser von le Prese die Thalseite wieder ausbiegt, sind Ueberreste eines alten Befestigungswerkes, welches unter dem Namen *Casaccia* in der Geschichte öfters erwähnt wird. Das Volk nennt es Fort. Eine mit Schiesscharten versehene dicke Mauer erstreckte sich vom nahen Felsen bis an den See hinunter. Bis hieher war 1620 nach dem Veltlinermorde Robustelli mit seinen Mordbanden vorgerückt, um auch in Poschiavo die Protestanten zu schlachten. Die den Glaubensbrüdern in Poschiavo zu Hülfe geeilten Engadiner schlugen jedoch den Ritter von Grossotto, der nur Wehrlosen gegenüber tapfer war, in die Flucht. — Casaccia wurde 1797 beim Eindringen der Franzosen zum letzten Male in Vertheidigungszustand gesetzt. Casaccia ist jedenfalls ein guter Vertheidigungspunkt für Puschlav.

In einer Viertelstunde gelangt man von hier zu einer Stelle, wo auf einem Steine an der Strasse ein dreifaches eisernes Kreuz steht. Es verunglückten hier 1836 fünf Männer von Brusio, drei Katholiken, die leibliche Brüder waren, und zwei mit einander verschwägte Protestanten, in einer Schneelavine. Sie kamen vom Berge Torno (4700 F. ü. M.) mit Heubürden. Die gut unterhaltene Landstrasse führt zwischen den ziemlich steilen, meist felsigen und bewal-

deten westlichen Abhänge und dem See hin. Bald die Ziegen betrachtend, die in malerischer Stellung Blumen und Kräuter von den Felsen nagen, bald zum Seehorn (*Cornaccio*) am westlichen Ufer, wo nur für schwindelfreie Köpfe Felsenpfade sind, hinüberschauend, gelangen wir in wenig Minuten zum schon erwähnten Staubbache. Der *Crodologiobach* bildet zwei schöne Stürze und schäumt dann, im Sommer eine angenehme Kühle verbreitend, in den See hinunter. An einer Halde vorbei, wo gewaltige Felsblöcke wohl schon vor Jahrhunderten die Vegetation verschüttet haben, kommt man in 10 Minuten nach *Meschino* am südlichen Ende des See's. Der Botaniker macht von le Prese bis Meschino am See reiche Beute.*

* Am See zwischen le Prese und Meschino auf der Westseite findet man: *Hypericum perforatum* et *montanum* (zwei Johanniskräuter); *Trifolium chrysanthum* Gand (eine südliche Kleeform); *Potamogeton lucens* L. et *perfoliatus* L. (zwei Arten von Laichkraut längs des Ufers); *Potentilla argentea* und *Geranium pusillum* (an dem Strassenbord). — An den Felsen, in den schattigen Schluchten, auf den Steinganden und dem Schutte der in den See sich ergiessenden Bergbäche eine grosse Anzahl vorübergehend oder bleiben hier — in der Höhe von 3000 F. ü. M. — angesiedelter Pflanzen höherer Regionen, denen die feuchte See-Atmosphäre besonders zuzusagen scheint, wie: *Cardamine resedifolia*, *Sagina saxatilis* Wimm., *Alsine laricifolia* Wahlenb., *Lepigonum rubrum* Wahl. (bis Brusio), *Silene rupestris* Scop. (häufig), *Epilobium Dodonaei* Vill. (bis Brusio hinab), *Sempervivum arachnoideum* L., *Gnaphalium sylvaticum*, *Bupleurum stellatum* (verlängerte Gestalten), *Thlaspi Salisii* Brugg., *Dianthus atrorubens* All., *Senecio abrotanifolius*, *Hieracium staticefolium* All.; häufige Gebüsche einer besondern Abart der Alpenerle mit flaumhaarigen Blättern (*Alnus viridis* D. C. var. *pubescens* Brugg.), ferner *Tunica Saxifraga*, *Sedum*

Meschino ist ein kleines, einst paritätisches, jetzt ganz katholisches Dörflein mit etwa 50 Einwohnern. S. Gottardo ist sein Schutzpatron. Das Kirchlein, in welchem Krücken und dergleichen an vorgebliche Wunder des Heiligen erinnern, bildet die Grenze zwischen Poschiavo und Brusio. Beide Gemeinden bildeten seit 1537 zusammen ein selbstherrliches Hochgericht der hohenrhätischen Republik. Nach mancherlei Streitigkeiten erlangte Brusio eine gesonderte Gemeindeverwaltung, blieb aber in Civil- und Criminalsachen mit Poschiavo verbunden. Erst vor ein paar Jahren bei der neuen Eintheilung des Kantons in Kreise wurde Brusio gänzlich von Poschiavo getrennt und bildet nun einen eigenen Kreis, hat also eigenes Civil- und Criminalgericht; letzteres kann inappellabel Todesurtheile aussprechen! Diese durch nichts gerechtfertigte Trennung beweist, wie kurzsichtig eine oberste Landesbehörde zu Werke gehen kann, wenn ihr das historische Bewusstsein abgeht.

ruprestre, Sedum acre, Sedum maximum, Thalictrum foetidum, Peucedanum rablense *Koch!* (schon oben genannt).

Siebentes Kapitel.

Die Gemeinde Brusio oder das Brusaskerthal.

In Meschino nimmt der Wanderer von der Gemeinde Puschlav, die 2888 Einwohner zählt, 2109 katholisch und 779 reformirt, Abschied. Das vom hohen Felsen herabschauende Kirchlein di S. Romerio hat aber schon lange zu einem Besuche eingeladen. Statt von Meschino in das tief eingeschnittene Brusaskerthal hinunterzusteigen, wo mehrere zerstreute Ortschaften und Weiler die politische Gemeinde Brusio bilden, welche allein einen Gerichts-Kreis ausmacht, passirt man also einen Steg. Dann geht's zwischen Felsblöcken und Haselnussstauden über la Motta hinauf in die schöne Wiesenflur von Selvapiana, wo ein paar nach Brusio gehörende Häuser stehen. Die Motta ist ein Felsenhügel von grossem Umfange, der nach der Volkssage von einem Bergsturze herrührt. In den steilen Felsen unter S. Romerio ist in der That eine grosse Lücke vorhanden. Die herabgestürzte Felsenmasse soll den Poschiavino in seinem Laufe aufgehalten und die Entstehung des Sees verursacht haben. Die Steine bei Meschino sind wirklich auf beiden Seiten des Flusses von gleicher Beschaffenheit und auch

die Erhöhung auf dem rechten Ufer heisst Motta. Schwindelfreie Köpfe können von Selvapiana gerade durch die Felsen hinauf in weniger als einer Stunde zu dem merkwürdigen Wallfahrtskirchlein gelangen.*

Wir wählen einen längeren, gefahrloseren Weg. Von dem kleinen Hofe Stavel (Stabulum?) ob dem Weiler Garbella steigen wir in einem halben Stündchen auf die kleine Bergterrasse Ronkelvin (Weinhalde?) hinauf. Der gleichnamige Bach bildet weiter oben einen schönen Fall. In einer andern halben Stunde kommt man nach Presentia, wo ein

* Von Meschino bis Selvapiana und von da bis Brusio findet man: (an Wegborden, sonnigen Abhängen, Hecken, in lichtem Laubwald, den Espen, Eichen und Steinlinden bilden) *Echinosperrum*, *Lappula Lehm.*, *Silene rupestris Scop.*, var. *rubicunda*! *Torilis Anthriscus Gärtn.*, *Nepeta*, *Cataria*, *Sisymbrium strictissimum L.* (bei Garbella), *Galeopsis intermedia Vill.*, *Leonurus Cardiaca*, *Digitalis lutea*, *Hypericum perforatum* var. *veronense*!, *Hieracium rigidum Hartm.*, *Hieracium autumnale Griseb.*, *Scleranthus perennis* u. *annuus*, u. a. m.

Auf den Wiesen: *Centaurea transalpina D. C.*, häufig von Selvapiana bis Campocologno), *Hypochaeris radicata*, *Pieris hieracioides* (bis Campocologno), *Medicago sativo-falcata Rehb.*, *Veronica Buxbaumii* (in den Tabackspflanzungen), *Polygonum Hydropiper* und *P. minus* (in Strassengräben), *Mercurialis annua* und *Amaranthus Blitum* (um die Wohnstätten), *Grammitis Ceterach Sw.* (an Mauern). — Am Bachufer stehen: Schwarz-Pappeln, Eschen und Ulmen nebst Dotterweiden (*Salix vitellina*), in den Waldungen der Berghänge schöne Sommer-Linden (*Tilia grandifolia Ehrh.*) von nicht selten 10 F. Umfang, häufig mit einer üppigen breitblättrigen Form der immergrünen Mispel (*Viscum album* var. *australe*! *Brügg.* vielfach an den *Loranthus europaeus* erinnernd, vom Volke Semperved genannt) die im nahen Veltlin auch auf Eichen wachsen soll.

das ganze Jahr hindurch bewohntes Haus steht. Hier reifen auf einer Höhe von etwa 5000 F. noch Kirschen. Man übersieht da fast das ganze zwischen steile Felsen eingekeilte enge Thal von Brusio, in welchem die Sonne im höchsten Sommer nur von 8 Uhr Morgens bis 4 Uhr Abends scheint. Charakteristisch ist, dass der Eigenthümer von Presentia das Wasser des durch seine Wiesen fließenden Baches nicht nach Belieben zu jeder Zeit, sondern in Folge einer Ueber-einkunft mit den Güterbesitzern unten im Thale nur gewisse Stunden der Woche zum Bewässern benutzen darf. Der Wanderer kann auf Presentia in einer reinlichen Bauernstube, wo auf einem Gestelle sich eine kleine italienische protestantische Hausbibliothek befindet, bei freundlichen Leuten von der Anstrengung ausruhen. In der Nähe ist das tiefe Tobel Sansana. Da ist wiederum ein Wasserfall. Zwischen dem Felsen und dem in einen Schleier aufgelösten Wasser wächst das äusserst seltene! Haselwurzblättrige Schaumkraut, *Cardamine asarifolia* (*crucifera*). Im gleichen Tobel ist schon vor mehreren Jahren die gefährliche Rufe durch Querdämme mit gutem Erfolge verbaut worden. Nun geht es noch eine halbe Stunde auf holperigem Wege steil hinauf. Das Berggehänge ist hier sehr zerrissen; man hat nicht immer genugsam auf die versickernden Bächlein geachtet, die leicht Erdschlipfe verursachen. Vom Berge Piaz können wir nun fast eben durch blumige Wiesen nach S. Romerio hinein spaziren. Im Felsen, auf welchem das Kirchlein steht, ist eine schwer zugängliche geheimnissvolle Höhle, von der das Volk gar Mancherlei erzählt, als: Es bewache darin ein rother Hund einen Schatz; noch Niemand sei an's Ende der Höhle gelangt, weil der Berggeist die

Lichter auslösche; derselbe blase auch alles Unreine hinaus; es werden Menschengerippe in der Höhle gefunden; S. Remigius (Romerio oder Romedo) sei, von den Heiden verfolgt, in einem Sprunge von der Motta unter Selvapiana, wo noch jetzt in einer Steinplatte seine Fusstapfen gesehen werden, in diese Höhle hinaufgesprungen; man sehe noch das Loch, in welches er seinen Hirtenstab gesteckt, und die Stelle, wo er beim Gebete zu knien gepflegt, u. s. w. Far un salto di S. Romedo, einen S. Romedo-Sprung thun, ist in hiesigem Thale eine sprichwörtliche Redensart. In alten Urkunden wird S. Romerio Ospitale = Hospitium genannt. Zur Zeit der Kreuzzüge siedelten sich auf dieser Höhe Fremdlinge an, die reich zu sein schienen. Sie führten Gütergemeinschaft unter sich ein, bauten ein Haus zum Schutze der Wanderer, verpflegten unentgeltlich die Reisenden und lagen auch der Händearbeit ob. Sie nannten sich *Confratelli monaci* (mönchische Bruderschaft). Es führte nämlich damals eine vielleicht schon von den Römern erbaute Strasse hoch an den Abhängen der östlichen Gebirgskette aus dem Addathale nach dem Bernina. Es sind noch an vielen Orten Spuren davon vorhanden. Ob der Alp Salina z. B., südlich von S. Romerio, nahe am Fusse des Lometto, — so heisst die höchste Spitze in dieser Kette — ist in einer Höhe von wenigstens 7500 F. noch eine lange gepflasterte Strecke dieser alten Strasse zu sehen. — St. Romerio ist nicht eine Einöde, in welcher die organische Natur erstirbt, wie auf der Höhe des S. Bernhard-Passes. Es sind hier noch jetzt üppige Alpentriften und nach der Erzählung der Alten war das Klima einst sehr milde. Die Sage übertreibt ohne Zweifel, wenn sie zu S. Romerio Wein wachsen und keinen

Schnee fallen lässt. Ziemlich gewiss ist dagegen, dass die Mönche auf dieser Höhe von 6000 F. noch Obstbäume pflanzten. Eine Wiese südlich von der Kirche heisst noch jetzt Bröli-Baumgarten. Die menschenfreundlichen Mönche erhielten, vielleicht von Verunglückten, die sie retteten, u. v. A. viele Geschenke und erwarben nach und nach bedeutende Besitzungen in Poschiavo, Brusio und Tirano. Die schönsten Alpen und Heuberge auf der linken Thalseite im Brusaskerthale waren einst ihr Eigenthum. Bei der Kirche werden noch viele Todtengebeine aufbewahrt. Woher der dasige Name Hebammenwiese (*Pra della comar*) rühre, ist schwer zu enträthseln. Gegen Ende des 15ten Jahrhunderts, als wohl die hochgelegene Bergstrasse schon lange durch eine andere im Thalgrunde ersetzt war, löste sich die Gesellschaft dieser freiwilligen Einsiedler (*volontari romiti*) auf, und das Hospiz verwandelte sich nach und nach in eine Alp. Nachdem die Güter von S. Romedo einige Zeit von mailändischen Familien verwaltet worden waren, sprach sie Papst Leo X. 1517 der kurz vorher erbauten Madonnakirche von Tirano zu, welche noch jetzt alljährlich zu S. Romerio einige Messen lesen lässt. Im heissesten Sommer begeben sich zu diesem Ende Geistliche aus dem Veltlin dahin, welche sich die frische Alpenluft wohl schmecken lassen. Ihre Anwesenheit wird am Abend durch Freudenfeuer angezeigt, denen ähnliche auf den Veltliner Bergen antworten. Ein interessantes Schauspiel gewährt um diese Zeit auf dieser Alpenhöhe die grosse Procession von Tirano. Schon beim Sonnenaufgange erscheint da singend und betend mit Kreuzen und Fahnen eine grosse Schaar Männer, welche die ganze Nacht durch Wald und Busch, durch Tobel-

schluchten, über Stock und Stein einen Bittgang gemacht hat, voran die Geistlichen im Ornate, dann etwa 200 Mitglieder einer Bruderschaft in langen, weissen Mänteln, und andere Männer und Jünglinge. »Je höher auf dem Berge, je verborgener im Dunkel eines Waldes ein Heiliger eine Kirche hat, desto stärker fühlen sich die Leute zu ihm hingezogen,« sagt ein Veltliner Schriftsteller. Bittgänge nach den Berghöhen hängen oft mit uralten heidnischen Gebräuchen zusammen, wenn sie auch eine christliche Färbung angenommen haben. — Nach unserm Chronist Guler waren die aus Frankreich, aus königlichem Blute stammenden, reichen und mächtigen Capitanei, welche 1048 in Sondrio sich niederliessen und im Veltlin, wo sie Häuptlinge der Guelfen waren, viele feste Schlösser bauten, Stifter des Hospitiums auf St. Romerio.

St. Romerio hat auch für Jäger nicht geringe Anziehungskraft. Es horsten in den nahen Felsen Adler und Lämmergeier und auf den Gräten springen Gamsen herum. Spuren eines alten Kalkofens beweisen das Vorhandensein von Kalkfelsen. Wer von der Kirche aus den 8330 F. hohen Piz di S. Romerio besteigt, wo kühne Wildheuer auf steilen Grasbändern ihr Leben in Gefahr setzen, geniesst daselbst eine schöne Aussicht auf den herrlichen Alpenkranz. Mit der Alpenwirthschaft hat es hier gleiche Bewandtniss, wie in Puschlav. Die Alpen auf der Ostseite heissen: St. Romedo, Fontana, Morusa, Pradaccio, Salina, Grumo, Serasca, Braga. Auf dem Rückwege von S. Romerio besuchen wir das auf einer schönen Bergterrasse liegende katholische Bergdörflein Viano, 4276 F. ü. M. 121 Einwohner. Der Name kommt von *Piano* = Ebene. P und V wer-

den im Italienischen bisweilen mit einander verwechselt. Hier leibt und lebt ein Naturvölklein, das von der Cultur noch wenig »beleckt« worden ist. Die Einwohner sind grossentheils ehemalige Veltliner, die nach und nach Schweizer geworden sind. Sie wohnen nicht viel bequemer als ihr Vieh. Es sind im ganzen Dörflein nur ein paar ordentliche, heizbare Wohnstuben. Manche Familie wohnt in einem dunkeln Raume, der Schlafkammer, Küche und Stube zugleich ist. Der Rauch nimmt seinen Weg durch die Thüre, welche auch die Stelle der Fenster vertritt. Wenn im Winter der Kälte wegen die Thüre geschlossen werden muss, sitzt die Familie bei hellem Tage beim Scheine eines brennenden Kienholzes mit vom Rauche geschwärzten Gesichtern. Vielleicht wird seiner Zeit in der Mitte dieser primitiven Hütten ein Pallast mit australischem Golde gebaut werden; es sind nämlich auch von hier junge Leute in's Goldland gezogen. Die Bewohner von Viano sind grossentheils arm; ein grosser Theil der Wiesen und Aecker, in welch' letztern der Roggen vortrefflich gedeiht und nun auch Taback gebaut wird, gehört Protestanten von Poschiavo und Brusio.* Ein reformirter Pächter würde es unter den eifrig katholischen Bergbewohnern nicht lange aushalten können. Am Fenster der Wohnung des Kapuziners neben dem Kirchlein geniesst

* Auf Viano und in der Nähe wachsen: *Saxifraga rotundifolia*, *Saxifraga aspera*, *Cardamine asarifolia* L. (sehr selten! in V. Sansana unter dem Wasserfalle), *Chrysanthernum corymbosum* L. (ebendasselbst), *Pulmonaria azurea* Bess., *Atragene alpina* L., *Parnassia alpina* Brugg., *Senecio carniolicus*, *Pedicularis tuberosa*, *Gentiana excisa*, *Paradisica Liliastrum* Bertol., *Narcissus* (auf Grumo); *Pseudo Narcissus* (ebendasselbst) u. v. a.

der Beschauer eine entzückende Aussicht auf den See und das Diadem von Gebirgsriesen. Der Maler Wilh. Georgy, Zeichner der diesem Büchlein beigegebenen Ansichten, hatte sich 1855 bei dem hiesigen Pater einquartirt und fand hier reichen Stoff zu Studien. Ein Hof südlich von Viano heisst »ai Romani« (bei den Römern). Viano ist in den letzten Jahren zweimal vom Hagel heimgesucht worden. Das Abholzen in den Gebirgen thut dem Hagel Vorschub. Es ist auch in der Gemeinde Brusio mit der »*scure sacrilega*« vielfach gesündigt worden. Da auf Viano kein Wirthshaus ist, so hat die Gastfreundlichkeit der Kapuziner für den Reisenden doppelten Werth. Der dermalige Pater Alexander ist ein freundlicher lebenswürdiger Greis, der, wenn man ihn mit Fragen bestürmt, viel Interessantes von Jerusalem und Syrien, wo er mehrere Jahre als Missionär zugebracht, zu erzählen weiss. —

Wir kehren nun zum Stege bei Meschino zurück. Unsere Brust hat sich auch auf dieser Wanderung in der reinen Alpenluft durch die Betrachtungen der majestätischen Natur erweitert.

Der Poschiavino, welcher geläutert aus dem See tritt, hat seine Natur noch nicht verläugnet. Wie ein noch ungebändigter Alpensohn stürzt er in wilden Sprüngen von hier in die lombardischen Gefilde hinunter. Man hört sein Tosen mehr als zwei Stunden weit in die Berge hinauf. Zwischen den zwei sehr hohen Borden, die vom erwähnten Bergsturze herrühren, gelangen wir neben dem schäumenden, Sturz auf Sturz bildenden Flusse in 10 Minuten zur schönen steinernen Brücke hinunter, welche auf die linke Thalseite hinüber führt. Sie ist nach 1834 gebaut worden

und mit einer lateinischen Inschrift versehen. Ist auch auf den Brücken die Volkssprache zu profan? Die Maiensässe auf der rechten Seite heissen *Golbia*. Der Name kommt vielleicht von *Gole* = Engpass, oder von *Golp* = Fuchs. Ganz nahe an der Brücke sickert aus dem Steindamm ein unbenutztes Mineralwasser in den Fluss hinunter; es färbt die Steine roth. Bei hohem Wasserstande gewährt der Poschiavino dem auf der Brücke stehenden Beschauer einen äusserst imposanten Anblick. Wenige Schritte, ehe man zur Brücke gelangt, quillt an der Strasse ein Wasser, das für sehr gesund gehalten wird. Mehrere Wasserleitungen, welche von hier auf beiden Ufern in die Wiesen hinunter führen, erwecken in dem Wanderer eine günstige Meinung von dem Fleisse der Bewohner. Am Ende der grossen Motta, eine Viertelstunde unter der Brücke, bei dem Weiher Piaz (72 Einwohner), entrollt sich das Gemälde von Brusio vor unserem Blicke. Es ist wieder ein ganz eigenenthümliches Landschaftsbild. Wenige Stunden von den eistarren Höhen des Bernina entfernt, hat der überraschte Beschauer hier die üppige Schönheit der italienischen Natur vor Augen. Rechts ist der colossale, kahle, fast senkrechte Gebirgsstock Gandafarlëra, auf dem nur Ziegen und verwegene Menschen, die Grasbüschel rupfen oder »verjuckte« Ziegen zu »lösen« suchen, umherklettern, weiter unten eine steile, mit spärlichem Walde bewachsene Halde; links stehen zerrissene Berge mit verderbenspeienden Tobelschluchten und gefahrdrohenden zerklüfteten Felsen. In der Mitte liegt ein schmaler Erdstrich mit zwei Kirchen und zwei Kapellen und vielen zerstreuten Häusergruppen, von denen die untersten in idyllischen Kastanienhainen verborgen liegen,

während die oberen zum Theil von Wallnussbäumen beschattet werden. Die malerische Schönheit des Thales wird durch mehrere schöne Wasserfälle erhöht. Im Hintergrunde thront der Bernina, im Vordergrunde glänzt die Kirche der Madonna von Tirano, unweit der alten Grenzveste Plattamala. Lange Reihen von Maulbeerbäumen, 20 — 30 F. hohe und über 2 F. dicke Feigenbäume, immergrüne Lorbeerbäume, Pfirsich- und Aprikosenbäume sagen dem Wanderer, dass er hier an der Schwelle Italiens stehe. Auf der Thalsohle dauert die Schneedecke selten länger, als 4—6 Wochen. Die grösste Winterkälte steigt nicht über 6 Grad, die grösste Sommerwärme auf 25—27 Grad. An sonnigen Stellen blühen im freien Felde fast das ganze Jahr hindurch *Bellis perennis*, *Stellaria* und andere Blümchen. Schon Anfangs März schmücken oft Sternhyazinthen, Veilchen, Lichtnelken, Ehrenpreis und andere Erstlinge der schönen Jahreszeit die Wiesen und blühende Aprikosenbäume die Gärten. Schon in diesem Monate flattern Schmetterlinge von Blume zu Blume und die Eidechsen sonnen sich auf den Steinen. Es stellen sich dann allerdings bisweilen später noch Fröste und kalte Winde ein, die manche Hoffnung des Landmannes vernichten. Auf den Wiesen, deren künstlicher Bewässerung die Einwohner mit seltenem Fleisse Tag und Nacht obliegen, wird dreimal im Jahre gemäht, und noch eine Herbstweide für das Vieh erzielt. Auf den Aeckern wird der Winterroggen, aus dem man ein sehr schönes Brod macht, um die Mitte Juli geschnitten, und sogleich wieder Buchwaizen gesäet, der nach drei Monaten reif ist, und, wie bei den Israeliten, auf freiem Felde ausgedroschen wird. Vom Piaz, wo die protestantischen Häuser leicht von den

katholischen zu unterscheiden sind, kommt man in wenig Schritten zur kleinen Motta, auf welcher eine Kapelle und ein Haus stehen. Hier lässt sich wieder gut Umschau halten. Beim ersten Blicke über die Gegend überzeugen wir uns von der musterhaften Arbeitsamkeit dieses Völkchens. Es liegt da nirgends kein noch so kleines Plätzchen unbenutzt. Eine Unzahl von Mauerterrassen unterstützen das Erdreich; aus allen Bächen wird bei trockener Witterung jeder Tropfen Wasser auf die Wiesen geleitet. Jenseits des Flusses sind in den letzten Jahrzehnten wüste Steinganden in schöne Wiesen umgewandelt worden, deren frisches Grün jetzt das Auge erquickt. Seit etwa 20 Jahren wird in Brusio der Tabacksbau mit besonderer Vorliebe und bestem Erfolge betrieben. Die etwas über 900 Einwohner zählende Gemeinde verkauft jährlich für 20—30,000 Fr. Taback, der grossentheils von italienischen Schmugglern auf halsbrechenden Felspfaden in die Lombardei hinausgetragen wird. Eine Juchart erzeugt für circa 500 Fr. Taback (über 1000 Pfd.). Diese Pflanze saugt jedoch den Böden sehr aus. Auf der kleinen Motta hat man den prächtigen Wasserfall des Filet-Baches schön vor Augen. Am Fusse desselben in der angenehmen Kühle sollen 1630 einige Einwohner Rettung vor dem Würgengel der Pest gesucht und gefunden haben. Die früher erwähnte alte Schrift sagt, dass in Puschlav 1200 Personen und in Brusio ebensoviele (*altrettante*) an der Pest gestorben seien. Demnach wären in Brusio so zu sagen alle Einwohner gestorben. Es meldet diess auch eine Volkssage. Allein, da ein grosser Theil der jetzigen Geschlechter schon vor der Pest in alten Schriften erscheint, so kann diess nicht richtig sein. Jene Schrift will wahr-

scheinlich nur sagen, dass in Brusio nach Verhältniss der Bevölkerung so viele als in Poschiavo eine Beute der furchtbaren Seuche geworden seien. — Von dem Felsen, von welchem der Filet-Bach stürzt, stürzte vor vielen Jahren eine Schneelawine. Sogleich eilte eine in der Nähe wohnende Mutter mit zwei Töchterlein hin, um Holz zu suchen. Eine zweite, grössere Lawine deckte sie aber alle drei sammt dem Hündchen, das sie begleitet hatte, zu. Es war keine Rettung möglich. Noch im folgenden Sommer ruhten alle im tiefen Schneeграbe. Der Gatte und Vater der Verschütteten hatte oft nachgraben lassen, weil er schon eine zweite Lebensgefährtin erwählt hatte. Er liess nur zwei oder drei Tage, nachdem sie endlich aufgefunden und zur Erde bestattet worden waren, seine Hochzeit verkünden. Das verletzte aber das Volksgefühl dermassen, dass die jungen Leute beschlossen, ihm 101 Nächte nacheinander die oben bei Poschiavo erwähnte Wittwer-Katzen-Musik aufzuspielen. Nachdem wirklich schon ein paar Wochen hindurch alle Abende ein gewaltiger Spectakel gemacht worden war, gelang es den Vorstehern endlich, die Ruhe wieder herzustellen.

Eine Halbviertelstunde unter der kleinen Motta sind die beiden Kirchen und die zerstreuten Häuser, welche den Namen Brusio (Dorf) führen (211 Einwohner, 2516 F. ü. M.). Hier muss wieder ein Stück Reformationgeschichte in unsere Schilderungen eingeflochten werden. In Brusio kam um 1590 herum die Gründung einer evangelischen Kirche zu Stande. Als ihr erster Prediger wird der gelehrte Cesare Gafforo von Piacenza genannt, welcher 1595 an dem Religionsgespräche zu Tirano eine Hauptrolle spielte. Protestanten gab

es hier unzweifelhaft schon vor 1590; sie werden sich zur evangelischen Kirche in Tirano oder Poschiavo gehalten haben. Katholiken und Protestanten feierten lange ihren Gottesdienst in der gleichen Kirche (Chiesa della Sta. Trinità; sie stand da, wo jetzt der katholische Pfarrgarten ist), und scheinen in gutem Frieden gelebt zu haben. Die Evangelischen bildeten gegen 1620 bereits die Mehrheit. Im Jahr 1597 sind im Todtenregister 27 Personen verzeichnet. Die angesehenste Familie Montio (Monti) gehörte zur reformirten Kirche. Nach dem Blutbade im Veltlin drangen aber die Mordbänden auch in dieses Thal. Katholiken von Campocologno und Zelende schlossen sich ihnen an. Die in der Kirche versammelten Protestanten, noch rechtzeitig gewarnt, griffen zu den Waffen und schlugen die feigen Mörder in die Flucht, müssen jedoch, als die letzten in überlegener Anzahl wieder kommen, durch schnelle Flucht ihr Leben retten. Greise und Kinder, die nicht schnell fliehen können, werden erbarmungslos niedergemacht. Zehn Jahre später kehrte ein Theil der Geflohenen zurück. Die Katholiken wollten ihnen aber keinen Antheil an der Kirche und den Einkünften derselben mehr lassen. Nach langem Streite erhielten die Reformirten mit Hülfe der Landesregierung die kleine Entschädigungssumme von ungefähr 1500 Fr. Mit Liebesgaben, die sie in Bünden und in der Schweiz sammelten, und mit dieser Summe bauten sie dann 1646 ein eigenes Kirchlein, fügten 1679 einen Glockenthurm, 1727 ein Chor hinzu und schafften 1786 eine schöne Orgel an. Später wurde die Kirche noch verschönert und ist nun ein würdiges Gotteshaus. Ihr köstlichster Schmuck ist jedoch die Bibel auf der Kanzel. An den Wänden liest man folgende

Schriftstellen: Ovunque due o tre son raunati nel nome mio, quivi sono io nel mezzo di loro (Matth. 18, 20). Iddio è Spirito; perciò convien, che coloro che l'adorano, l'adorino in ispirito e in verità (Joh. 4, 24). Quest' è il mio comandamento, che voi v'amiate gli uni gli altri, come io ho amati voi (Joh. 15, 12). (Diese drei an der Wand gegen Norden.) Ob der Hauptpforte: Venite a me, voi tutti, che siete travagliati ed aggravati; ed io v'alleggerò (Matth. 11, 28). An der Kanzel: Beati coloro, che odono la parola di Dio e l'osservano (Luc. 11, 28). An der Orgel: Lodate Iddio col suon della tromba (Ps. 150, 3). Die Auswahl ist nicht so passend, wie in der Kirche von Poschiavo. Der Gottesdienst wird auf gleiche Weise gefeiert, wie in Poschiavo.

Die Erhaltung der protestantischen Gemeinde von Brusio muss ebenfalls ein Wunder der göttlichen Vorsehung genannt werden. Im Jahr 1646 waren nur 89 Personen aus der Zerstreung zurückgekehrt. Jetzt zählt die reformirte Gemeinde, die in der Fremde befindlichen inbegriffen, ungefähr 300 Mitglieder. Da aber die jungen Mannspersonen fast alle im Auslande sind, steht in den kommenden Jahrzehnten eine bedeutende Abnahme der evangelischen Bevölkerung in Aussicht. Auf dem Kirchhofe sind mehrere Grabsteine mit Wappen adeliger Familien. Es wurden hier bisweilen angesehene Bündner, die im Veltlin starben, beerdigt. Neben der Kirche steht das Pfarrhaus und ein schönes neues Schulhaus. Auch die Katholiken haben ein neues Schulhaus. Die ackerbautreibende Bevölkerung dieser Gemeinde erkennt die Wichtigkeit der Jugendbildung. Die

Lehrergehalte sind aber noch armselig. Die reformirten Lehrer erhalten das gesetzliche Minimum von 150 Fr. für 5 Monate. Den Katholiken muss noch der Kanton helfen, dass sie ihren Lehrern dieses Minimum geben können. Die katholische Kirche ist Carlo Borromeo geweiht. Die Uhr dieser Kirche wird von der ganzen Gemeinde unterhalten. Merkwürdiger Weise zählt man in Brusio während des Sommers die Stunden nicht wie in der übrigen Welt. Man richtet sich nach dem Sonnenuntergange, oder, besser gesagt, nach dem Eintritte der Nacht, und zählt von einem Eintritte der Nacht bis zum andern 24 Stunden, ohne abzuberechnen. Wenn es Ave Maria läutet am Abend, ist es 24 Uhr. Man nennt diess die italienische Stundenzählung (*alla italiana*), weil sie früher in Italien üblich gewesen. Die Stundenzählung der übrigen Völker dagegen nennt man die deutsche oder die französische (*alla tedesca*, *alla francese*). Die Kirchenuhr geht während des Sommers noch *alla italiana*, weil die alte Verordnung von 1606 über die Bewässerung der Wiesen auf dieser Stundenzählung beruht. In den übrigen Jahreszeiten geht die Kirchenuhr *alla tedesca*, während die Schwarzwälderuhren in vielen Bauernstuben noch das ganze Jahr *alla italiana* gehen. Auch die Kirchenuhr von Puschlav geht erst seit 1846 *alla tedesca* oder *alla francese*. — Ausser diesen Wanduhren *alla italiana* finden sich, besonders in den von der Landstrasse entfernten Höfen und Weilern noch andere primitive Dinge, z. B. Kochherde, die nur in einem Dreifusse auf offener Platte bestehen. Der Fremde, welcher die Protestanten und Katholiken aus ihren Kirchen kommen sieht, merkt auch hier leicht, dass die ersteren der wohlhabendere, reinlicher und gebildeter aus-

sehende Theil der Bevölkerung sind. In der Kleidertracht herrscht mit geringen Ausnahmen grosse Einfachheit. Die meisten Einwohner gehen, wie auch die Bauersleute in Poschiavo, in blaues Haustuch gekleidet. Arbeitsamkeit, Sparsamkeit, Häuslichkeit und Genügsamkeit sind die Cardinaltugenden dieser Gränzbewohner. Die Wirthshäuser werden sehr selten besucht. Die Katholiken nähern sich in ihren Sitten und Gebräuchen den Veltlinern. Viele von ihnen wohnen in elenden Steinhütten und Polenta ist ihre Hauptnahrung. Von den Reformirten sind schon seit ein paar Jahrzehnten manche Jünglinge in die Fremde gezogen, um dort ihr »Glück« zu machen (»far fortuna« ist der stehende Ausdruck); aber nur wenige erreichten ihren Zweck. Unter den Katholiken giebt es Schuster, welche während des Winters in den lombardischen Städten Verdienst suchen. Seit zwei oder drei Jahren hat auch in dieser Gemeinde das Goldfieber um sich gegriffen. Etwa 40 Jünglinge, grösstentheils katholische, sind nach Australien gezogen; selbst ein Mädchen hat die weite Reise angetreten. Die Sparsamkeit ist bei manchen Einwohnern dieser Gemeinde in Habgier ausgeartet. Der confessionelle Friede ist in der neueren Zeit auf keinerlei Weise gestört worden. Im gegenwärtigen Jahrhundert ist jedoch eine einzige gemischte Ehe geschlossen worden. Eine Scheidewand existirt also auch hier zwischen beiden Confessionen. Ein Blick in den katholischen Katechismus macht diess begreiflich. Dennoch fehlt es nicht an mancherlei gegenseitigen Dienstleistungen. Eine solche aus dem vorigen Jahrhundert verdient Erwähnung. Eine bei Nacht losgebrochene Rüffi hatte vor dem katholischen Pfarrhause so viel Schutt und Steine abgelagert, dass

der erschrockene Geistliche nicht durch die Hausthüre entfliehen konnte. Der reformirte Pfarrer war der erste, welcher auf den Hülferuf mit einer Leiter und Laterne herbeieilte und den Geängstigten aus seiner schlimmen Lage rettete. —

Die Brusasker sind durchschnittlich gesunde, durch strenge Arbeit abgehärtete Leute. Sie müssen, da keine Fahrwege ihre Wiesen und Felder durchkreuzen, die Produkte derselben auf dem Rücken nach Hause tragen. Auch Weiber tragen centnerschwere Lasten. Auch manchen Felsblock, der von den steilen Abhängen herunterrollt, müssen sie aus den Aeckern und Wiesen entfernen. Die schwere Arbeit dämpft jedoch ihren Geist nicht. Ihr Hang zur Ironie z. B. geht aus folgenden hier vorkommenden Uebernamen oder Spitznamen hervor: Papst, Cardinal, Bischof, Theolog, Kaiser, König; Graf. Es offenbart sich in diesen Spitznamen auch ein demokratischer Geist. Wer sich irgendwie über die Andern zu erheben sucht, erhält zum Lohne dafür für sich und seine Nachkommen einen Uebernamen. Man will, dass die Freiheit mit Gleichheit gepaart sei. Selbst der kleine Zaunkönig muss sich einen Spottnamen gefallen lassen. Weil er nur drei Quentchen wiegt, wird er Trentapes d. h. Dreihundertpfänder genannt. —

Menschen und Natur beobachtend, gehen wir nun vom Postwirthshause, wo man gut und billig logirt und angenehme Unterhaltung findet (es wird italienisch, deutsch und französisch gesprochen), zwischen den zerstreuten Häusern von Brusio weiter hinunter. Rückwärts schauend sehen wir die Weiler, welche zwischen der grossen und kleinen Motta

und der östlichen Gebirgskette liegen, und die man weiter oben von der Landstrasse aus nicht gewahrt. Die zwei grössten davon heissen *Giannett* und *Mureda*; jenes hat 24, dieses 13 Einwohner. Die weiter hinauf liegenden drei kleinen oben genannten Höfe Garbella, Stavel und Selvapiana haben zusammen 49 Einwohner. Am Fusse der östlichen Gebirgskette sind sehr frische Felsengrotten, wie bei Chiavenna, Lugano und Castasegna, in welchen während der heissen Jahreszeit Milch, Butter, Fleisch u. a. aufbewahrt werden. In den Gebüschten daselbst singen im Sommer Nachtigallen, Amseln und Drosseln. Die Sänger des Waldes haben aber seit zwei Jahrzehnten auf eine bedauerliche Weise abgenommen, und werden nach und nach noch ganz ausgerottet werden. Die Lerche und der Staar, der früher sehr häufig war, u. a. sind schon ganz verschwunden. Man kann in Wald und Busch weit gehen, ohne durch eine einzige Vogelstimme erfreut zu werden. Die nützlichen Gesellschafter des Menschen haben ihre Feinde in der nahen Lombardei, wo sie zu Tausenden gefangen, gewürgt und den Leckermäulern verkauft werden. Es kommen Italiener auch in dieses Thal, um junge Drosseln aus den Nestern zu nehmen oder von Knaben zu kaufen, um sie dann zu Lockvögeln abzurichten. Diesen Menschen sollte man ihr Handwerk verleiden. Vor den italienischen Maurern, welche im Sommer hier arbeiten, sind auch die Schwalben, welche übrigens noch unter dem Schutze der Volkspietät stehen, nicht sicher.

In Brusio ist eine Tabacksfabrik, welche mehreren Familien Verdienst verschafft. Daneben ist ein sehenswerther Garten, dessen Blumenpracht und übrige Erzeugnisse von

der Trefflichkeit des Klima's Zeugniß ablegen. Nicht weit davon hat vor 40 Jahren ein bedeutender Felsensturz stattgefunden. Die Schutthalde, in welcher Eichen, Ulmen, Linden, Kastanien- und Wallnussbäume begraben liegen, und einzelne Felsblöcke fast von der Grösse kleiner Häuser mitten in den Feldern, erinnern an das Naturereigniss.

Bei den untersten Häusern von Brusio verengert sich das Thal wieder. Auch auf der Westseite sind wüste Schutthalden. Eine Felsenecke daselbst heisst *Castelletto*, wohl nur der Form wegen, ohne historische Bedeutung. Es führt über diese Ecke, wo nahe an Kastanien- und Feigenbäumen Alpenrosen blühen, ein wegen der häufig herabrollenden Steine gefährlicher Pfad in das Bergdörflein *Cavajone* hinauf. Es werden an den Berghalden dieses Thales öfters Personen von Steinen erschlagen. In den Todtenregistern sind dann und wann auf solche Weise Verunglückte verzeichnet. Der erste Weiler unter Brusio heisst *Pergola* (Weinlaube). Das Tosen des Poschiavino, der vom See bis Madonna einen Fall von 1673 F. hat und eine wahre Fiume latte (milchweisser Fluss) ist, begleitet den Wanderer fortwährend.

In wenig Minuten gelangt man in das paritätische Dörflein *Campaccio* (mit Pergola 98 Einwohner). Hier ist mit Ausnahme von Zelende und Campocologno die einzige kleine Ebene in dem steilen Brusaskerthale. Vor dem letzten protestantischen Hause steht ein dreissig Fuss hoher Feigenbaum, welcher zwei Mal im Jahr (August und November) Früchte zur Reife bringt. Es wird in der Schweiz schwerlich ein höherer Feigenbaum gesehen werden. Unter den Kastanienbäumen blüht hier sehr häufig die Erdscheibe

(*Cyclamen europaeum*), ein wunderschönes Blümchen. Wir steigen auf den Felsenhügel zum Kirchlein des heiligen Antonio hinauf. Welche Mannichfaltigkeit der Produkte auf dem kleinen Raume, der vor unseren Augen liegt! Der Taback ist überall vorherrschend; er verdrängt bald die Blumen aus den Gärten. Der Boden gilt seit Einführung dieser Pflanze dreimal so viel, als früher. Eine Juchart kostet ungefähr 5000 Fr. In den Steinganden bei St. Antonio halten sich giftige Kupferschlangen auf. Das Volk nennt sie *serpente rosso*; die übrigen Schlangen nennt es *vermi* (Würmer). Auch Skorpione sind nicht selten in faulen Kastanienbäumen und alten Mauern; ihr Stich ist aber weniger gefährlich, als in Italien. Die schöne, grosse, grüne Eidechse, welche 12 und auch mehr Zoll lang ist, kommt ebenfalls hier vor, jedoch nicht häufig. Die Häuser und Felder von Campaccio haben an dem *Gaggia-Bache* einen gefährlichen Nachbar. Ein gewinnsüchtiger Priester hat vor mehreren Jahrzehnten einen schönen Wald am Abhange abholzen lassen und dadurch die verheerende Rufe veranlasst. Die mit diesem Holzhandel gewonnene beträchtliche Summe soll er zu »frommen Zwecken« verwendet haben, aber nicht in der Heimathgemeinde, die durch ihn in grossen Schaden gekommen ist, sondern in — Rom!

Das schöne Landschaftsbild, welches sich beim Kirchlein *di St. Antonio*, zu welchem die katholischen Thalbewohner zur Zeit der Alpfahrt einen Bittgang machen, um das Vieh seinem Schutze zu empfehlen, dem Blicke des Beschauers darbietet, wird durch den prachtvollen Wasserfall verschönert, welchen der *Saianto* auf den Felsen

unter Cavajone bildet, so wie durch das weisse Haupt des Bernina, welches im Norden den Horizont abschliesst. Auf unserer Wanderung durch Brusio haben wir schon an verschiedenen Orten Bienenstände gesehen. Man hat hier italienische Bienen, welche sich durch hellere Farbe, grössere Thätigkeit und geringere Reizbarkeit vor den deutschen auszeichnen. Die italienische Behandlungsart der nützlichen Thierchen ist grausam. Die Bienen derjenigen Stöcke, denen man den Honig nehmen will, werden alle mit Rauch erstickt. Der hiesige Honig ist sehr süss, aber von dunkler Farbe, was den Blüthen des Buchwaizens zugeschrieben wird. Auch mit der Seidenzucht sind in dieser Gemeinde schon seit mehreren Jahren Versuche im Kleinen angestellt worden, und zwar öfters mit bestem Erfolge. Die hiesige Seide ist feiner, als die im Veltlin gewonnene. Es würde sich der Mühe lohnen, noch mehr Maulbeerbäume zu pflanzen, da sie ja auch in schlechtem steinigem Boden sehr gut fortkommen. Warum sind in diesem vom Himmel so sehr begünstigten Thale so wenig Obstbäume? Auf diese Frage antwortet da und dort ein gar drollig aussehender Kirschbaum. Ein sehr hoher Stamm, der nur zuoberst einige Aeste hat und mit Dornen umwunden ist, sagt uns, dass die Baumfrüchte auf freiem Felde nicht sicher sind. Es steckt in einem solchen Baume ein nicht unwesentliches Stück Sittengeschichte. Wir achten auch auf die Schattenbilder, nicht nur auf die Lichtbilder.

Da unterhalb des Gaggia-Baches, bis zu welchem Oestreich gerne seinen Doppeladler vorschieben möchte, eine neue, tiefere Thalstufe mit den zwei Dörflein Zelende und Campocologno beginnt, wo nicht nur die Natur wieder eine

veränderte Gestalt annimmt, sondern auch die Leute etwas verschieden sind, so wollen wir uns, bevor wir den Bach überschreiten, noch etwas Allgemeines merken. Die Mundart von Brusio weicht in manchen Stücken vom Puschlaver Dialekt ab. Ihr Verhältniss zur Schriftsprache erhellt einigermaßen aus folgender kleinen Probe.

(Schriftsprache.)

Favola d'un Orso e un Leone. Un Leone e un Orso, avendo ucciso insieme un capriolo, combattevano poi tra loro, e si avevano date tante busse, che per troppo combattere si erano stracciati, e giacevano sdrajati in terra. Una Volpe, che vi passava a caso, vedendoli giacer distesi ed esser il capriolo fra essi, entrando fra loro, glielo rubò e fuggì con esso. Ciò essi vedendo, e non potendola seguire, dissero: Noi ci siamo affannati per la Volpe. Questa favola c'insegna, che fra due litiganti, se non s'accordano, ne gode il terzo. —

(Dialekt von Brusio.)

Favula d'un Leun e un Ors. Un Leun e un Ors iean mazzù inzem un cavriole, i cumbattean pö tra lur e i s'èran dait tanc (tantsch) colp, ca par trop cumbat i s'èran sasinei e i stavan dastes (dastendüi) in terra. Una golp, ca la passava par cas, a i vedè dastes e'l capriole in mez a lur, le audaita in mez a lur e al ga la rubà e le fügida cun lü. A vedè quest' e miga pudè la seguitè i an dit: Nu altri ma sem fadighei par la golp. Sta favula la ma inzina, ca, sa doi (dui) litigant i s'accordan miga al na got al terz.

Eigenthümliche Sitten sind wenige in Brusio. Die Zerstreutheit der Wohnungen bringt es mit sich, dass das gesellige Leben sich wenig entfalten kann. Jeder Hof lebt gleichsam für sich und bewegt sich in einem engen Gesichtskreise. Der Enkel lebt wie sein Grossvater gelebt hat. Am letzten Sonntag der Fastnacht, während welcher ein oder zwei Tänze statt haben, werden in der Abenddämmerung im ganzen Thale auf dem Felde Feuer angezündet, wozu die jungen Leute Dornsträucher zusammentragen. Die sinnbildliche Bedeutung dieser Feuer scheint aber Niemand mehr zu kennen. Am Himmelfahrtsfeste machen manche Personen Kränze von Hahnenfuss (*Ranunculus*), der deshalb Auffahrtsblümchen heisst, und hängen sie an die Wände der Wohnstuben. Wenn sie schnell verwelken, fürchten sie, dass im Laufe des Jahres ein Glied der Familie sterbe. Einige Abwechslung bringen in das einförmige Leben Hochzeitsfeste, Taufmähler, Ostereier und das Gabinet. An Hochzeiten wird mit Pistolen geschossen und gewöhnlich auch getanzt. An der Mahlzeit erscheint auch die Polenta in flur. — Das italienische Kugelspiel (*giuocar alle bocce*) hat auch in Poschiavo und Brusio Liebhaber, Rühmliche Erwähnung verdient noch der Umstand, dass in der Gemeinde Brusio ein Bettler ein unbekanntes Ding ist. Auch der Aermste wird von einem gewissen Selbstgefühl der Arbeit getragen. — Eine charakteristische Bauart, wie im Engadin, giebt es auf dieser Seite des Bernina nicht. Die Häuser sind von Stein, aber meistens ohne Symmetrie gebaut, mit Ausnahme der glänzenden modernen Gebäude in Poschiavo; es liegt keine gemeinschaftliche Idee zu Grunde, wie im Innthale. Manche Wohnung ist so unförm-

lich, dass sie kaum einem Hause gleicht. Die Dächer sind durchwegs mit Steinplatten bedeckt. Charakteristisch ist sowohl in Poschiavo als in Brusio bloss der Umstand, dass Menschen und Vieh unter dem gleichen Dache wohnen; an vielen Orten haben sie auch den gleichen Ein- und Ausgang. Eigenthümlich ist auch in diesem Thale bei den Bauern und der ärmeren Klasse die Sitte, in den Wohnstuben zu schlafen; sie hat ihren Grund in dem beschränkten Raume der meisten Häuser, kann aber der Gesundheit nicht zuträglich sein. Häuserinschriften, wie im Engadin, Prätigau und andern Gegenden Bündens, sieht man in diesem Thale keine. In Brusio erlaubte die Sitte demjenigen, der zur Podestatenwürde erhoben wurde, sein Familienwappen auswendig an's Haus malen zu lassen.

Wir überschreiten nun den *Gaggia-Bach*, aber statt auf der Landstrasse fortzugehen, machen wir einen Abstecher auf die rechte Thalseite, wo in einem idyllischen Winkel unweit des Staubbaches die zwei Häusergruppen von *Zelende* (Zalende) (Calende?) 53 Einwohner, im Schatten der Kastanienbäume ruhen. Von der hiesigen Vegetation giebt uns ein Kastanienbaum von 24½ F. und ein Feigenbaum von 2½ F. Umfang einen Begriff. Die katholische Kirche hat voriges Jahr in einem ihr gehörenden Wäldchen fast hundert alte Kastanienbäume umhauen lassen und mit dem Erlöse den Schulfond vermehrt. Das Holz wurde in Kohlen verwandelt. Der Kastanienbaum liefert gutes Brennholz und dauerhafte Bretter zu Weinfässern. Die grüne Kastanie erscheint drei Monate lang gebraten fast auf jedem Tische in dieser Gemeinde; gedörrt werden fast keine.

Wenn im Herbst die stachlige Nuss zerspringt, und der reife, glänzend braune Kern zum Vorschein kommt, sagt das Volk: »die Kastanien lachen«. Es lacht ihnen dann auch manches Herz entgegen. Ein Kastanienbaum mit seinem reichen Blätterschmucke gewährt besonders zur Blüthezeit einen schönen Anblick. Vom Abfallen der letzten Blüthen bis zur Reife der ersten Früchte vergehen in der Regel drei Monate. Die Leute von Zelende, die seiner Zeit an den Verfolgungen der Protestanten sehr thätigen Antheil nahmen, sprechen schon ganz veltlinerisch. Auf die Landstrasse zurückgekehrt, sehen wir links unweit *Val di Gaggia* eine Hausruine. Hier wohnte einmal eine wohlhabende Familie. Mutter und Tochter buken an einem schwülen Sommertage Brod. Da sang ein Vöglein gar wehmüthig vor dem Fenster. »Das Thierlein weissagt uns ein grosses Unglück«, sagte ängstlich die Mutter. Die Tochter sucht die Mutter zu beruhigen. Das verscheuchte Vöglein kehrt wieder zurück und lässt fort und fort seine warnende Stimme hören. Gottvertrauend wird jedoch die Arbeit fortgesetzt; ein Gemach ist schon voll von duftendem Roggenbrod. Da kracht es plötzlich in der Abenddämmerung. Die Rüffi ist losgebrochen; Kastanien- und Wallnussbäume werden wie Hanfstengel zerknickt. Am folgenden Morgen ist das Haus, in welchem Mutter und Tochter angstvoll und betend die Nacht zugebracht, mit Felsblöcken und entwurzelten Bäumen umgeben. Das Leben ist wunderbar gerettet, aber die schöne Heimath ist verwüstet und muss mit thränenden Augen verlassen werden. Nicht weit von dieser Stelle stand vor ein paar Jahren der wackere Künstler Georgy, im Anblicke der grossartigen Naturscenen verloren, als plötzlich

auf der Höhe zwei mächtige Felsblöcke sich ablösten und zu seinem nicht geringen Ergötzen den steilen Abhang hinunter sprangen. Der eine zersplitterte, der andere blieb nicht weit von der Landstrasse in einem Wiesengrunde stecken. Die Felswände sind hier auf der Ostseite schrecklich verwittert und zerklüftet. Auf einer langen Halde, die vor hundert Jahren mit Weinbergen geschmückt war, ist daher die Vegetation jetzt ganz verschüttet. Mit den von den verwitterten Höhen herabspringenden Steinen, welche manchen schönen Kastanienbaum umschlagen, vereinigt sich bisweilen auch der Poschiavino, um dem fleissigen Landmanne seinen spärlichen Boden streitig zu machen. Ohne den musterhaften Fleiss der Einwohner wäre ein Theil des Thales schon lange in eine Stein- und Sandwüste verwandelt.

Unweit der Brücke (1533 F. ü. M.), welche wieder auf das rechte Ufer führt, wird der Wanderer durch den Anblick des Bergdörfleins *Cavajone* (79 Einwohner) überrascht. Die Häuser und das Kirchlein kleben wie Schwalbennester eine Stunde über der Thalsole an einem steilen Abhange auf der Westseite am Eingange eines Alpenthälchens. Da droben lebt ein Naturvölklein, das noch nicht verbildet ist. Es sind meistens Veltliner, die jetzt Schweizer werden wollen, weil man sie lange auf dem freien Boden ohne Schriften geduldet hat. Die Männer sind leidenschaftliche Jäger und verwegene Felsenkletterer. In ihren Hütten sieht es fast noch primitiver aus, als auf Viano. Ein paar Dutzend Kinder wachsen ohne Schulunterricht auf. Auf dem Tische erscheint selten ein Stück Brod. —

Wir langen nun im Gränzdörflein *Campocologno* (124 Einwohner) an, wo eine eidgenössische Hauptzollstätte ist. Die ziemlich stark bevölkerte, nach Brusio kirchgenössige katholische Ortschaft liegt auf einer äusserst fruchtbaren Terrasse. Sprache und Lebensweise der Leute ist schon fast ganz veltlinerisch; nur durch ihre Liebe zur Freiheit und ihren Stolz auf die Unabhängigkeit unterscheiden sie sich von ihren österreichischen Nachbarn. Wenn die österreichischen Mauthsoldaten sich eine Verletzung des diesseitigen Gebietes erlauben, greifen sie ungeheissen zu den Waffen, um den Unberufenen den Weg über die Gränze zurück zu weisen. Sie nehmen die Sache ernster, als die eidgenössischen Oberbehörden. In den Häusern herrscht Mangel an Reinlichkeit. Bisweilen findet man in einer dieser Hütten im Zustande grosser Verwahrlosung ein Kindlein aus einem Findelhause der Lombardei. Die unglücklichen Geschöpfelein werden für ein armseliges Kost- und Pflegegeld armen Bäuerinnen anvertraut. Dem Zollhause gegenüber ist der verderbendrohende *Sasso del Gallo*, welcher von Georgy nach der Natur gezeichnet 1856 in der Leipziger Illustrierten Zeitung zu sehen war. *Sasso del Gallo* ist ein ganz verwitterter Felsenkopf, von dem oft grosse Stücke sich ablösen und in die Tiefe hinunter donnern. Wenn der Boden gefroren ist, springt dann und wann ein Stein von der steilen Halde hoch über den Fluss bis nahe an die Häuser von Campocologno. Ein solcher sprang vor mehrern Jahren sogar an das eiserne Fenstergitter des Zollbüreau's. Wer den drohenden Felskopf in der Nähe betrachtet, gibt der Besorgniss Raum, dass er früher oder später ganz in die Tiefe stürzen und den Poschiavino in seinem Laufe hemmen werde. Es

ist kein eigentlicher Felsen, sondern lose, auf einander liegende Blöcke. Auf der Bank vor dem Zollhause kann man Betrachtungen über die neue Schweiz anstellen. Die in mancher Beziehung gegründete Freude über dieselbe wird uns u. a. durch die Wahrnehmung getrübt, dass ein armes Kind, welches keuchend mit einem Bündelchen Polentamehl aus dem Veltlin herauf kommt, mit seinen schweissigen Händen in den Taschen einige Rappen zusammensuchen muss, um den Zoll zu entrichten. Diese schweissigen Rappen wandern dann nach Bern in den Millionenpallast in die eidgenössische Kasse, aus welcher die Nationalversammlung in einem Augenblick guter Laune ein Geschenk von 50000 Fr. für den Bau einer prachtvollen katholischen Kirche schöpft! — Die Haupteinnahme an hiesiger Zollstätte bildete von jeher der Veltlinerwein. Im 17ten Jahrhundert konnten aus dem rebenbekränzten Addathal jährlich 36000 Saum ausgeführt werden. Im Juni passiren hier 15000 Bergamasker Schafe, welche nach kurzem Aufenthalte auf den Alpen wieder nach Italien zurückkehren. Auf beiden Seiten des Tha-les sieht man gefährliche Felsenpfade, die von den Schmugglern betreten werden. Kein Wunder, dass dann und wann ein Verwegener herabstürzt und sein Leben einbüsst. Unter den lombardischen Schmugglern gewahrt man oft martialische Riesengestalten aus dem Gebiete von Bergamo. Der Reisende darf nicht vergessen, dass Viele von denen, die er hier auf der Landstrasse begegnet, nicht Brusasker, sondern Fremde, namentlich Veltliner, sind. Wer das Volk von Brusio sehen will, thut am besten, es in den Kirchen aufzusuchen. Aecht italienische Bilder gewahrt man jedoch auch unter den Einwohnern von Brusio, z. B. Frauen und

Töchter, die an einer Stange über die Achsel zwei Geschirre voll Wasser tragen, oder über die Strasse gehend spinnen u. s. w. — Theils aus Furcht vor dem Sasso del Gallo, theils um den Schmuggel besser überwachen zu können, will man die eidgenössische Zollstätte von Campocologno nach Plattamala hart an die österreichische Gränze verlegen. Bei den hiesigen eidgenössischen Beamten finden die Reisenden freundlichen Rath und Hülfe zum ungehinderten Fortkommen in der Lombardei, was besonders den der italienischen Sprache Unkundigen erwünscht sein muss. Auch in Campocologno bewundert der vom Norden kommende Fremde die grosse Mannigfaltigkeit der Produkte. An einer Halde sind mehrere Weinberge. — Wenig Minuten unter der Terrasse dieses Gränzdörfchens verengert sich das Thal zu einer Schlucht. Da stehen an der Strasse neben dem Poschiavino, der in schäumendem Sturze den Weg in die lombardischen Gefilde sucht, das eidgenössische Kreuz und der österreichische Adler nebeneinander. Auf einer kleinen Erhöhung befinden sich die Trümmer der Gränzveste *Plattamala*, (erinnert an *Via mala*) welche in der älteren Bündnergeschichte eine bedeutende Rolle spielte. Plattamala war ohne Zweifel schon in den ältesten Zeiten, namentlich in den schlimmen Tagen des Faustwesens, ein Thalschluss (*Serravalle*). Ludwig Sforza, Herzog von Mailand, hat 1487, als er gezwungen war, Puschlav an die drei Bünde abzutreten, dieses Schloss nicht neu aufgebaut, wie gewöhnlich angenommen wird, sondern nur erweitert und mehr befestigt. (*Aggiunse opere ai castelli di Tirano e Piattamala*, sagt ein Veltliner Geschichtschreiber.) Als die Bündner im Frühling 1512 das Veltlin eroberten, hielt sich im festen Schlosse Platta-

mala eine französische Besatzung noch den ganzen Sommer hindurch. 1513 wurde die Veste von den Bündnern zerstört. In dem Zeitraume von 1620—1639, in welchem das Addathal von Bünden getrennt war, wurden die Befestigungswerke wieder hergestellt und die enge Schlucht war öfters der Schauplatz von Gefechten. Im Dezember 1624 z. B. vertrieben die Bündner und Franzosen die päpstlichen Besatzungstruppen von hier. Als 1639 das Veltlin unter Bündens Oberherrschaft zurückkehrte, ist wahrscheinlich nebst andern festen Schlössern auch das von Plattamala geschleift worden. Die Gränze zwischen Oestreich und der Schweiz ist hier streitig. Der österreichische Adler möchte die unterste Thalstufe, auf welcher Zelende und Campocolgno liegen, bis zum Val di Gaggia östlich und dem Val di Saento westlich noch unter seine Fittige nehmen. Es fand desshalb 1852 eine Conferenz beiderseitiger Abgeordneter statt, und eine solche wird vielleicht noch im Laufe des gegenwärtigen Jahres die Anstände beseitigen. Oestreich wird von seiner Forderung abstehen müssen, da das historische Recht unzweifelhaft auf Seiten der Schweiz ist, welche die strategische Bedeutung von Plattamala nicht verkennen wird. —

Auf dem Wege von Brusio bis Plattamala macht der Botaniker reiche Beute.*

* Von Brusio bis Campocolgno contrastiren gar seltsam mit den Kastanien-, Feigen-, Lorbeer- und Maulbeerbäumen, die an den steilen felsigen Thallehnen der Schattenseite (gegen N. O. gekehrt) in gleicher Höhenlage blühenden Alpenrosen nebst andern Berg- und Alpenpflanzen wie: *Silene ruprestris Scop.*, *Saxifraga*

cuneifolia, *Primula villosa*, *Hieracium staticefolium* *All.*, *Asplenium septentrionale* *S. W.*, *Alsine laricifolia* *Wahl.* u. a. Im Kastanienwalde auf der gleichen Seite: *Dianthus collinus* *W. K.*, *Moehringia muscosa*, u. *M. trinervia* *Clairv.*, *Trifolium chrysanthum* *Gaud.*, u. a. An den felsigen (westlichen) Abhängen: *Geranium sanguineum*, *Cytisus nigricans*, *Phyteuma Scheuchzeri*, *Peucedanum Cervaria* u. a. — Dann an den mit zerstreuten Kastanien- und Nussbäumen, Ulmen, Eichen und Linden bewachsenen Thallehnen der Sonnenseite (linkes Ufer): *Saponaria ocymoides*, *Coronilla Emerus*, *Thymus pannonicus* *All.* (die südliche Form), *Lasiagrostis Calamagrostis* *Lk.*, *Genista tinctoria*, *Hedera Helix* (häufig), *Cyclamen europaeum* *L.* Ferner höher gegen Viano: *Aquilegia vulgaris*, *Actea spicata*, *Orobis tuberosus* *Melittis melissophyllum* *L.* Unten der Strasse entlang von Campaccio nach Campocologno viele seltene Arten: *Neslia paniculata* *Desf.*, *Diploaxis tenuifolia* *D. C.*, *Sagina bryoides* *Tröl.* (häufig), *Epilobium hirsutum* *L.*, *Myricaria germanica* *Desv.*, *Gnaphalium luteo-album* *L.*, *Filago germanica*, *F. arvensis*, *Achillea tanacetifolia* *All.*, *Galeopsis intermedia* *Vill.*, *Polygonum dumetorum* *L.*, *Chenopodium Botrys* *L.* (vom Volke *erva greca* genannt), *Setaria glauca* *Beauv.*, *Panicum sanguinale* *L.*, *Panicum Crus-Galli*, *Dianthus atrorubens* *All.*, *Lychnis vespertina* *Sibth.*, *Epilobium roseum* *Schr.* Bei Plattamala, 1600 F. ü. M. wächst am rechten Ufer des Poschiavino sehr üppig die seltene *Campanula latifolia*. Der Sohn des Verfassers hat in Brusio gesammelt: die seltene *Orobanche coerulea* *Vill.*, *Hermannium Monorchis*, *Hieracium caesium* *Fries!* *Specularia Speculum*, *Geum urbanum*, *Astrantia major*, *Betonica officinalis*, *Clinopodium vulgare*, *Botrychium lunaria* u. A. — Bei Viano soll auch die Eibe (*Taxus baccata*) und nach Moritzi bei Brusio *Achillea Ptarmica* vorkommen.

Achtes Kapitel.

Charakteristik der Flora von Poschiavo und Brusio.

Ueber die Charakteristik der Flora von Poschiavo und Brusio sagt Herr Brügger u. A.

Poschiavo, der Schlüssel zum rhätischen Hochland wie zu den fruchtbaren Ebenen des Po-Landes, vermittelt auch in seiner Pflanzenwelt die Gegensätze und Uebergänge zwischen dem central- und dem transalpinen Florengebiete. Während der nördliche höchste Theil der Thalschaft noch ganz den Charakter der ausgeprägtesten Centralalpenflora des Ober-Engadins beibehält, so zeigt dagegen der südliche tiefste, zum gepriesenen Weinlande Veltlin sich senkende Theil, das enge, aber fruchtbare Thal von Brusio, zwischen seinen granitnen Gebirgsmauern die grösste Aehnlichkeit mit der Pflanzenwelt des unteren Maira- und Moesa-Thales und anderer südlicher Alpenthäler, in welchen uns der Reichthum der transalpinen Flora entgegentritt. Während im Fortschreiten nach der Tiefe (vom Bernina) und gegen Süden die Glieder der Alpenflora sich nach und nach verlieren, mehren sich schon in der obern Thalstufe und längs des Sees die südlichen Elemente,

bis endlich unter der Thalenge von Meschino mit dem Auftreten der Kastanienwälder in Brusio die ganze Vegetation einen entschieden transalpinen, vom Engadin gänzlich verschiedenen Charakter gewinnt. Das Thal von Poschiavo und Brusio hat mit dem Maira- und Moesa-Thal oder einem von beiden Thälern mehrere anderwärts in Bünden nicht vorkommende Pflanzen gemein, als: *Cytisus nigricans*, *Genista tinctoria*, *Scleranthus perennis*, *Epilobium Dodonaei* (das ächte!) *Grammitis Ceterach*, *Asplenium Breynii*, *Sedum rupestre*, *Trifolium chrysanthum*, *Molospermum cicutarium*, *Gnaphalium luteo-album*, *Centaurea transalpina* und *splendens*, *Specularia Speculum*, *Campanula spicata*, *Melittis melissophyllum*, *Salix vitellina*, *Thymus panonicus*, *Linaria italica*, *Hypericum veronense* u. a. — Wenn unserem Thale manche charakteristische Bergeller- oder Misoxer-Pflanze fehlt, so theilt es dagegen mit seinen östlichen und südlichen Nachbarthälern manche eigenthümliche Art, die jenen fehlen. So hat Brusio mit Veltlin gemein: *Viscum album* var. *australe*, *Chenopodium Botrys*, *Amaranthus sylvestris*, *Filago germanica*, *Chrysanthemum corymbosum*, *Dianthus collinus* und *Cardamine asarifolia*, welche hier ihren nördlichsten und zugleich einzigen schweizerischen Standort erreicht. (Irrig wurde sie früher am »Albula« und im »Engadin« angegeben.)

Poschiavo hat mit Bormio gemein: *Silene Saxifraga*, *Peucedanum rablense*, *Statice alpina*, u. a.

Mit Münsterthal und Unterengadin hat Poschiavo gemein: *Tunica Saxifraga*, *Thalictrum foetidum*, *Filago arvensis*, *Hieracium rigidum* u. a. —

Man sieht hieraus, dass Puschlav nicht nur zwischen

Süden und Norden, sondern auch zwischen Ost und West in bemerkenswerther Weise durch seine Flora vermittelt. Eigenthümliches hat den eben berührten alpinen und transalpinen Nachbarthälern gegenüber das unsrige, wie seine kleine Ausdehnung erwarten lässt, nur Weniges aufzuweisen. Es sind folgende 4 Arten:

1) *Carex hispidula*, am Canciano-Pass, eine der seltensten Alpenpflanzen, die bisher einzig an wenigen Punkten der südlichen Walliser-Alpen zwischen Monterosa und Montblanc bestimmt nachgewiesen wurde.

2) *Achillea tanacetifolia*, eine Pflanze des südöstlichen Europa, einzig hier und in Wallis (in der Schweiz).

3) *Achillea Ptarmica*.

4) *Hieracium autumnale*.

Zu den Eigenthümlichkeiten dieses Thales sind noch folgende Verhältnisse zu rechnen:

a) Das Herabsteigen zahlreicher Alpenpflanzen in die Tiefe des Thales bis in die Region der Weinrebe und Feige, was, wie auch im Bergell seinen Grund in dem durch die enge Thalbildung und die nahen Seebecken herbeigeführten grösseren Feuchtigkeitsgehalt der Luft haben muss.

b) Eine Menge von Pflanzenarten, welche das Thal des Poschiavino mit den Tiefthälern am Nordrande Bündens gemein hat.

c) Zahlreiche, sogenannte Kalkpflanzen lassen durch ihr ungewohntes Vorkommen auf dem Granit-Gestein des hiesigen Thales auf einen nicht ganz geringen Kalkgehalt dieser krystallinischen Gebirgsart schliessen.

Im Jahre 1848 im August war die enge Schlucht von Plattamala durch den Rückzug der Lombarden belebt. Etwa 9000 Mann legten hier beim Betreten des Schweizerbodens ihre Waffen nieder und lösten ihre Kanonen. Wir schliessen unsere Wanderung durch einen Ausflug auf den Hahnenstein (*Sasso del Gallo*). Da, wo die neue, mit grossem Luxus gebaute, österreichische Strasse beginnt, überschreiten wir auf einem Stege den tosenden und schäumenden Poschiavino, dessen unablässig leckende Zunge die Granitblöcke seltsam gerundet und geglättet hat. Nahe an diesem Stege hat ein Fischer nach hartem Kampfe eine Fischotter erlegt. Unser Weg führt im Zickzack über einen steilen, felsigen Abhang hinauf zu den zerstreuten Häusern von Roncajola (auf Veltlinerboden) und von da zum »Kreuz« auf dem Hahnenstein, wo uns eine entzückende Aussicht überrascht und fesselt. Welch' majestätischer Gebirgskranz umgibt uns auf diesem Standpunkte! Nur wenige Schritte nordwärts erblickt man durch eine Lücke zwischen zwei Felsstücken den wunderschönen Puschlaversee. Gegen Süden haben wir in der Tiefe die berühmte Madonnakirche von Tirano in einem paradiesischen Gefilde vor Augen. Kein Wunder, dass der durch seine seltene Ausdauer und Liebe zur Kunst bekannte Georgy auch hier, mit seiner Staffelei unter diesen und jenen Felsblöcken etablirt, den reichen Stoff zu Studien ausbeutete. Er wohnte längere Zeit ganz allein in einer nahen elenden Hütte. —

Die Umgebung der Madonnakirche, über deren wunderbare Entstehung und wunderreiche Geschichte Veltliner Theologen ganze Bände geschrieben haben, ist der schönste Theil des Addathals, welches Veltliner Geschichtschreiber

wohl mit etwas zu grosser Vorliebe für ihre Heimath die reizendste Landschaft Italiens, des Gartens von Europa, nennen.

Die Madonnakirche am Eingang in's Puschlaver Thal wird von den strengkatholischen Veltlinern eine Schutzwehr gegen die »Ketzerei« genannt. Der Erzengel Michael auf der Kuppel der Kirche, sagen sie, habe im September 1620 den Veltlinern und Spaniern in der entscheidenden Schlacht bei Tirano den Sieg über die Berner, Zürcher und Bündner verliehen. Die Natur hat das Addathal Rhätien zugetheilt. Dennoch sprach sich am Ende des vorigen Jahrhunderts (1797) die Mehrheit des Bündnervolkes gegen Einverleibung desselben in den rhätischen Freistaat aus, weil man das Uebergewicht der enetbergischen, wälschen Thalschaften über die deutschen Landesgegenden fürchtete.

Indem wir vom Hahnenstein in's Veltlin hinunterschauen, gehen mancherlei Bilder aus der Bündnergeschichte an unserem inneren Blicke vorüber. Der Raum unseres Büchleins gestattet jedoch nur noch einen ganz kurzen Abriss der geognostischen Construction des Thales, den ich Herrn Prof. Theobald in Chur verdanke, beizufügen.

Neuntes Kapitel.

Abriss der geognostischen Construction des Thales von Poschiavo und Brusio.

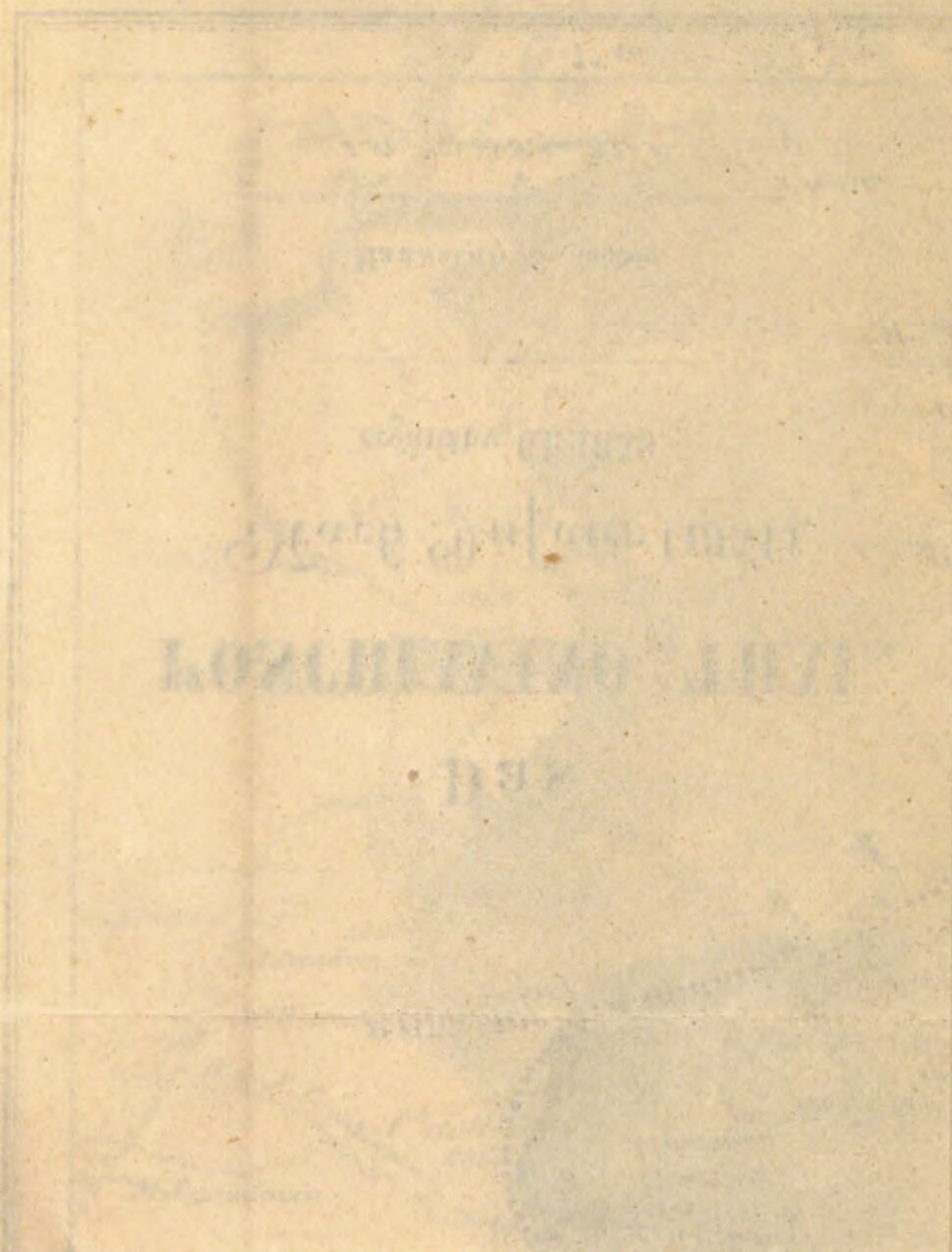
Das Thal von Poschiavo und Brusio besteht fast ganz aus krystallinischen Felsarten, in welche an einigen Stellen Kalk eingelegt ist, welcher aber selbst theilweise in Marmor umgewandelt und krystallinisch geworden ist. In Tirano steht Talkschiefer zu beiden Seiten des Thales an, dann folgt Gneuss, hierauf Granit auf beiden Seiten, der bis zur Strassenkehr unterhalb Meschino anhält, hierauf wieder Gneuss, (Gneiss scheint jetzt die üblichere Schreibart zu sein), dann Talkschiefer, unter welchem ziemlich überall Gneuss liegt, wo die Formation tief genug aufgeschlossen ist. Dieser Talkschiefer steht zu beiden Seiten des Sees und bildet sodann auch die andere Thalseite mit Glimmerschiefer wechselnd bis weit jenseits St. Carlo, wo der Gneuss wieder vorherrschend wird. Bei le Prese steht Kalk an, und zieht sich von da hinter Selva weg in einem zusammenhängenden Band über die Alp Canciano, wo er dicht unter dem Piz Canciano unter den Gletscher geht und in Malenco wieder zum Vorschein kommt. Dieser Kalk wechselt aber vielfach mit Glimmerschiefer und Talkschiefer. Der Piz Can-

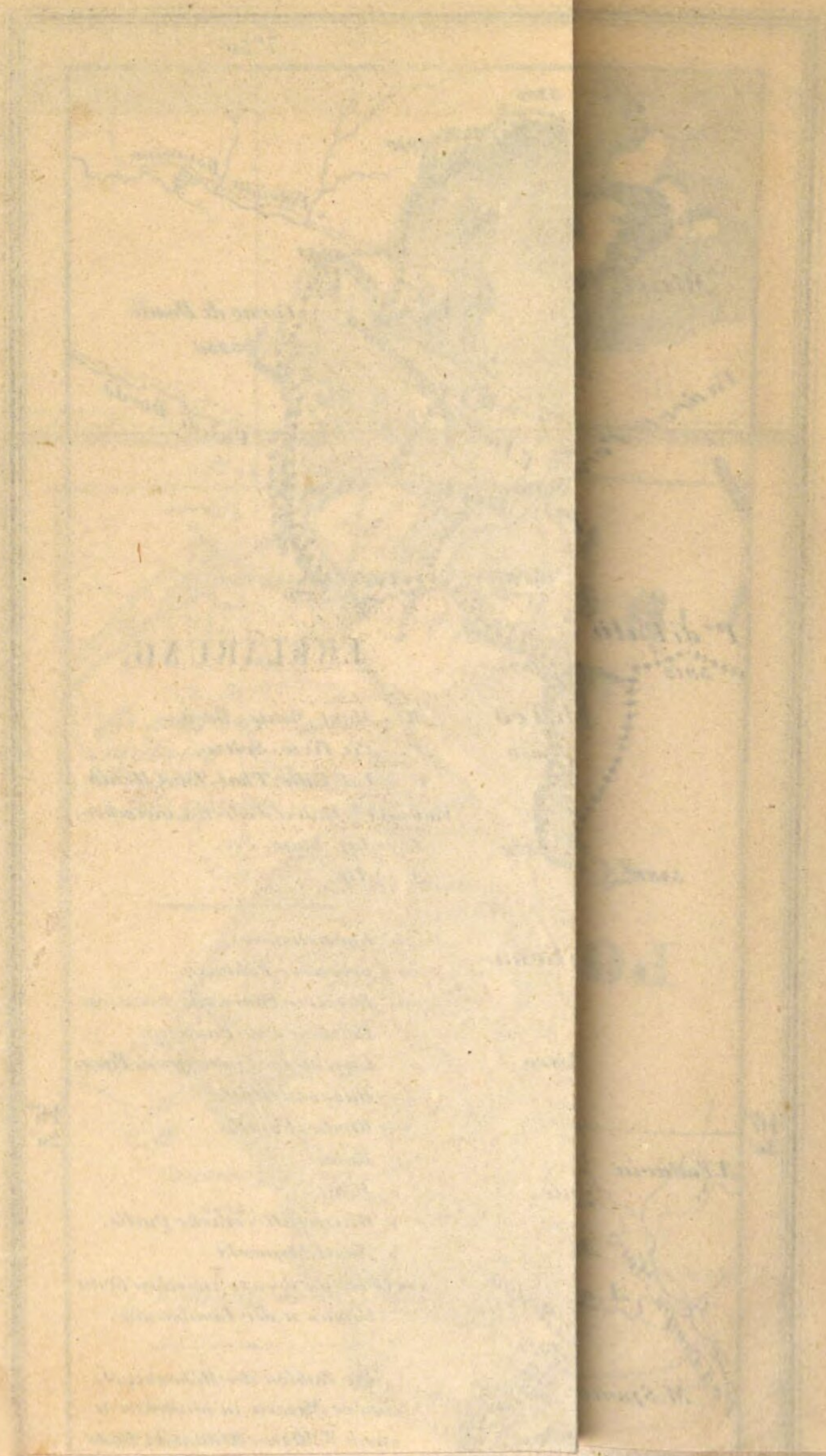
ciano besteht aus Glimmerschiefer und Gneuss, und eben so die folgenden Berge bis gegen Brusio hin. Auf der Alp Canciano, wie auch im Val Orse, findet sich auch Serpentin. Dieser steht in Beziehung zu dem sogenannten Topf- oder Lavezstein, einer Art Talkschiefer, in dicken compacten Schichten, in welchen der Talk specksteinartig geworden ist, und ausserdem Chlorit und asbestartiges Mineral enthält, während der Quarz zurücktritt. Dieser letztere Umstand verschafft der Felsart ihre Weichheit und die Tauglichkeit zu Töpfen, Oefen u. dergl. — Der Lavezstein findet sich auf Canciano, am Piz Ur, am Weg nach S. Romerio u. a. O.

Die linke Thalseite ist so ziemlich wie die rechte gebildet, nur erreicht der Kalk nirgends die Thalsohle. Er erlangt seine grösste Mächtigkeit am Sassalbo, der aus schiefrigem Kalk, Dolomit, rothem, gelben etc. Marmor besteht. Das hintere Horn des Sassalbo ist übrigens Gneuss, das mittlere Talkschiefer. Beide Felsarten, so wie weiterhin Glimmerschiefer und Hornblendeschiefer herrschen dann auf den hohen Gräten hinter dem Sassalbo vor; auch die Val di Campo besteht daraus und von da ziehen sie sich gegen den Bernina, jedoch hier und da von Talkschiefer bedeckt. Die einzige Unterbrechung erleiden die krystallinen Felsen bei A. Cune, wo Kalk und Gyps ihnen eingelagert sind. Jenseits des Val Minor ist dann wieder ein Kalkstock, Corno bianco, am Bernina-Wirthshaus und Heuthal. Am Fusse des Palü-Gletschers ist Gneuss und Glimmerschiefer, und daraus besteht auch die Umgegend von Cavaglia, Verona etc.

Wohlwollende Leser mögen nun urtheilen, in wie weit wir das Versprechen erfüllt haben, »den von Norden kommenden Wanderer in ein Thal am Südrand des rhätischen Alpengebirgs zu führen, welches des Interessanten und Eigenthümlichen so Vieles in seinem Schoosse berge, dass es in hohem Grade sehenswerth sei.«

7° 40'





Leonhardi, Georg

Das Poschiavino-Thal Bilder aus der Natur und dem Volksleben ; ein
Beitrag zur Kenntniss der italienischen Schweiz ; mit einer Ansicht der
Curanstalt alle Prese und einer Karte des Poschiavino-Thales

Leipzig 1859

Helv. 458 c

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10453810-4